

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Badische Schule. 1934-1939 1936**

19 (1.10.1936)

**Die  
Fachschaften**

Die Grund- und Hauptschule  
höhere Schule / Handelschule  
Die Gewerbeschule und  
höhere technische Lehranstalten  
körperliche Erziehung

# Die Grund- und Hauptschule

Verantwortlich: Hauptlehrer Wilhelm Müller IV, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

## Ganzheitliche Unterrichtsgestaltung.

Von Fritz Frey.

### I. Grundsätzliches.

Die folgenden Grundsätze bringen in kurzer Zusammenfassung noch einmal die Gedanken, die breiter vom gleichen Verfasser in Folge 5/36 als „Vorschläge zur Unterrichtsgestaltung auf der Oberstufe der Volksschule“ vorgetragen wurden.

Die Schriftleitung.

1. Der Ganzheitsunterricht entspringt aus einer neuen Haltung zu unserem Bildungsgut, die durch die organische Weltanschauung des Nationalsozialismus bedingt ist.
2. Sein Wesen liegt daher nicht in erster Linie in einer besonderen Stoffanordnung, sondern in seiner Ausrichtung auf die Volkheit als die allem Unterricht zugrunde liegende Ganzheit.
3. Sein erzieherisches Ziel ist, den Schüler zum Bewußtsein seiner Stellung als Glied seines Volkes und der daraus erwachsenden Verantwortung dem Ganzen gegenüber zu führen und dadurch Charakter und Haltung zu formen.
4. Dazu müssen ihm die kleineren Lebenseinheiten und Teilganzen, in die sich Volk und Staat, ihr Werden und ihr Lebensraum gliedern, vor Augen geführt werden mit dem Endziel, im Laufe der Schuljahre unser völkisches Weltbild aufzubauen.
5. Die Lebenseinheiten, die in den Mittelpunkt des Ganzheitsunterrichts gestellt werden, sollen möglichst von der gegenwärtigen und heimatlichen Lage aus den Blick in die Vergangenheit und in die Zukunft sowie in andere Lebensräume lenken und die für unser Volk erwachsenden Aufgaben erkennen lassen.
6. Der Ganzheitsunterricht geht daher nicht vom Wissensstoff aus, sondern von dem einer Lebenseinheit innewohnenden völkischen Sinn. Die Wissens-

stoffe dienen der allseitigen Durchdringung und dem Erkennen der Zusammenhänge.

7. Nur Stoffe, die sich in eine Unterrichtseinheit zwanglos und natürlich eingliedern, sollen einbezogen werden. Gefünstelte Einbeziehung aller Fächer um jeden Preis hat nichts mit sinnvollem Ganzheitsunterricht zu tun. Es gilt vielmehr, den Alltagsunterricht ganzheitlich zu gestalten. Dabei ist nicht ausschlaggebend, wieviele Fächer an einer Unterrichtseinheit beteiligt sind. Wichtig ist nur, daß ein organisches Teilganzes zu unserem Weltbild erarbeitet wird.

8. Die Einheiten werden am besten nicht zu groß gewählt. Ihre Möglichkeiten und Grenzen müssen durch vorherige Planung übersehen werden. Die stoffliche Begrenzung ist durch den Lehrplan gegeben.

9. Notwendige Übungen können, wenn sie innerhalb der Unterrichtseinheit sich nicht genügend ermöglichen lassen, jederzeit ausgegliedert werden.

10. Das Thema der Unterrichtseinheit muß sorgfältig gewählt werden. Es muß die Idee erkennen lassen, unter der die Arbeit steht, den Platz andeuten, der dem Teilganzem im völkischen Weltbild zukommt und, vom Kind aus gesehen, den Anreiz zur Mitarbeit geben. Je gegenwartsnäher das Thema, um so größer die Möglichkeit der Mitarbeit der Schüler.

11. Die methodische Form des Ganzheitsunterrichts ist die einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Lehrer und Schülern, wobei die Schüler an der Erarbeitung und am Zusammentragen des Stoffes aktiv beteiligt sind.

### II. Beispiele.

Die hier skizzierten Unterrichtsbeispiele aus dem 5. und 6. Schuljahr wollen nur einige der vielen möglichen Wege ganzheitlicher Gestaltung aufzeigen.

### Aus dem 5. Schuljahr.

#### „Der Bauer ist das Fundament des Staates.“

Ausgang: Das Erntedankfest. Sitten und Gebräuche um Saat und Ernte. Bauernregeln. Wie sind sie entstanden? Lied: Wir bringen mit Gesang und Tanz ...

Der Bauer schafft uns Nahrung. Von der Arbeit des Bauern. Besuch eines Bauernhofes. Von der Saat bis zur Ernte — ein mühevoller Weg (Aufsatz). Lied: Im März der Bauer ...

Unsere Getreidearten. (Äußere Unterscheidungsmerkmale.) Die Kartoffel. Naturkundliche Betrachtung. Beispiel der Vermehrung durch Knollen, ihre Geschichte und Bedeutung für die Volksernährung.

Was der badische Bauer außerdem noch anbaut. Die Bodennutzung in Baden. (Siehe Heimatatlas, Seite 13 bis 15: Wein-, Obst-, Gemüse- und Handelsgewächseanbau, und Seite 6 und 7!)

Rechnen: Anbauflächen, Ernteerträge, Viehhaltung usw. (Siehe Rechenbuch und Heimatatlas, Seite III, und Bilder, Seite XVIII!)

Der Bauer schlägt die Erzeugungsschlacht. Reicht, was der deutsche Bauer erzeugt, für die Ernährung unseres Volkes? Schaubilder aus Zeitschriften, oder eigene Zeichnungen (Klassenarbeit)

in Dezimeterrechtecken, in denen farblich ausgefüllt wird, wieviel dz, t, Stck. usw. von je 100 dz, t, Stck. . . ., die wir benötigen, selbst erzeugt werden. (Brotgetreide 100; Fleisch 98; Molkereiprodukte 95; Gemüse 92; Futtermittel 75; Eier 68; Obst 64; Fett 55 von je Hundert.)

Unser Ziel: Selbstversorgung. Sie macht uns unabhängig und frei. (Im Weltkrieg fielen an der Front 1 899 000, in der Heimat starben an Unterernährung 764 000 Deutsche.) Wo ist das Ziel noch nicht erreicht? Eier, Obst, Fett; außerdem Wolle, Flach, Hanf, Ölfrüchte.

Dem Ziel entgegen! (Rechnen, Zeichnen!) z. B.

Anbaufläche für Ganz	1933: 210 ha; 1935: 3600 ha.
Flachs	4900 ha; 22300 ha.
Anzahl der Schafe	3,4 Mill.; 3,9 Mill.

Unsere Vorfahren waren Bauern. Mit Hilfe der Eltern stellt jedes Kind fest, welche seiner Vorfahren noch Bauern waren (oder sind), wo der Bauernhof sich befand, wie er der Familie verloren ging. (Bauertum als Blutquelle der Stadt.) Niederschrift für das Heimatbüchlein. Zeichnen: Fränkische Hofanlage, wie sie noch in den Vororten erhalten ist, nach vorherigem Unterrichtsausgang.

### Die Schwaben, unsere Nachbarn.

Was wir schon alles von ihnen gehört haben: Die Streiche der sieben Schwaben, vom Schneider von Ulm, vom Sperling am Ulmer Münster, von der schwäbischen Eisenbahn, Schwäbische Kunde . . . Wir lesen Stücke davon im Lesebuch.

Die schwäbische Mundart vermitteln uns „Schwabenland“, Gedicht von Weckerle, lustige Schwabenlieder: Auf der schwäbischen Eisenbahn; Wo e Kleins Güttle steht; Bin i net a Pürschle, und Sprüche und Kinderreime.

Der schwäbische Volkscharakter. Wir finden zwei schwäbische Dichter: Schiller und Uhland. Schillers Jugendjahre werden erzählt. Von Uhland lernen wir „Des Anabens Berglied“ und „Die Kapelle“. Daraus erkennen wir, daß der Schwabe auch ernst und besinnlich ist. Seine Unternehmungslust zeigen uns die vielen Auswanderungen (Schwaben im Banat, in Rußland, Amerika; die deutschen Auswanderer kurzweg „Schwaben“ genannt). Erfindungsgabe und zähe Tüchtigkeit sind ihm eigen: Schneider von Ulm — Zeppelin.

Wir reisen in das schöne Schwabenland. Der Neckar, Schwabenlands Strom und seine In-

dustriestädte. Der schwäbische Jura (Kalkstein, Versteinerungen, Höhlen, Erdgeschichte). Hohenzollern, Zehnenstaufer, Zehenzollern, Lichtenstein: Zeugen deutscher Geschichte. Von Tuttlingen durchs Donautal nach Ulm. Am „schwäbischen Meer“. In den württembergischen Schwarzwald (heiße Quellen). Dazu bebilderte Reise prospekte, Verkehrskarten (Verkehrsverein).

Rechnen: Eisenbahnfahrpreise, km, Luftverkehr. Bilderbuch Kleben: „Schwabenland“ (Gemeinschaftsarbeit).

Was alles aus Schwaben kommt. Wir sammeln Werbeanzeigen schwäbischer Firmen: Zehner Mundharmonikas, Trossingen; Anorr, Heilbronn; Eßlinger Wolle; Reutlinger Spinnereien; Daimler-Benz, Stuttgart; Stuttgarter Verlage. Zusammenfassung zu einem Bild des schwäbischen Wirtschaftslebens. Karte von Württemberg zeichnen.

Ausklang: Ein Schwabenabend (Elternabend). Ernstes und Heiteres aus Schwaben (Gedichte von Schiller, Uhland, Mörike), Mundartliches, Lieder, schwäbische Volkstänze: Wir sind zwei Musikanten; Rosenstock, Zolderblüh. Stegreispieler: Die sieben Schwaben.

### Aus dem 6. Schuljahr.

#### Nordisches Heldentum am Meer.

Treu leben,  
todtrogend kämpfen,  
lachend sterben.

Wie Wikinger starben. (Aus der JomsWikingersage.) Die Gudrunssage. Aus der Beowulfssage. Versinnbildlichung des Kampfes der Menschen mit dem Meer) lesen und erzählen.

Wikinger und Normannen beherrschen die Meere. Entdecker, Abenteurer, Staatengründer. Züge und Reiche der Normannen (Zeichnen). Wikingergründungen in Deutschland: Saithabu, die Jomsburg. Erik der Rote (Island, Grönland) und Leif der Glückliche (Amerika).

Island, die Heimat der Edda.

Wikingerkunst: Goldschmuck von Hiddensee, Osebergsschiff, altnordische Halle, Stabkirchen.

Zeichnen: Wikingerschiff.

Wo heute noch nordisches Heldentum sich zeigt:

Rettung aus Seenot (Beispiele aus der Tageszeitung). Gedicht: „Nis Randers“: Einsatz des Lebens für andere. Die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Feuerschiff, Leuchtturm, Lotfen. Der Kampf der Friesen mit dem Meer. Die Nordseeküste, Helgoland, friesische Inseln und Halligen, Sturmfluten (Erdkunde).

Der Deichbauer. Hohe Verantwortlichkeit des einzelnen gegenüber der Gemeinschaft. Gedicht: „Der Halligmatrose“: Liebe zur Heimat über alles. „Seefahrt ist not.“ Gorch Focks Leben und Heldentod. Gedicht: „Seemannsgrab“; Erzählung: „Wedder een bleeben“ vorlesen. Gesang: „Luftig ist's Matrosenleben.“

Die Hochseefischer. Verlauf eines Fischzuges. (Schleppnetz zeichnen.) Der Fischmarkt in Cuxhaven: Erträge, Vergleiche, Preise (Rechnen). „Eßt fische!“ Seefische in unserer Stadt. Naturkunde: Die bekanntesten Seefische, Zummer, Krabben. Lied: „Wer will mit uns nach Island geh'n.“

## Der deutsche Osten.

**Ausgang.** Unsere zerrissene Ostgrenze. Unterdrücktes Memelland, Danzig, der Korridor, verlorenes Land in Oberschlesien. Versailler Vertrag. Lesen aus „Jung Roland“.

**Das Ostland ist urgermanischer Boden.** Sitz germanischer Stämme 1000 Jahre vor den Slaven. Germanen in der Bronzezeit schon in Brandenburg, Pommern, Westpreußen; Illyrier in der Lausitz. Vordringen der Slaven während der Völkerwanderung. Elbe und Saale Grenze um 800.

**Wie der deutsche Osten zurückgewonnen wurde** (teils Wiederholung).

**König Karl** sichert die Grenzen (Marken), stößt nach Südosten vor: Bayerische Ostmark (Anfänge Österreichs).

**Heinrich I.** Brennabor, sorbische Mark, Meissen. **Otto I.** erobert das Land zwischen Elbe und Oder (Hermann Billung, Gero), Magdeburg.

**200 Jahre Stillstand** der Kolonisation. Slaven dringen wieder vor, Polen bis Meissen. (Italienpolitik der Kaiser.) Vorstöße und Verluste in kleinen Karten zeichnen (siehe Gürtler, Skizzen zum Geschichtsunterricht, 1. Bd.)!

**Um 1200** Vorstoß nach drei Richtungen: An der Küste im Norden **Heinrich der Löwe** (Mecklenburg, Pommern), in der Mitte **Albrecht der Bär** (Brandenburg), im Süden, der Oder entlang, deutsche Bauern und Mönche, gerufen von den schlesischen Herzögen. (Einfache Karte zeichnen!) Landnot im Hohenstaufenreich: Einwohnerzahl 3. Jt. Heinrichs I.: 3 Millionen; 3. Jt. Barbarossas: 8 Millionen. Verbot der weiteren Rodung.

**Deutsche Bauern und Mönche besiedeln** das Land. Aufruf der Fürstenboten in deutschen Dörfern westlich der Elbe; Beratung unter der Linde, Verladen der Habe, Auszug. Das neue Dorf entsteht (Aufsatz).

**Gesang:** Nach Ostland geht unser Ritt.

**Siedlungsformen** zeichnen: Der Rundling (im Gebiet der Elbe), das Straßendorf (häufigste Form der Neugründung im Osten). Wie die Siedler die neuen Orte nannten. Orte mit slavischen Namen. Entstehung von Familiennamen nach der Herkunft (Sachs, Bayer...) und nach dem Wohnsitz (siehe Alschner, Deutsch und Deutschkunde, 2. Teil!).

**Deutsche Kulturarbeit im Osten.** Gründlichkeit und Zähigkeit der deutschen Bauern. Überlegenheit des eisernen Pfluges gegenüber dem hölzernen Hackpflug. Dreifelderwirtschaft.

**Der Pflug** als Grundlage der Kultur. Nordische Erfindung. Aussehen und Eigenschaften des Wendepfluges.

**Städtegründungen.** Lübeck (Ostseehandel); im Baltikum Riga, Dorpat, Reval; in Polen alle älteren Städte deutsche Gründungen: Warschau, Krakau, Lemberg (Bilder von Rathhäusern und Kirchen!). Kaufleute und Handwerker von polnischen Königen ins Land gerufen. Deutscher Kulturbereich bis zum Dnjepr. Heute? Karte der deutschen Streusiedlungen im Osten.

**Erdkundliche Betrachtung** von Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Schlesien.

**Der Deutschritterorden.** Entstehung, Eigenart, Ordenskleidung. Von Polen gegen die Preußen gerufen. Kreuzzug über die Weichsel. Gewinnung des Ordenslandes. Thorn (Burg Vogelsang). Die Marienburg. Aus den strengen Ordensregeln entstehen die preussischen Tugenden (Pflichterfüllung, Unterordnung, Opferbereitschaft).

**Zwietracht und Zuchtlosigkeit** führen zum Verfall. Untätigkeit, Wohlleben, Streit mit den eigenen Städten. 1386 Vereinigung Polens mit Litauen nicht verhindert! Schlacht bei Tannenberg 1410. (Tannenberg 1914!)

**Lesen:** Hermanns von Salza Aufruf zur Kreuzfahrt; Der Ordensmeister Hermann Balk baut die erste deutsche Warte auf der Heidenreihe; Die Mette von Marienburg, von Felix Dahn. Erzählen: der Schuß in den Kemter (Aufsätze).

**Der erste polnische Korridor.** 1466 geht Westpreußen mit Thorn und Danzig verloren. (Friede zu Thorn.) Schicksal Westpreußens bis heute: nach 300 Jahren Rückkehr, Wiederaufbau durch Friedrich den Großen (1815 Posen an Preußen). Entstehung des heutigen polnischen Korridors 1919. Erdkundliche Betrachtung Ostpreußens.

**Das Schicksal des Memellandes.** Es ging damals nicht verloren; vielmehr seine Ostgrenze von 1422 bis 1920 — 500 Jahre! unverändert. Kurzer Überblick über die Schicksale des Memellandes zum Verständnis der heutigen Vorgänge. (Schriften zu Deutschlands Erneuerung, Nr. 63, Handel-Verlag.)

**Danzig, die deutsche Stadt.** Bild der Stadt: Hafen, Krantor, Rathaus, Junsthäuser, Marienkirche — Zeugen ruhmvoller, deutscher Vergangenheit. Bevölkerung 96% deutsch; trotzdem „freie Stadt“. Gdingen versucht Danzig lahmzulegen. Gedicht von Eichendorff: Danzig.

**Oberschlesiens Kampf um sein Deutschtum.** Polnische Aufstände 1919 bis 1921; freiwilliger Selbstschutz (Schlageter). Abstimmungsergebnis: Sieg des Deutschtums. Abtretungen durch Vertrag von Versailles (Rechnen).

**Blutende Ostgrenze.** Ungerechte Grenzziehung: Deutsche vom Reich losgetrennt. (Abstimmungsergebnisse in West- und Ostpreußen; Rechnen und Zeichnen.) Sinnlose Zerreißung der Verkehrsadern (Straßen, Bahnen, Kanäle. Karte! Die Grenze Ostpreußens 50 m vom Weichselufer entfernt). Gefährdung von Schlesien und Ostpreußen im Kriegsfall. (Springenschmidt, Die Staaten als Lebewesen, Skizzen Nr. 42 bis 44, 47 bis 49.)

**Warum wir den „VDA-Pfennig“ opfern.** Entdeutschungsversuche der Polen. Unterdrückung deutscher Schulen. (Lesen in „Jung-Roland“ und „Rolands-Blätter“.) Wir kämpfen mit für die Erhaltung des Deutschtums im Osten.

**Was der deutsche Osten für unser Volk bedeutet.** Wirtschaftlich: Kornkammer des Reiches, Viehreichum, Pferdezucht, Kohle, Zink, Bernstein. Absatzgebiet für die deutsche Industrie (Berlin — deutscher Osten). Die deutschen Ostsee-

häfen Stettin, Danzig, Königsberg — Welthandelsplätze. (Rechnen.)

Quelle der Volkskraft. Bevölkungsüberschuß wandert in die Industriegebiete. Große Männer aus dem deutschen Osten: Zindenburg, Kant, Kopernikus.

Siedlungsraum. Die heutige Aufgabe: Bauernwall gegen Polen (Bevölkerungsdichte: in Deutsch-

land: 50 auf 1 qkm; in Polen 80, Zeichen!); wirtschaftliche Unabhängigkeit Ostpreußens durch Industrialisierung. Schaffung größerer Verkehrsmöglichkeiten (Oder als Hauptverkehrsader). Aufgaben des „Bund deutscher Osten“.

Ausflug: Ostlandfeier: „Nach Ostland geht unser Ritt“, Sprechchor mit Liedern von Georg Basner in „Rolands-Blätter“, Dezember 1935.

### Vom germanischen Freibauern zum Erbhofbauern.

Germanisches Bauernrecht. Unveräußerlichkeit, Unteilbarkeit des Hofes, den der älteste Sohn erbt; freier Herr auf freiem Boden, der der Dorfgemeinschaft gehört. Pflicht, den Boden zu bebauen und zu verteidigen (Symbol: die Odalsrunne, heute Ähre und Schwert des Reichsnährstandes).

Wie der Bauer seine Freiheit verlor. Kindertümliche Erzählung der Schicksale der deutschen Bauern bis heute, als „Lebensgeschichte“ eines Standes: Verlust der Freiheit durch Preisgabe seiner Wehrhaftigkeit, statt Bauer und Krieger im Mittelalter nur noch Bauer, zuletzt Leibeigener, Fronknecht (Beziehung zur Gegenwart: Deutschland nach dem Krieg wehrlos — unfrei. Unsere Wehrmacht macht uns frei. „Tag der Freiheit!“).

Der Bauernkrieg als Kampf der Bauern um Freiheit und um Einigkeit des Reiches. Einzelbilder aus dem Kraichgau und Frankenland. (Aufsatz, Diktat.)

Gesang: Wir sind des Meyers schwarzer Hausen ...

Wie der Bauer arm und misachtet wurde. fremdes Bodenrecht (Verkäuflichkeit, Teilbarkeit des Besitzes), Sinken der Preise durch Einfuhr von ausländischen Erzeugnissen, Steuer- und Zinsenlast führen zur Verschuldung.

Bauernelend. Zwangsversteigerungen in Deutschland: 1928: 2290 Höfe, 1930: 4332 Höfe, 1929: 3170 „ 1931: 5766 „

Kurve zeichnen, wieviel zusammen? Ausrechnen: 1931 wurden in einem Tag durchschnittlich 16 Höfe versteigert; also rund alle 1½ Stunden ein Hof!

Adolf Hitler rettet den Bauernstand. 1. Das Reichserbhofgesetz. Die bäuerliche Scholle ist unverkäuflich und unverschuldbar. Der Hof und sein Besitz sind unteilbar. Wer kann Erbhofbauer werden? Wir besuchen einen Erbhof.

2. Das Reichsnährstandsgesetz: Es sorgt für einen gerechten Preis, daß der Bauer leben und das übrige Volk seine Erzeugnisse kaufen kann. (Beschränkung der Einfuhr vom Ausland.) Wir wollen dem Bauer helfen: Statt Orangen essen wir deutsches Obst; statt Reis — Grünkern; statt Frühgemüse zu kaufen, warten wir noch zu ... (Gleichzeitig Sprachübung.)

3. Neues Bauernland wird geschaffen. Aus der gegenwärtigen Arbeit des Arbeitsdienstes; Zahlen und Material jeweils aus der Tageszeitung, z. B. Rheinwaldmelioration (siehe auch Heimatlas Baden: Friesenheimer Insel und Sandtorfer Bruch!). Lesen: Ergänzungsheft zum Lesebuch III: Abschnitt „Deutsche Bauernart“.

### Nürnberg, die Stadt der Reichsparteitage.

Anlaß: Parteitag; wir verfolgen ihn und benützen Zeitung, Bilder, Radio.

Wie Nürnberg zur Stadt der Parteitage wurde. Geschichte der NSDAP. Was bedeutet: „Sieg des Glaubens“, „Triumph des Willens“, „Tag der Freiheit“?

Wie werden die Menschenmassen untergebracht? Einteilung der Züge. (Wie fahren die Mannheimer nach Nürnberg?) Geographische Skizze der Lage Nürnbergs. Organisation des An- und Abmarsches. Was nimmt der Vater (Bruder) mit? Unterkunft, Verpflegung, Zeltlager usw. (Rechnen mit Zahlen aus der Tageszeitung.) Wert der Disziplin.

Nürnberg schenkte dem Führer das deutsche Reichsschwert. Warum? Die Reichsinsignien zeichnen; ihre Geschichte aus der Zeitung.

Plan von Nürnberg. (Altstadt) zeichnen mit bekannten Örtlichkeiten (Adolf-Hitler-Platz, Frauenkirche, Burg usw.).

Was uns die mittelalterliche Stadt erzählt. Betrachtung der zeitgenössischen Bilder im Schulungsbrief: Stadttore, Mauer, Wehrgang, Türme, die Burg, die Häuser. Zeichnen: freigestelltes, mittelalterliches Stadtbild. Ein Gang durch die Stadt. (Film „Sieg des Glaubens“, Bilder.)

Aus dem Leben der mittelalterlichen Stadt: Markt, Gerichtsbarkeit, Gilden und Zünfte, Meistersinger. Hans Sachs. („Der fahrende Schüler“ lesen oder spielen.)

Albrecht Dürer: „Ritter, Tod und Teufel“, deutsche Köpfe, Holzschnitte betrachten.

„Die Nürnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn zuvor“ (Epplein von Gailingen, Überfälle auf Kaufmannszüge).

Nürnberger als Erfinder: Taschenuhren von Peter Henlein (statt Pendel — Unruhe, statt Gewicht — Feder, Naturlehre).

Die neue Stadt und ihre Umgebung, Industrie und Handel, das fränkische Stufenland (Erdkunde).

Gesang: Lieder der Bewegung; Wohlauf die Luft geht frisch und rein ...

## Der Tag der nationalen Arbeit.

Ausgangspunkt: der 1. Mai; warum feiern wir ihn?  
Die Gemeinschaft aller Schaffenden: die deutsche Arbeitsfront.

Die Haltung des rechten Arbeiters: nicht was, sondern wie wir arbeiten. Arbeiter der Faust und der Stirn.

Lesen: im Ergänzungsheft zum Lesebuch III.: „Der Tag der deutschen Arbeit.“

Die ständische Gliederung unseres Volkes. Der Festzug zeigt sie: Arbeitskleidung, Symbole, Handwerkszeichen (Zeichnen). Handwerksbräuche (Richtfest usw.). Vater erzählt von seiner Arbeit (Aufsatz).

Die Arbeitsstätten unseres Volkes. Übersicht über die Gebiete der Industrie, des Bergbaus, der Landwirtschaft in Deutschland (Erdfunde).

Die Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land. Zusammenballung in den Industriegebieten.

Die Großstadt (Mannheim). Vom Dorf zur Vorstadt. Seit wann wohnen meine Vorfahren in der Stadt? (Familienkunde, Aufsatz.)

Die Großstadt als Volksgrab, das Land als Blutquelle. Kinderzahl und Volksgeundheit in Stadt und Land. Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. (Rechnen.)

Die Kandsiedlung und Gartenstadt als Auflockerung. Der Arbeitsdienst. (Lebensvolles Bild von Lager und Arbeit.) „Soldaten der Arbeit“ schaffen Möglichkeiten der Rückwanderung aufs Land. (Rodung, Entwässerung, z. B. Pfingz-Saalbach-Korrektion, Sandorfer Bruch.)

Lied: Standarten geschwungen, die Trommeln gerührt.

## Vererbungslehre und Rassenkunde im Unterricht der Grund- und Hauptschule. (Rassenkunde im 7. und 8. Schuljahr.)

Von Oskar Reck.

(Fortsetzung.)

Hatten wir bei der Behandlung der menschlichen Erblehre im 7. Schuljahr die Tatsache als Ausgangspunkt gewählt, daß die Menschen sich in einer großen Zahl von Merkmalen schon rein körperlich (und, wie später hinzugenommen wurde, auch in geistiger und seelischer Hinsicht) unterscheiden, so konnte dieselbe Erfahrungstatsache später auch die Grundlage für die Rassenkunde abgeben. Wir standen dann unter Verzicht auf Umwege über andere Unterrichtsgebiete, wie etwa Geschichte, Erdfunde, Familienkunde, von denen aus wir natürlich ebenfalls zur Behandlung der Rassen unseres Volkes kommen könnten, gleich der ersten wichtigen Frage gegenüber: Was sind menschliche Rassen, insbesondere des deutschen Volkes? Der Begriff wurde rein gedankemäßig erarbeitet: Wir suchen aus dem Volk als Ganzem, das Menschen von verschiedenem Aussehen umfaßt, einzelne heraus, die bestimmte Merkmale gemeinsam haben, und vereinigen diese zu einer Gruppe. Und zwar bilden wir zunächst, was für unsere Zwecke vorläufig genügt, drei solcher Gruppen mit folgenden Merkmalen:

- I. Hochgewachsen, blond und blauäugig, mit heller Hautfarbe (nordisch-säsisch).
- II. Hochgewachsen, mit dunklerer Haut, dunkler Haar- und Augenfarbe (dinarisch).
- III. Kleinwüchsig, mit rundlichen Formen, dunkler Haut-, Haar- und Augenfarbe (ostisch).

Solche Gruppen, deren wir noch mehrere bilden könnten, nennen wir **Rassen**, die Merkmale, in denen sie sich voneinander unterscheiden, **Rassenmerkmale**. Nach den Regeln der Logik ist der Begriff Rasse damit vorerst höchst ungenügend definiert. Das Verfahren hat aber den Vorteil, daß der Schüler einmal wenigstens fühlt, worauf wir hinaus wollen. Was zur Begriffsbestimmung fehlt, muß natürlich nachgeholt werden:

1. Die Rassen unterscheiden sich nicht nur körperlich,

sondern auch geistig-seelisch voneinander. Die geistig-seelischen Rassenmerkmale sind sogar besonders wichtig und daher später eingehend zu behandeln.

2. Die Rassenmerkmale müssen erblich sein.

Es dürfte sich in der Unterrichtspraxis unvorteilhaft auswirken, wollte man zur Bildung der obenerwähnten Gruppen und damit zur Veranschaulichung des Rassenbegriffes etwa die Schüler selbst verwenden; denn erstens sind auch nur im Erscheinungsbild reinrassige Menschen ziemlich selten anzutreffen, zweitens sollte kein Schüler verleitet werden, sich über seine eigene Rassenzugehörigkeit in voreiliger Weise Gedanken zu machen, die höchstwahrscheinlich doch unrichtig sind. In diesem Zusammenhang möchte ich auch unbedingt davon abraten, bei der späteren Besprechung der einzelnen Rassen allgemeine Werturteile zu fällen. Ich habe daher meine Schüler die Bildung der Gruppen, von denen wir sprachen und über die wir zum Rassenbegriff kamen, rein in Gedanken vornehmen lassen und auf die an sich naheliegende Veranschaulichung an den Schülern selbst durchaus verzichtet.

Nach Feststellung des Begriffes „Rasse“ handelte es sich weiter zunächst darum, seinen grundlegenden Unterschied gegenüber dem Begriff „Volk“ deutlich herauszustellen. Zum Volke geeint werden die Menschen durch gleiche Sprache, Geschichte, Gesittung (Kultur). Dagegen gründet sich die Zugehörigkeit zur Rasse nur auf Merkmale, die in der Erbmasse verankert sind. Rasse ist demnach ein naturkundlicher, Volk ein geographisch-politisch-kultureller Begriff. Ein Volk kann aus mehreren Rassen bestehen, eine Rasse kann an der Bildung mehrerer Völker beteiligt sein. Man soll deshalb niemals eine Rasse mit einem Ausdruck bezeichnen, der nur für ein Volk paßt (nicht deutsche Rasse, sondern deutsches Volk).

Besteht ein Volk aus mehreren Rassen, wie dies z. B. in Europa der Fall ist, so stellt es ein Rassengemisch

dar. Es gibt dann in ihm stets auch viele Rassenmischlinge.

Nachdem so Grundbegriffe und Voraussetzungen für die Behandlung der einzelnen Rassen geschaffen waren, wandten wir uns dieser selbst als dem eigentlichen Thema zu. Wir haben im deutschen Volk folgende sechs Rassen:

I. Nordische Rasse	} zus. etwa 60 v. H. des Volksganzen.
II. Fälische Rasse	
III. Ostische Rasse . . . . . 20 " " "	
IV. Dinarische Rasse . . . . . 10 " " "	
V. Ostbaltische Rasse . . . . . 8 " " "	
VI. Westische Rasse . . . . . 2 " " "	

Die Übersicht lehrt uns, daß der zahlenmäßige Anteil der einzelnen Rassen am Volksganzen ein sehr verschiedener ist.

I. Die nordische Rasse, wie ihr Name andeutet, hauptsächlich, aber nicht ausschließlich in den nördlichen Ländern Europas beheimatet, ist die für uns Deutsche an Zahl und an geschichtlicher Bedeutung weitaus wichtigste Rasse. Kaum ein Deutscher, der nicht einen wesentlichen Einschlag (= Anteil) nordischen Blutes hätte. Wir können ihre Merkmale gut am Germanentypus veranschaulichen (tatsächlich waren die Germanen wohl ein nordisch-fälisches Mischvolk; jedoch sind nordische und fälische Rasse als nahe verwandt anzusprechen): Hochgewachsen, blond, blauäugig. Durch diese Merkmale unterscheiden sich die Germanen aufs auffälligste von den fremden Völkern, mit denen sie in Berührung kamen. Besonders den Römern fiel diese einzigartige Körperbildung auf (Tacitus: *truces et caerulei oculi, rutilae comae, magna corpora*). Als weitere Kennzeichen kommen hinzu: schlank, Kopf und Gesicht schmal, Nase lang und ziemlich gerade, Kinn vorspringend, rosig-weiße Haut. Zahlenangaben wie Körpergröße, Kopf- und Gesichtsinde u. ä. sind für den Volksschulunterricht kaum nötig. Dagegen ist unerlässlich, zur Veranschaulichung körperlicher Rassenmerkmale Bilder zur Hand zu haben. Woher diese nehmen? Die rassenkundlichen Tafeln, deren es verschiedene gibt, sind nicht alle wirklich brauchbar. Oft findet man in Büchern, Zeitschriften oder Zeitungen viel anschaulichere Köpfe. Ich habe im eigenen Unterricht mit gutem Erfolg das Verfahren angewandt, solche Köpfe mit Hilfe eines Quadratnetzes vergrößert an die Tafel zu zeichnen. Hierbei kann man die charakteristischen Merkmale noch besonders hervortreten lassen. Das Verfahren hat nur den Nachteil, daß die Bilder nicht farbig sind.

An seelischen Merkmalen treten bei der nordischen Rasse hervor: Wahrheits- und Gerechtigkeitsinn, Selbständigkeit im Denken, Ordnungsliebe und Reinlichkeit, Mut und Tatkraft, Freude am Wandern, an Jagd, Sport und Krieg. Bei der Herausstellung dieser Eigenschaften griff ich ebenfalls zum Bilde und ließ die Schüler aus den Gesichtszügen auf die Charaktermerkmale schließen. Auf diese Weise entwickelten wir aus der von einem Schüler vermuteten Ehrlichkeit die Wahrheitsliebe, Sachlichkeit, Gerechtigkeit, das selbständige Denken, die Liebe zu Ordnung und Sauberkeit; aus der von einem

andern geäußerten Meinung, daß das betreffende Bild wohl einen mutigen Mann darstelle, leiteten wir Tatkraft, Unternehmungslust, Wandertrieb, Kampfesgeist ab. — Als Schattenseiten des nordischen Menschen können sich zeigen: Gutgläubigkeit gegenüber unehrlichen Gegnern, der eigenen Ehrlichkeit entspringend, Tollkühnheit, Unmäßigkeit. In der deutschen Sage ist Siegfried körperlich wie seelisch ein rein nordischer Mann, Kriemhild eine nordische Frau; die Schüler können dies nunmehr leicht selbst nachweisen. Die seelischen Eigenschaften des nordischen Menschen begründen seine geschichtliche Bedeutung: Eignung zu Führerstellen. Die Bilder der meisten bedeutenden Männer zeigen nordische Züge. Große Wanderungen nordrassischer Völker, die letzte die Völkerwanderung.

II. Bei Schilderung der fälischen Rasse, die man als eine Unterabteilung der nordischen ansehen kann, beschränken wir uns auf die Hervorhebung der Unterschiede gegenüber der nordischen: Größere Breite, Schwere und Wucht. Weniger Wandertrieb, mehr Sesshaftigkeit, Unnachgiebigkeit auch in gefährlichen Lagen, besonders große Zuverlässigkeit und Treue. Wir können unseren verstorbenen Reichspräsidenten v. Sindenburg als gut fälischen Menschen schildern. — Die Unnachgiebigkeit der fälischen Rasse artet häufig in Eigensinn aus, von einer einmal gefaßten Meinung ist der fälische Mensch nicht mehr abzubringen (Brunhild).

III. Der nordischen und fälischen Rasse schloß ich in meinem Unterricht unter vorläufiger Zurückstellung der zahlenmäßig zunächst kommenden ostischen, die dinarische Rasse an. Sie hat manches mit der Nordrasse gemeinsam: Körperlich den Hochwuchs und die Schmalheit des Gesichts. Seelisch die Kühnheit, Freiheits- und Ehrliche. Als Unterschiede gegenüber der Nordrasse sind herauszuarbeiten: Sakennase, steil abfallendes Hinterhaupt, dunkle Färbung von Haut, Haar und Augen; in seelischer Beziehung die leichte Erregbarkeit (Aufbrausen, Raufen). Außer der besonderen Begabung für Musik ist die Tatsache erwähnenswert, daß der Dinarier im allgemeinen ein guter Menschenkenner ist; dies macht ihn geeignet zum Staatsmann, zum Kaufmann und zum Schauspieler. Ihrem Verbreitungsgebiet nach (Ostalpen, Karst, Oberbayern, südlicher Schwarzwald) ist die dinarische Rasse ausgesprochenenmaßen eine Gebirgsrasse. Nur ungern verläßt der dinarische Mensch sein heimatliches Gebirge, das er über alles liebt und im Notfall aufs mutigste beschützt. In der Fremde ergreift ihn stets das Heimweh. Hierin, in Verbindung mit der oben erwähnten musikalischen Begabung, haben die vielen aus dinarischen Gegenden stammenden Heimatlieder ihren Ursprung.

IV. Ein von den vorgenannten Rassen auf den ersten Blick stark unterschiedenes Bild bietet die ostische Rasse dar. Der Name ostisch kann zu falschen Schlüssen verleiten. Die von Leininger erwähnte Bezeichnung Binnenrasse kennzeichnet das Verbreitungsgebiet, das überall weit vom Meere abliegt, besser. Nur weil es allgemein schwer ist, einen einmal eingebürgerten Namen wieder außer Gebrauch zu bringen, behielt ich im Unterricht das Wort ostisch bei. An körperlichen Merkmalen fällt der kleine Wuchs, die runden Formen, die flache Gesichtsbildung,

die braune Farbe von Haut, Haar und Augen auf. Obwohl die Ostrasse gerade in Baden stärker auftritt (Schwarzwald), so ist es doch schwer, rein ostische Menschen zu finden oder Bilder von solchen zu bekommen. Viel häufiger erscheint ein mehr oder minder starker Einschlag ostischer Rasse bei einzelnen Menschen als Beimischung. In Parallele zu der Feststellung der rundlichen Körperformen kann man den ostischen Menschen geistig und seelisch als „nach keiner Richtung hin auffällig hervorragend“ schildern, muß sich aber auch hüten, ihm durch den Anschein von Geringschätzung Unrecht zu tun. Sein Fleiß, seine Sparsamkeit und Bescheidenheit, sein Sinn für praktischen Nutzen, seine Nüchternheit und Pünktlichkeit geben ihm seinen Wert; auch sein Familiensinn ist ein schöner Zug.

Die zwei noch übrigen Rassen des deutschen Volkes können, da sie bei uns in Baden gewiß selten sind, wohl ohne Schaden kürzer behandelt werden. Es sind dies:

V. Die ostbaltische Rasse (in Deutschland nur in Ostpreußen stärker vertreten) vereinigt mongolenähnliche Körperformen mit Farben, die denen der nordischen und fälischen Rasse stark ähneln, sieht also wie eine Mischung aus zwei ganz verschiedenen Rassen aus. Zwiespältig ist die Rasse gewiß in seelischer Beziehung. Wegen der in ihm schlummernden Gegensätze bedarf der Ostbalte einer starken Führung. Guter Erzähler, Musiker, Schauspieler.

VI. Die westische Rasse (in Deutschland in der Gegend von Trier häufiger) zeigt nordische Schlankheit in Verbindung mit Kleinwuchs und dunkeln Farben. Sie wirkt auf uns leicht und zierlich. „Leicht“ ist auch die geistig-seelische Veranlagung des westischen Menschen. Anmutig, beweglich, anpassungs- und begeisterungsfähig, aber nicht ausdauernd. Die Taten bleiben in ihrem Wert hinter den schönen Worten zurück. Im Gegensatz zu herzlichem Familienleben und ausgeprägter Kinderliebe steht Gefühllosigkeit gegen Tiere.

Zum Schluß noch eine allgemeine Bemerkung. Es liegt an und für sich der Gedanke nahe, einzelne Rassen mit einzelnen Ständen oder Berufen in Verbindung zu bringen, etwa den fälischen Menschen wegen seiner ausgeprägten Seßhaftigkeit als den geborenen Bauern, oder den ostischen Menschen wegen seines betriebsamen Fleißes als das Muster eines Arbeiters hinzustellen. Das dürfte aber doch ein falsches Bild geben. Schneidet man das Thema „Rasse und Beruf“ an, dann ist es vielleicht mehr der Wirklichkeit entsprechend, die Frage zu stellen: Wie verhalten sich einzelne Rassen in dem oder jenem Beruf? Nehmen wir hier einmal den Beruf des Soldaten. Da wird z. B. die Stärke der nordischen Rasse in der Wucht des unwiderstehlichen Angriffs liegen (Tacitus: magna corpora et tantum ad impetum valida); ähnliches wird man von der fälischen und dinarischen Rasse sagen können, während der ostische und der ostbaltische Soldat sich in der Unermüdllichkeit bei einer kräftezermürbenden Verteidigung besser bewähren werden, die westische Rasse schließlich mit Begeisterung und großem äußerem Schwung in den Kampf ziehen, aber weniger Ausdauer zeigen wird.

Aufgabe des 8. Schuljahrs ist es, die Beziehungen zwischen Rasse und Volk zu erarbeiten. Während wir für frühere Zeiten jeder Rasse im großen ganzen ein ihr allein eigenes, abgeschlossenes Wohngebiet zuerkennen dürfen, innerhalb dessen sie sich rein erhalten konnte, mußte es bei der nach und nach eintretenden stärkeren Vermehrung zu einer Erweiterung der Wohngebiete und damit zu einer innigeren Berührung mit anderen Rassen kommen. Mischehen zwischen Angehörigen verschiedener Rassen und damit Rassenvermischung waren in zahlreichen Fällen die Folge. Stark befördert wurde die Rassenvermischung durch die Freizügigkeit, d. i. das im allgemeinen jedermann zustehende Recht des freien Wegzuges und der freien Niederlassung. Es gab daher im Laufe der Zeit immer weniger reinrassige Menschen und immer mehr Rassenmischlinge. Der heute in den europäischen Ländern herrschende Zustand ist also der, daß nicht nur verschiedene Rassen in einem und demselben Staatsgebiete nebeneinander wohnen, sondern daß einzelne Menschen — und zwar eine ungeheuer große Anzahl — Elemente verschiedener Rassen in sich vereinigen. (Bei der Darstellung dieser Gedankengänge muß darauf geachtet werden, daß die Schüler nicht auf die irrthümliche Meinung kommen, es würde nun eine „Mischrasse“ entstehen in dem Sinne, daß sich einzelne Merkmale verschiedener Rassen in derselben Zusammenstellung immer weiter vererben. Dergleichen ist allein durch Kreuzung verschiedener Rassen unmöglich. Nur durch Auslese könnte sich eine „Mischrasse“ bilden.)

Immer aber ist in einem Volke die innere Haltung einer bestimmten Rasse führend. Diese führende Stellung hat im deutschen Volke die nordische Rasse inne, und zwar nicht nur wegen des überwiegend starken Anteils des nordischen Blutes am Volksganzen, sondern vor allem wegen ihrer in zahllosen Fällen auf allen Lebensgebieten bewiesenen schöpferischen Kraft und Leistung. Nachdem wir die Schüler einen kurzen Blick auf andere vorwiegend nordrassische Völker haben werfen lassen und sie dabei zu der Erkenntnis geführt haben, daß die Unterschiede im Wesen solcher Völker gegenüber dem deutschen Volk in der verschiedenartigen Beimischung anderer Rassen begründet sein müssen, können wir nun die Kernfrage der Jahresarbeit des 8. Schuljahres aufwerfen: Ist die Rassenvermischung überhaupt vorteilhaft oder nicht? Bei Beantwortung dieser Frage, in der sich auch die Sachwelt nicht durchweg einig ist, spielt naturgemäß die eigene Meinung eines jeden eine große Rolle. Ein absolut gültiges Ja oder Nein wird kaum je gefunden werden. Immerhin kann es sich lohnen, die Schüler selbst eine Antwort suchen zu lassen. Bei der Stellungnahme zu dieser ganzen Frage, bei der sich Wichtigkeit und Schwierigkeit ziemlich die Waage halten, haben wir uns vor allem zu vergegenwärtigen, daß wir heranreifende junge Menschen vor uns haben. Nichts kann da mehr schaden als etwa aufkommende Minderwertigkeitsgefühle; also diese unter allen Umständen verhüten! Unsere Blickrichtung gehe auf das Volksganze, dem wir zu dienen berufen sind. Für dieses Volksganze steuert jede Rasse das bei, was sie an Gutem zu geben hat, und an keiner ist das Gute gering zu achten. Wir dürfen also getrost die Ver-

mischung zwischen den sechs auf deutschem Boden alt-eingesessenen Rassen als völlig unbedenklich bezeichnen. Niemand braucht sich zu schämen, weil er etwa nicht vorwiegend nordisch aussieht, und umgekehrt braucht sich niemand auf ein besonders nordisches Aussehen etwas einbilden. Das schon deshalb nicht, weil es bei Rassenvermischung oft vorkommt, daß der Mischling körperlich zu dieser, seelisch zu jener Rasse gehörend erscheint. Der rassenkundliche Unterricht darf also niemals irgendwelche Trennungswände innerhalb des Volkes aufrichten. Er soll nur die Elemente aufzeigen, aus denen sich unser Volk zusammensetzt.

Zu betonen ist auch, daß es sich bei den sechs auf deutschem Boden beheimateten Rassen um mehr oder weniger verwandte Rassen handelt, die sich durch die helle Hautfarbe deutlich von den Schwarzen und Gelben unterscheiden.

Dagegen ist die Vermischung von Rassen, die ihrer Eigenart nach als einander weiter entfernt stehend betrachtet werden müssen, durchaus verderblich, da sich hierbei das Erbgut nicht harmonisch vereinigen kann. Mischlinge aus solchen Verbindungen (z. B. Mulatten) sind daher stets von sehr fraglichem Wert. Das Eindringen von völlig wesensfremdem Blut hat, wie die Geschichte am Beispiel des Römerreiches lehrt, den völkischen Untergang zur Folge. Dieser Gefahr hat sich in unserer Zeit unser französisches Nachbarvolk ausgesetzt, indem es Angehörige fremdrassiger Völker als Staatsbürger bei sich aufnimmt.

Als wesensfremd in obigem Sinne betrachten wir innerhalb der deutschen Grenzen nur Zigeuner und Ju-

den, von denen die letzteren im Unterricht genauer beachtet werden müssen. In den Juden haben wir ein Mischvolk aus einer großen Anzahl von Rassen vor uns, von denen die vorderasiatische und die orientalische (beide in Vorderasien beheimatet) die wichtigsten sind. Von diesen beiden Rassen her hat der Jude seine dem deutschen Wesen entgegengesetzten Eigenschaften: Unstetigkeit und betrügerischen Ländlergeist. Eine glückliche Verbindung der jüdischen mit unseren deutschen Rassen ist unmöglich. Wir können daher den Juden bei uns nur Gastrecht einräumen und ihnen den gewaltigen Einfluß auf unser gesamtes öffentliches Leben, den sie vor dem Dritten Reiche gehabt haben, unter keinen Umständen belassen. (Sie machen zudem zahlenmäßig kaum 1 v. H. der Gesamtbevölkerung Deutschlands aus.) Deshalb sind durch die nationale Regierung deutsch-jüdische Mischehen verboten und die Juden aus allen öffentlichen Ämtern entfernt worden.

In den zu diesem Zweck erlassenen Gesetzen findet sich häufig das Wort „arisch“ zur Bezeichnung alles eigentlich Deutschen, also nicht fremdartigen. Das Wort wird in rassenkundlichem Sinne heute so gebraucht, daß man damit alle die Rassen bezeichnet, die in Deutschland beheimatet sind, also außer der nordischen auch die fälische, ostische, dinarische, ostbaltische und westische. Menschen arischer Abstammung sind also solche, die diesen sechs Rassen angehören (ob rein oder als Mischlinge, ist gleichgültig), aber keinen Einschlag einer entfernter stehenden Rasse besitzen. Auf eine weitergehende Deutung wird man in der Volksschule verzichten können.

## Völkisches Werden in Zahlen.

Eine unserer wichtigsten politischen Aufgaben in der Schule ist heute die, Gegenwartsnähe zu halten, d. h. das gegenwärtige politische Werden des deutschen Volkes in der Schule bewußt zu machen. Ganz besonders geeignet, Verständnis für nationalsozialistische Staatsführung zu wecken und teilweise die Grundlage der Gesetzgebung aufzuzeigen, ist die Zahl. Sie soll mithelfen, im jungen Menschen das völkische Wollen zu stärken und das nationalsozialistische Weltbild auszuformen. Damit dem Lehrer die zeitraubende Sammelarbeit abgenommen ist, werden wir in Zukunft unter dieser Überschrift in unregelmäßiger Folge möglichst neueste Zahlen aus dem politischen und wirtschaftlichen Leben bringen, soweit sie in der Schule verwertet werden können. Wir verzichten dabei auf pädagogische Hinweise, weil wir glauben, die Auswertung vollständig dem Lehrer überlassen zu können.

Zur Mitarbeit an dieser Spalte wird die gesamte Lehrerschaft aufgerufen. Bei Einsendungen sind dann jeweils die Quellen anzugeben.

Die vorliegende erste Aufstellung wurde im Auftrage der Schriftleitung von Fortbildungsschulhauptlehrer P. Straub, Karlsruhe, zusammengestellt. Die Schriftleitung.

### Größe und Bevölkerung der Erde.

Fläche	Rand qkm in Mill.	Unterschiedliche Schätzung und Zählung in Mill.	Bevölker- dichten
Asien . . . . .	44	1020 — 1135	zu er- rechnen
Nordamerika 24,1	42	208 — 260	
Südamerika 17,8			
Afrika . . . . .	30	130 — 147	
Europa . . . . .	10	463 — 516	
Austral. u. Ozeanien	8	8 — 9	
Antarktis . . . . .	14	—	
Land 30 v. H. . . . .	148	1829 — 2067	1,3
Meere 70 v. H. . . . .	363		

### Völker Europas, nach der Sprache gegliedert.

Völker	Millionen	Millionen insgesamt
1. Germanische: Deutsche . . . . .	88	143
Angelsachsen . . . . .	44	
Skandinavier . . . . .	11	
2. Romanische: Franzosen . . . . .	42	115
Italiener . . . . .	37	
Spanier, Portug. Rumänen . . . . .	25	
3. Slawische . . . . .	11	145
4. Finn. u. firk.-mongol. Stämme . . . . .		25
5. übrige . . . . .		32
insgesamt . . . . .		450

### Nobelpreisträger.

Deutschland . . . . .	39
Großbritannien, Kanada, Indien . . . . .	27
Frankreich . . . . .	26
U.S.A. . . . .	15

### Analphabeten in europäischen Staaten.

Staat	Gesamtbev. in Millionen	Analphabet. in Tausend.	v. S.
Frankreich . . . . .	41	1112,0	2,7
Ungarn . . . . .	8	768,0	9,6
Türkei . . . . .	13	11934,0	91,8
Italien 1931 . . . . .	41,2	7459,0	18,1
Litauen . . . . .	2	896,0	44,8
Tschechoslowakei . . . . .	14	1136,0	7,4
Spanien 1920 . . . . .	21,4	11,2	0,5
Portugal . . . . .	6,1	4,3	0,1

In unserem Vaterland Deutschland gibt es keine vollsinnigen Menschen, die des Lesens und Schreibens nicht kundig sind.

### Die rassistische Blutquelle im Bauerntum.

Von 10 000 deutschen Leistungsmenschen des Geistes wurde festgestellt, daß vom Lande . . . . . 44,7 v. S.  
 aus der Kleinstadt . . . . . 42,5 v. S.  
 aus der Großstadt . . . . . 12,8 v. S.  
 kamen bei folg. Verhältnis der deutschen Bevölkerungverteilung:  
 Land . . . . . 35,6 v. S.  
 Kleinstadt . . . . . 37,7 v. S.  
 Großstadt . . . . . 26,7 v. S.

### Blutopfer des Volkes und der Rasse.

Der Weltkrieg forderte von Deutschland:	Tote	Verwundete
Mannschaften und Unteroffiziere . . . . .	1 751 809	4 148 075
Offiziere, Fähnriche, Fahnenjunker . . . . .	53 323	96 207
Sanitätsoffiz., Unterärzte, Veterinär-offiziere, Unterweter., Beamte . . . . .	3 413	2 861
Insgesamt ohne 14 000 Farbige . . . . .	1 808 545	4 247 143

Kriegsbeschädigte: 1 1/2 Millionen

### Die völkische Umkehr zum wachsenden Volk.

Gesamtzahl der Lebendgeborenen:	
1933	971 000
1934	1 197 000
1935	1 265 000

Zunahme 1934 gegenüber 1933:

Landgemeinden unter 2 000 . . . . .	+ 18,7 v. S.
Klein- und Mittelstädte . . . . .	+ 28,5 "
Großstädte mit 100 000 und mehr . . . . .	+ 37,0 "

<sup>1</sup> Hohe Zahl von Eheschließungen (Arbeiterbevölkerung, Ehestandsbarleben); vorher schlimmster Geburtenstiefstand.

Nach „Volk und Rasse“, 5/1936.

### Juden mos. Glaubens um 1919—1922 (ohne gefarnte und staatenlose Juden).

Land	Wirklich in Tausend	v. S. der Bevölkerung
<b>Europa:</b>		
Polen . . . . .	2 829,4	10,4
Litauen . . . . .	155,1	7,6
Ukraine . . . . .	1 772,4	6,9
Ungarn . . . . .	473,3	5,9
Lettland . . . . .	79,6	5,0
Rumänien . . . . .	834,3	4,8
Österreich . . . . .	300,0	4,6
Europäische Türkei . . . . .	85,0	4,5
Europäisches Rußland . . . . .	2 626,6	2,8
Tschechoslowakei . . . . .	354,3	2,6
Griechenland . . . . .	110,0	2,2
Niederlande . . . . .	115,2	1,7
Übriges Rußland . . . . .	854,1	1,2
Deutschland . . . . .	575,0	1,0
Bulgarien . . . . .	45,6	0,9
England, Irland . . . . .	286,0	0,7
Belgien . . . . .	50,0	0,7
Jugoslawien . . . . .	64,2	0,5
Schweiz . . . . .	20,9	0,5
Luxemburg . . . . .	1,2	0,5
Frankreich . . . . .	155,0	0,4
Dänemark . . . . .	2,9	0,2
Schweden . . . . .	6,4	0,1
Italien . . . . .	45,0	0,1
Norwegen . . . . .	1,4	0,05
Finnland . . . . .	1,6	0,05
Portugal . . . . .	2,0	0,03
Spanien . . . . .	4,0	0,02
Asien . . . . .	526,6	0,1
Afrika . . . . .	426,2	1,0
Amerika . . . . .	3 844,0	2,1
Australien . . . . .	24,0	0,4
<b>Im ganzen . . . . .</b>	<b>16 742,3</b>	<b>1,0</b>

Aus Hahn, Das Neue Reich; Verlag Herold, Wittenberg.

### Judentum in Deutschland.

Glaubensjuden am 16. Juni 1933 . . . . .	505 000
Ausgewandert bis 1935 . . . . .	30 000
Rest . . . . .	475 000
Volljuden nichtmosaischen Glaubens <sup>1</sup> . . . . .	300 000
Halbjuden 1. und 2. Grades . . . . .	775 000
<b>Insgesamt . . . . .</b>	<b>1 550 000</b>
hiervon männlich . . . . .	768 000
weiblich . . . . .	822 000

<sup>1</sup> Gefarnte (konfessionslose oder getaufte), staatsfremde und staatenlose Juden.

### Jüdischer Anteil an leitenden Stellen in Berlin 1925.

Ärzte . . . . .	In v. S. 48
Schulärzte . . . . .	43
Wohlfahrtsärzte . . . . .	68
Zahnärzte . . . . .	38
Krankenhausdirektoren . . . . .	45
Apotheker . . . . .	32
Rechtsanwälte . . . . .	54
Theaterleiter . . . . .	80
Leitende Ärzte . . . . .	44
Bildende Künstler . . . . .	7,5
Schauspieler . . . . .	12,3
Lehrer der medizinischen Fakultät . . . . .	50
Lehrer der philosophischen Fakultät . . . . .	25

Berlin 1933: 4,25 Millionen Einwohner, darunter 160 000 Juden.

Aus einer Flugschrift vom Jahre 1933.

### Verpönte Faustarbeit.

Bevölkerung Preußens in	v. H.	v. H. Anteil der Juden
Land- und Forstwirtschaft . . . . .	29,5	1,7
Industrie und Handwerk . . . . .	40,9	25,9
Handel und Verkehr . . . . .	17,1	58,8

### Artfremdes Unternehmertum auf deutschem Volksboden.

Von 100 Juden in Preußen waren 1925:	
Selbständige . . . . .	47,5
Angestellte . . . . .	33,8
Arbeiter . . . . .	9,2
Mithelfende . . . . .	9,5

Von 1000 jüdischen Erwerbstätigen hatten 1925 im Reich 314,9, also =  $\frac{1}{3}$ , führende Stellungen befehlt; hierbei ist nicht die Bluts-, sondern nur die Religionszugehörigkeit berücksichtigt.  
Vom ganzen deutschen Volk war nur  $\frac{1}{25}$  in führender Stellung.

### Nicht Bevölkerungsbewegung, sondern Schollenscheu.

Verteilung in Tausend	der Juden in Deutschland				
	1871	1890	1911	1925	1933
Großstadt . . . . .	75	184	314	379	356
Land . . . . .	308	281	225	189	148

### Von der europäischen Nase zu neuen Ferkelweiden.

v. H. der Gesamtjudentheit	1825	1897	1925
Europa . . . . .	83,0	83,66	63,03
Amerika . . . . .	0,3	9,53	29,32
Asien . . . . .		4,00	4,47
Afrika . . . . .		2,72	3,03
Australien . . . . .		0,08	0,15
		100	100

1825: 83 v. H. = 2,73 Millionen  
1925: 63 v. H. = 9,3 Millionen.

Nach Sahn, Das neue Reich u. a. Vorlagen.

### Ostjüdische Beglückung Deutschlands.

Von 1910 bis 1925 wanderten täglich 13 bis 15 Ostjuden in Deutschland ein; ohnedies betrug der ostjüdische Bevölkerungszuwachs in Deutschland in diesem Zeitraum (durch Geburten) an sich schon rund 23 v. H.

### Die Juden im Weltkrieg.

1 v. H. der deutschen Bevölkerung sind Juden, 1 v. H. von 13 Millionen Frontkämpfern wären In Wirklichkeit zum Heeresdienst ausgehobene Juden . . . . .	130 000
Dem Feldheer zugeteilte Juden . . . . .	62 000
Hiervon saßen auf Schreibstuben, in Kantinen, Magazinen usw. . . . .	27 000
In Wahrheit bei der Truppe . . . . .	6 000
	21 000

In der vom Juden Rathenau geführten Gesamtversorgung der Bevölkerung und des Heeres waren in den über 3000 Kriegsgesellschaften 80 v. H. der Beamten in leitender Stellung unabhkömmliche Juden!

### Gefegnete Nachbarn.

Verjudung in der zerfallenen Donaumonarchie		
Im Oktober 1935 waren in	insgesamt	davon Juden (Nichtarier)
Wien:		
Ärzte . . . . .	3 100	2 500
Rechtsanwälte . . . . .	2 131	1 811
Hochschullehrer . . . . .	536	248
Deutsche Universität Prag:		
Hochschullehrer . . . . .	von 200	75
Tschechische Universität Prag:		
Hochschullehrer . . . . .	von 334	10

Budapest: Jüdische Mischehen in den letzten 40 Jahren: 18 267.

### Die Juden in Palästina 1935.

Jahr	Gesamtbevölkerung	Judenanteil	
		Zahl	v. H.
1931	1 035 154	175 000	16,9
1935	1 260 000	375 000	29,8
davon: in Städten . . . . .		284 000	75
auf dem Land . . . . .		91 000	25
von den 91 000 sind in halbstädt. jüdischen Großsiedlungen . . . . .		46 000	50
in landwirtsch. Siedlungen tätig		Rest	50
Einwanderung nach Palästina nach einer englisch-jüdischen Zählenerhebung:			
		1933 . . . . .	62 000
		1934 . . . . .	42 000

Aus „W. und St.“, 6/1936.

### Judeneinwanderung unmittelbar nach der nationalen Erhebung.

In Frankreich . . . . .	21 000
„ Palästina . . . . .	10 000
„ Polen . . . . .	8 000
„ Tschechoslowakei . . . . .	4 000
„ Amerika . . . . .	3 000
„ Holland . . . . .	3 000
„ Schweiz . . . . .	3 000
„ Skandinavien . . . . .	3 000
„ England . . . . .	2 000
„ Belgien . . . . .	2 000
„ übrigen Ländern . . . . .	6 000

### Das rassistische Problem der Vereinigten Staaten.

Weißer und Farbige	Bewohner in Tausend
Vollamerikaner . . . . .	40 000
Deutsche, Irländer, Skandinavier . . . . .	35 000
Italiener, Slawen, Juden . . . . .	25 000
Weißer insgesamt: 100 Millionen	
Neger . . . . .	12 000
Japaner, Chinesen . . . . .	215
Indianer, Philippinos, Mexikaner, Mischrasse . . . . .	15 285
Farbige insgesamt: 27,5 Millionen	
USA. zusammen	
	127 500

Der Kampf der Rassen, die in diesem Staate zusammenleben, wird entscheidend beeinflusst durch Geburtenrückgang bei den Angehörigen der weißen und Geburtenanstieg bei denen der farbigen Rassen. Die Gesamtzahl der Neger auf der Welt wird auf 116 Millionen geschätzt.

Aus „Völkischer Beobachter“, 168/1936.

# Die höhere Schule

Verantwortlich: Lehramtsassessor Michel Fuhs, Karlsruhe, Weltzienstraße 18b

## Umbruch im mathematischen Unterricht.

Von Karl Reinig.

Der neuzeitliche mathematische Unterricht ist ein Werk Napoleons I. Durch sein Edikt von 1802 schuf Napoleon die französische Staatschule, gegründet auf die Zucht des menschlichen Geistes mittels Latein und Mathematik. Preußen und das übrige Deutschland folgten dem französischen Beispiel nur zögernd; hier war Scharrhorst der Schirmherr des Mathematischen. In jenen Jahren unseres politischen Elends beherrschte der Klassizismus das geistige Leben. Als höhere Schule konnte nur das Gymnasium in Betracht kommen; denn nur die Antike konnte Menschen höherer Prägung bilden. Obwohl wir schon seit der Renaissance mathematische Lehrbücher besaßen, die sich von der Antike völlig gelöst hatten, konnte nur Euklid der Lehrmeister unserer Jugend sein; auch die Arithmetik, eine Schöpfung der Renaissance, wurde, zuerst durch Legendre, in die Euklidische Form gepreßt. So zog in dem mathematischen Unterricht Frankreichs und Deutschlands der Geist formaler Strenge ein, die Vorherrschaft des Systematischen und Logischen um ihrer selbst willen. Euklid ist der weltfremde Gelehrte in Reinkultur, sein großes Werk zeigt nirgends Beziehungen zur Umwelt, nicht zu Alexandrien, wo es entstand, nicht zur Welt der deutschen Duden, die „zur Schulung ihrer logischen und kombinatorischen Fähigkeiten“ von nun ab auf 100 Jahre der Tyrannei des Euklidischen Geistes unterworfen wurden.

Nach dem Zusammenbruch des Klassizismus und der idealistischen Philosophie brach das Zeitalter der exakten Wissenschaften und der Technik an. Durch Gauß ging die Führung im Mathematischen auf Deutschland über. Die wissenschaftliche Geltung unseres Vaterlandes wuchs und wurde schließlich herrschend. Und die Schule? Vom Grundbegriff der neueren Mathematik, von der Funktion, wußte die Schule nichts; davon stand ja nichts im Euklid und deshalb auch nichts in seinen deutschen Bearbeitungen. Zur Schulung der logischen und kombinatorischen Fähigkeiten begann der mathematische Unterricht mit dem Allgemeinsten und Schwersten, mit den Axiomen; man bewies, daß ein Kreis nur einen Mittelpunkt haben könne, man konstruierte Dreiecke aus möglichst unzweckmäßigen Stücken, man löste quadratische Systeme, die nur ein Teufel erfunden haben konnte. Das monumentale Schlußstück bildete der binomische Lehrsatz, der bis heute gepaukt wird, von dem aber niemand verraten konnte, wozu er eigentlich da ist. Von der Stellung der Physik, der Grundwissenschaft aller exakten Naturwissenschaften, redet man am besten überhaupt nicht. Der Erfolg des mathematischen Unterrichts

war vielfach die Ablehnung alles Mathematischen. Erinnert sei an das Urteil von Richard Strauss, der verlangt, man müßte die Mathematik ganz aus den Schulen entfernen und statt ihrer Harmonielehre einführen und den Schüler soweit fördern, daß er verstehe, wie sich die Seelenkämpfe aus dem dritten Akt von Tristan und Isolde im Kontrapunkt widerspiegeln. Einsichtige Lehrer erkannten das Weltfremde des mathematischen Unterrichtes schon sehr früh. Einer der ersten Vorkämpfer gegen die Tyrannei Euklids, um 1830, war unser Weinheimer Amtsgenosse Finne. So begann schon mit dem Ende des Klassizismus der Kampf gegen den formalen Betrieb, der Kampf um neue Ziele und neue Wege. Der Kampf galt nicht dem mathematischen Unterricht allein, er ging um Gehalt und Stellung des Gymnasiums überhaupt, dem man vorwarf, daß es auch in seinen Kernfächern nur das formale kenne, daß es Stille drille und die Kultur der Antike vorenthalte. Das Jahr 1860 brachte einen ersten Teilerfolg, die Gründung der ersten Realanstalten mit Reifeprüfung, aber fast ohne Rechte. Gegen Ende des Jahrhunderts steigerte sich der Kampf gegen das alte Gymnasium zu einem wahren Trommelfeuer; er endete 1900 mit der grundsätzlichen Anerkennung der Gleichwertigkeit des humanistischen und des realistischen Bildungsgangs.

Im Kampf gegen alte Formen und um neuen Gehalt war dem mathematischen Unterricht ein mächtiger Verbündeter erwachsen, der deutsche Naturforschertag. Schon 1878, bei der Tagung in Köln, hatte du Bois-Reymond die Einführung der analytischen Geometrie der Kegelschnitte verlangt; dieser erste Ruf nach dem Funktionsbegriff kam also von einem Mediziner! Gegen Ende des Jahrhunderts war Felix Klein, der auf dem Thron von Gauß in Göttingen saß, die treibende Kraft. Die Tagung in Meran 1905 führte zur Entscheidung und brachte damit dem mathematischen Unterricht neue Ziele und neuen Inhalt. Das neue Ziel war die Einsicht, daß alles Naturgeschehen nach mathematischen Gesetzen abläuft; damit waren die Anwendungen zum Ziel des Unterrichts erhoben. Die Grundlage des Unterrichts sollte nach wie vor der strenge systematische Aufbau bilden; allein er war nicht mehr einziges Ziel, sondern nur Mittel. Aus dem neuen Ziel ergab sich der neue Inhalt. Da alle Naturgesetze funktionalbeziehung sind, mußte die Funktionsrechnung ein wesentlicher Bestandteil des mathematischen Unterrichts werden; und da diese schon von unten her unterbaut werden mußte, wurde der alte Euklidische Unterrichtsgang durchbrochen. So zog die In-

finitesimalrechnung in die höhere Schule ein. Endlich brachte Meran ein neues psychologisches Prinzip: die stärkste Betonung der Anschauung. Man beginnt seitdem den Unterricht nicht mehr mit den Axiomen, sondern mit der Beschreibung einer Zigarrenkiste. — Von den Beziehungen des mathematischen Unterrichts zum Sport, zum Volkstum, zur Wehrhaftigkeit enthalten die Meraner Beschlüsse nicht ein Wort.

Es sei erwähnt, daß Frankreich die „Meraner Beschlüsse“ schon um 1900 in die Tat umgesetzt hatte.

Die Jahre von Meran bis zum Ausbruch des Weltkrieges brachten dem mathematischen Unterricht regstes Leben. Neue Lehrbücher eroberten neue Gebiete. Vieles vom Alten fiel oder wurde vereinfacht, insbesondere die endlosen Konstruktionsübungen, die synthetische Geometrie der Kegelschnitte, die quadratischen Systeme, welche in der Zeit der Zentralisierung der Reifeprüfung den Unterricht der Prima beherrschten. Benachbarte Gebiete wie die Physik fanden den Anschluß an das Mathematische. Der badische Lehrplan von 1912, entworfen durch Treutlein, einen großen Köhner und virtuosen Lehrer, ist der beredte Ausdruck einer in Wissenschaft und Anwendungen nach dem Höchsten strebenden Schule.

Vergessen hatte die ganze Schulreform nur eines: den Menschen selbst, und daß dieser mit seinem Körper und seiner Seele in eine Gemeinschaft gestellt war.

Was uns heute, nach den Schrecken des Krieges, der Niederlage und des Zusammenbruchs nützt, sagt am besten ein Wort von E. M. Arndt:

„Die Zeit, worin wir leben, hat uns Deutschen zugemutet, politische Menschen zu werden. Es hat schwerer Jahre bedurft, daß wir aus dem dämmernen Traum einer Gleichgültigkeit geweckt wurden, die dem deutschen Namen fast den Untergang drohte. Gottlob, uns ist wieder ein Vaterland gezeigt worden, ein Ziel, worauf alle Deutschen als Volk schauen, wofür sie streben und arbeiten sollen. Immer aber gilt noch mit Recht die Klage, daß wir nicht politisch genug sind. Daß wir dies immer mehr werden, dafür muß jeder redliche Deutsche denken und streben und auf seine Weise den Kampf durchkämpfen helfen, der nicht allein auf Schlachtfeldern entschieden werden kann.“

Damit hat unser nationaler Prophet im Anblick unseres nationalen Elendes schon seit langem ein ganz anderes Erziehungsziel als das wissenschaftliche verlangt: den deutschen politischen und wehrhaften Menschen.

An den mathematischen Unterricht der neuen Schule treten widersprechende Forderungen heran. Die Erziehung zur Wehrhaftigkeit verlangt ein Opfer an Zeit und damit eine Kürzung des Stoffs. Soll aber der Unterricht nicht in den alten formalen Betrieb zurücksinken, so muß das Ziel von Meran festgehalten werden, die Einsicht in die mathematische Ordnung alles Naturgeschehens, gegründet auf einen strenggeführten systematischen Unterricht. Funktionsrechnung und analytische Geometrie dürfen auch im Gymnasium nicht fallen. Endlich verlangen solche Aufgabenkreise Aufnahme, welche aus den Forderungen des heutigen Staates und dem Leben seiner Jugend hervorgehen, Aufgaben aus dem Volkstum, aus der Wirtschaft, aus Sport, Geländekunde und Wehrwesen.

Wie kann der mathematische Unterricht diesen Forderungen gerecht werden? Beginnen wir mit der ersten Forderung nach einer Kürzung des Stoffs. „Der heutige mathematische Unterricht frankt noch immer an der Last der Überlieferung; es sind in ihm viele nicht mehr lebensfähige Elemente so fest eingenistet, daß sie das Herankommen neuer, gesunder Gebiete auf alle Weise erschweren.“ Dieses Wort hat Felix Klein schon vor Meran geschrieben. Daß es heute noch gilt, dreißig Jahre nach Meran, läßt sich leicht zeigen. Wir suchen uns zur Kritik des heutigen Zustandes den vornehmsten Gegner aus, den bekanntesten Methodiker der Gegenwart, den Apostel der Kleinschen Gedanken, Herrn Liezmann, und greifen nach der Unterstufe der Liezmannschen Arithmetischen Aufgabensammlung. Welchen Zweck hat die übergroße Anzahl von Aufgaben über Faktorenzerlegung, über Division von Aggregaten, insbesondere solcher, deren Glieder Brüche sind, über Addition von Brüchen, über Brüche, deren Zähler und Nenner wieder Brüche enthalten, über Kettenbrüche? Weshalb werden die Proportionen zweimal behandelt, in Arithmetik und in Geometrie? Von den Aufgaben über Potenzen und Wurzeln kann die Hälfte fallen. Wozu heute noch das Wurzelausziehen aus Aggregaten? Können nicht die Quadratwurzeln aus bestimmten Zahlen aus den Tafeln der Quadratzahlen entnommen werden? Ein Jahr nach der zeitraubenden Behandlung des Wurzellogarithmus wird dieser doch nicht mehr verwendet. Von Potenzen mit negativen und mit gebrochenen Exponenten braucht man nicht viel mehr als die Definition. Von den angewandten Aufgaben kann fast alles gestrichen werden, was zum „Denksport“ gehört. Natürlich soll der Schüler lernen, sein Werkzeug zu handhaben; aber das geschieht besser an der Behandlung der Gleichungen, deren Auflösung dauernd das äußere Ziel des arithmetischen Unterrichts bildet, als an Beispielen, die an Folterwerkzeuge erinnern. Französische, englische und amerikanische Übungsbücher enthalten solche Dinge nur in sehr beschränktem Umfang. Diese Kritik ließe sich leicht weiterführen. Die Liezmannsche Geometrie frankt noch viel mehr als die Arithmetik an der Last der Überlieferung. Wie sehr sich unsere deutsche Schulgeometrie, deren Lehrbücher von fettgedruckten Lehrsätzen wimmeln, vereinfachen läßt, zeigt das schöne Buch des Franzosen Borel, deutsch von Stäckel, das die gesamte Euklidische Geometrie in 110 Lehrsätzen zusammenfaßt. Werden auch bei uns wieder die Zeiten kommen, da unsere Schulbücher Bücher für den Schüler und nicht Industrie-Unternehmungen sind?

Übergeben wir also Vieles von dem, was „zur Ausbildung der logischen und kombinatorischen Fähigkeiten“ von einem Teufel erfunden scheint, der Nürnbergers Folterkammer und öffnen wir die Tore weit den Gebieten aus der Tatsachenseite des Lebens, aus dem Volkstum und dessen Beziehungen zur Umwelt und zur Geschichte, aus der Erblehre, aus Wirtschaft und Technik, aus Sport und Geländekunde, aus Flugzeugortung und Bildmessung, aus dem Dienst im Meer, das doch den Abschluß der Erziehung darstellt. Ist der mathematische Unterricht nicht berufen, auch dem künftigen Reserveoffizier Dienste zu leisten?

Am geeignetsten sind die Anwendungen aus der Geländekunde, die in alle Teilgebiete des mathematischen Unterrichts eingreifen; die Aufgabenliteratur hat sich auch dieses Gebietes zuerst bemächtigt. Da sich aber diese Aufgaben nicht in kurze Schlagworte fassen lassen, soll hier an anderen Beispielen dargelegt werden, wie der mathematische Unterricht der nationalpolitischen Erziehung dienen kann. Gewählt seien graphische Darstellungen und analytische Geometrie.

Die graphischen Darstellungen, bisher aus verschiedensten Gebieten zusammengetragen, erhalten jetzt Einheit in Inhalt und Ziel. Wir stellen dar: den Lebensbaum des deutschen Volkes einst und jetzt, Volk ohne Jugend, Volk ohne Raum, Kolonialbesitz der Anderen, Verstädterung, Zahl der Hilfschüler und der Geistesfranken, Wirkungen des Versailler Diktates, Schicksal unserer Kriegs- und Handelsflotten, Außenhandel einst und jetzt, Kohle und Eisen, Entwicklung unserer Weizenerte, unserer Autoindustrie und der Verkehrsunfälle, Berufsgliederung unseres Volkes, Löhne und Haushaltungsbedarf, Berechnung und Entwicklung der Indexpzahlen, Haushalt des Reiches und anderes.

Diese Dinge dem Schüler zu bieten, ist heute eine Selbstverständlichkeit. Nicht so ganz selbstverständlich ist, daß auch die analytische Geometrie, ein Gebiet des Abstrakten, in den Bereich des Lebendigen rücken kann. Da jeder Wurf, jeder Schuß, jeder Sprung zur Parabel führen, ist die Beziehung zum Sport sofort gegeben. Ist es nicht eine schöne Aufgabe in der Zeit der Olympiakämpfe, eine Sportleistung wie das Kugelschießen analytisch zu verfolgen? Also untersuchen wir den Einfluß des verschenkten Raumes, der Abwurfhöhe und damit der Körperhöhe des Kämpfers, des Abwurfwinkels auf Scheitelhöhe und Wurfweite. Wie kann der Olympiakämpfer durch mathematische Überlegungen seine Leistungen steigern? Vielleicht stellt sich heraus, daß eine goldene Medaille ein Geschenk vieler Zufälle sein kann. Wir untersuchen weiter die Schußbahn im luftleeren Raum, auf ebenem und auf geneigtem Gelände. Aus Schußtafeln zeichnen wir ballistische Kurven und berechnen die zugehörigen Parabeln dritten oder vierten Grades, die eine Fülle von Anwendungen gestatten. Wir verfolgen den Fall einer fliegerbombe und finden zu allen anderen Überraschungen auch solche mathematischer Art. Wir behandeln das Schallmeßverfahren und den Görzischen Richtungsmesser, der uns sogar auf Flächen zweiten Grades führt.

Dehnt man, was hier an zwei Sonderfällen gezeigt wurde, auf alle Gebiete aus, die oben genannt wurden, so öffnet sich ein unübersehbarer Reichtum an Möglichkeiten. Wie soll aus diesem Reichtum ausgewählt und wie soll der neue Stoff dem Unterricht eingegliedert werden? Darüber lassen sich keine Vorschriften geben; wie überall, ist die Persönlichkeit des Lehrers das Entscheidende. Auch wechseln die Interessen der Schüler von Schule zu Schule. Wenn einmal die Zeit da ist, in der alle Lehrer aus der Jugendbewegung heraus kommen, lösen sich viele Fragen von selbst. Es wird eine dankbare Pflicht des Mathematiklehrers werden, eigene Beobachtungen und Messungen aus dem Geländesport aufzugreifen, mathematisch zu formulieren und in geformter Gestalt der Jugend zurückzugeben. Einzelne Aufgaben werden sich

dem systematischen Unterricht leicht einfügen. Aber die Mehrzahl verlangt sachliche Erläuterungen und diese verlangen Zeit. Solche Aufgaben können in Gruppen vereinigt und da eingeschaltet werden, wo das mathematische Werkzeug bereit steht. Am besten stellt jede Schule einen Verteilungsplan auf, wie er den Interessen ihrer Schüler und ihrer Lehrer entspricht.

Als vor drei Jahren eine Neuordnung des deutschen Erziehungswesens in Sicht kam, schlossen sich die deutschen mathematischen Vereine und Gesellschaften zu einem Reichsverband zusammen, der die Interessen ihrer Wissenschaft wahren und mitwirken sollte, den gesamten mathematischen Unterricht in neue Wege zu leiten. Führer des Reichsverbandes ist Prof. S a m e l von der Technischen Hochschule Berlin. In dessen Auftrag erschien 1935 eine bedeutsame Schrift, herausgegeben von Studienrat D o r n e r in Berlin, verlegt bei D i e s t e r w e g, jetzt schon in dritter Auflage vorliegend: „*Mathematik im Dienst der nationalpolitischen Erziehung.*“ Die Schrift ist das Werk von 30 Mitarbeitern, Männern aus der Schule und aus dem praktischen Leben. Sie gliedert den neuen Stoff in 254 Aufgaben und 28 Tabellen statistischen Inhaltes. Das Werk des Reichsverbandes wird in den mathematischen Unterricht aufs tiefste eingreifen. Es sei ferner erwähnt, daß alle größeren Lehrbücher Ergänzungen nationalpolitischen Inhaltes erscheinen lassen. Von den zahlreichen anderen Schriften zum Umbruch seien hier nur zwei erwähnt: die „*Geländekundliche Mathematik*“ von S i e b e r, erschienen bei D i e s t e r w e g, und das schöne Fest „*Mathematik und Wehrsport*“ von L a m p e - W a g n e r, erschienen bei T e u b n e r. Aus diesen drei Schriften sind einzelne Gedanken in den vorliegenden Aufsatz eingeflossen. Auch auf ein weiteres Werk umfassenden Inhaltes soll hier hingewiesen werden, die „*Wehrphysik*“ von G ü n t h e r, erschienen bei Diesterweg 1936<sup>1</sup>.

Der mathematische Unterricht des 19. Jahrhunderts war die Domäne des Abstrakten. Erst das beginnende 20. Jahrhundert hat ihm realen Inhalt gegeben, aber dem Bildungsideal jener Zeit entsprechend im Rahmen des Wissenschaftlichen. Äußere Not und inneres Bedürfnis erzeugten in unseren Tagen ein neues Bildungsideal, den deutschen politischen und wehrhaften Menschen. Dadurch werden jetzt für den mathematischen Unterricht Brücken geschlagen nicht nur zur Mehrzahl der übrigen Schulfächer, sondern auch zum Volkstum, zur Wirtschaft, zum Meer, zur Politik. Es ist zu hoffen, daß sobald die künftigen Lehrpläne veröffentlicht sind, der Idealismus unserer jungen Lehrergeneration den mathematischen Unterricht in alle Zusammenhänge unseres völkischen Lebens eingliedern wird. Durch die Abkehr vom Abstrakten wird die Bedeutung unserer Wissenschaft gewaltig wachsen. Die Wendung im mathematischen Unterricht gleicht der Wendung vom ersten zum zweiten Teil des Faust: Dort der einsame grübelnde Gelehrte, hier der weitauschauende, nach außen gerichtete Mann der Tat.

<sup>1</sup> Der Verfasser dieser Zeilen darf hier darauf hinweisen, daß er unter den Buchbesprechungen der „Badischen Schule“ laufend über Neuerscheinungen der mathematischen Schulliteratur berichtet wird.

# Rassenkunde im Zeichen- und Kunstunterricht.

Von S. Erhardt.

(Schluß.)

## Unterrichtsbeispiele aus der Mittel- und Oberstufe:

Auch in der Mittel- und Oberstufe darf eine rein sachliche Wiedergabe der einzelnen Rassenmerkmale, wie sie ja in jedem Lehrbuche aufgezählt werden, nicht die Hauptaufgabe sein. Erst das ausdrucksmäßige Erleben dieser Formen durch eigenes Nachgestalten ist das Entscheidende. Der Schüler soll ein sicheres Gefühl für die natürlichen Wuchsformen des Menschen, seine harmonische, gottgewollte Gestalt bekommen, dann hat er ganz von selbst das Wesen der Rasse erfaßt. Dieses Formssehen und -verstehen, das für den Landwirt, Forstmann und Tierzüchter selbstverständlich ist, ist bei dem im Gebrauch der Sinneswerkzeuge etwas abgestumpften Großstädter leider nicht mehr immer in wünschenswertem Maße vorhanden. Nach meiner Erfahrung fällt es selbst technisch recht geschickten Zeichnern oft schwer.

Als Übergang von der „Rassenkörperkunde“ zur „Rassenseelenkunde“ habe ich, als Arbeitshypothese, die Typenkunde von Kretschmer benützt. Es werden dort drei Wachstums- und drei damit unlösbar verbundene Charaktertypen aufgestellt. Ich benütze lediglich die Hauptergebnisse dieser Lehre, die in keinerlei Widerspruch zur Rassenlehre stehen. Die Anschaulichkeit und sinnbildliche Ausdruckskraft der aufgestellten Körperbauformen erscheinen mir wie geschaffen zur Vorbereitung der eigentlichen Rassenkunde. Auch nehme ich die künstlerische Freiheit in Anspruch, für den Ausdruck wesentliche Formen im Bilde sinngemäß zu verstärken.

Die Erkenntnis, daß Körperform und Wesensart eine Einheit bilden, ist ja auch das Wichtigste für eine wirklich fruchtbringende Behandlung der Rassenkunde in ihrer ganzen entscheidenden Tragweite. Gleichzeitig bekommt der Schüler ein Verständnis für Rassenlehre als Gruppenwissenschaft.

Die drei Körperbautypen (nach Kretschmer).

I. Die hochschlankwüchsige aber muskelschwache Wuchsform. Wesensart: Gedankenmensch.

II. Die schlankwüchsige aber athletisch-muskuläre Wuchsform. Wesensart: Tatmensch.

III. Die kurz-breit-rundwüchsige Körperform. Wesensart: der heitere oder schwerblütige Gemütsmensch.

Diese dritte Wuchsform bildet in allem den polaren Gegensatz zu den beiden ersten Formen, welche in manchen Zügen verwandt sind.

Der zweite, von Kretschmer aufgestellte Körperbautyp, der athletisch-muskuläre, der auch der nordischen Rasse körperlich und seelisch am verwandtesten ist, wurde in den Grundzügen schon in der Unterstufe als Kanon besprochen. Er wird in der Mittelstufe noch schärfer herausgearbeitet, besonders die Kopfbildung. Der Kopf wird in dem sehr empfehlenswerten Buch von Dr. med. et phil. S. Venzmer: „Dein Kopf — dein

Charakter“ (Kosmosverlag), das auch sonst ganz allgemein zur verständnisvollen Beobachtung des Menschen anregt, wie folgt beschrieben (Tafel III, Abb. 2): „Ein stark entwickeltes oberes Hinterhaupt, das einen nach hinten ausladenden Langschädel zur Folge hat, vorspringendes Gesichtprofil bei meist fliehender Stirn, kräftiger, hoher Nase und stark herausmodelliertem Unterkiefer, wird zum Sinnbild eines starken, auf das Diesseitige gerichteten Bewegungsdranges, Tatbedürfnisses, Durchsetzungswillens, Selbstbewußtseins, Befehlsgeistes, Herrschsinnes und gegebenenfalls rücksichtslosen Ichsinnes und Draufgängertums.“ Bei dieser Beschreibung fällt sofort die Schilderung von dinarischen und nordischen Rassenmerkmalen auf.

Tatsächlich schreibt auch Günther in seiner Rassenkunde: „Wenn ein Künstler Führereigenschaften, Kühnheit, Willensstärke, Kraft in menschlichen Zügen darstellen will, so wird immer ein mehr oder weniger nordischer, manchmal auch ein nordisch-dinarischer oder ein nordisch-sälischer Kopf entstehen.“ Und weiter, bei der Betrachtung des seelischen Ausdrucks des nordischen Gesichtes: „Durch das dreimalige Vorspringen des Gesichtsschnitts in Stirn, Nase und Kinn entsteht der Eindruck des Angriffslustigen.“ Der Ausdruck liegt also sinnbildlich in der lebendigen kämpferischen Wirkung der schrägen Linien!

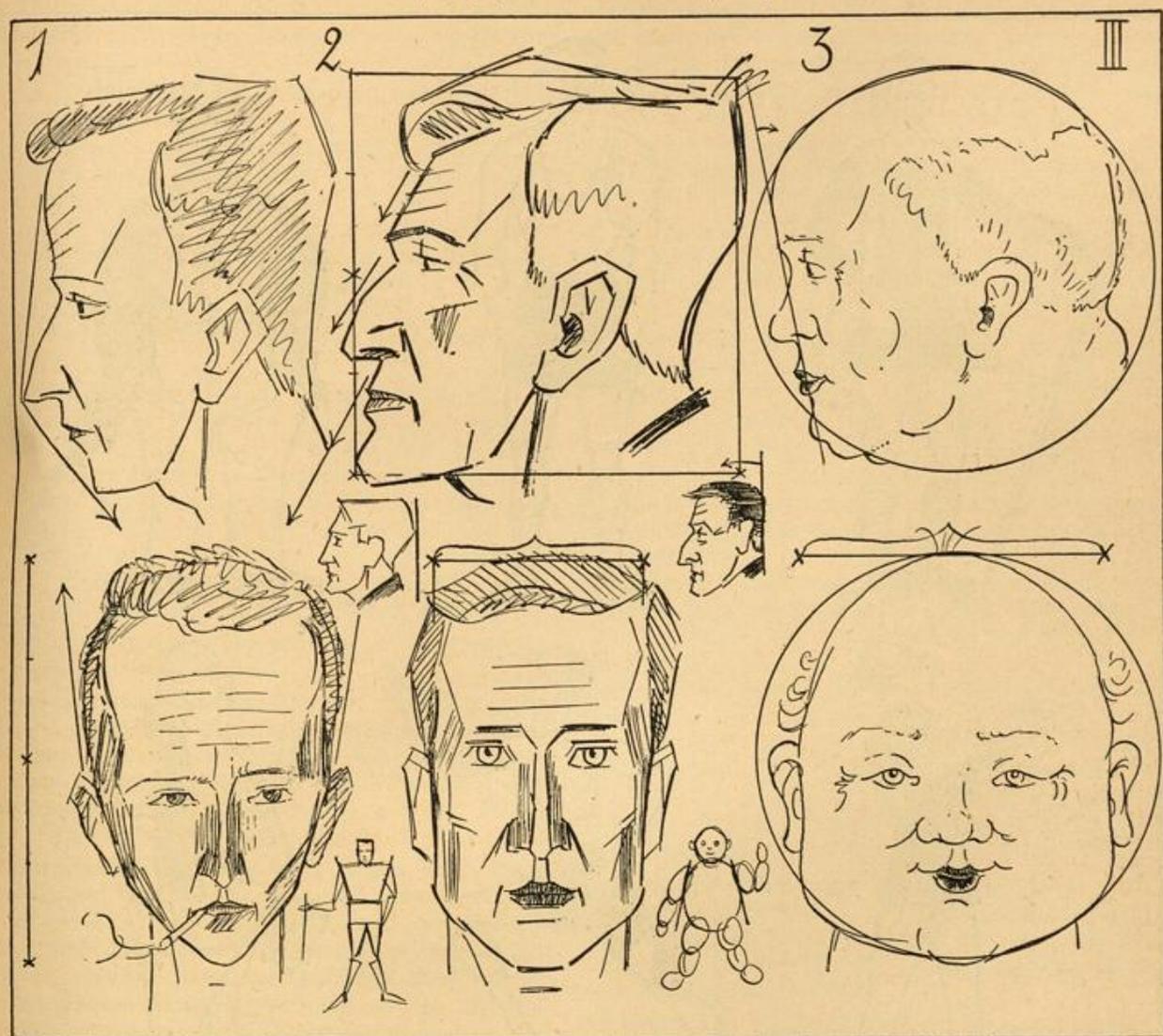
Die Olympiaplakate zeigen diesen Typ in der größten Anschaulichkeit. (Im Film: Luis Trenker, Hans Albers.) Bei der Darstellung von Bildern aus dem Sportsleben oder Werbeplakaten dafür kann diese Wuchsform immer wieder gestaltet werden, z. B. als Fußballspieler, Skiläufer und -springer, Ruderer. Aber auch für die Darstellung des kämpferischen, soldatischen Menschen ist dieser Körperbautyp der einzig richtige. Hierher gehören Kampfbilder aller Art, z. B. Stoffe aus den deutschen Heldensagen, kämpfende Ritter zu Pferd oder der Kampf mit dem Drachen. Dabei ist wieder Gelegenheit, die Schüler die heroisch gerichteten Kunstwerke des Mittelalters und der Neuzeit mit wirklichem Verständnis erleben zu lassen, z. B. Dürers Ritterdarstellungen, der Colleoni von Verrocchio, Leonardo da Vincis Reitererschlacht, Kethel, Godler, die Zeichnungen von S. Schweizer-Njölmir, die Kriegsbilder von Sauter usw. Bei der Betrachtung der nordisch gerichteten Kunst tritt der Typ des Tatmenschen naturgemäß immer wieder auf.

(Die westische Rasse, die zum niedrig-schlanken Typ gehört, kann in ihrer artgemäßen Haltung, der „Pose“, in Werken westischer oder nordisch-westischer Meister vorgeführt werden.)

Der kurz-rundwüchsige Körpertyp wurde ebenfalls schon in der Unterstufe erwähnt, als Gegenpol zum Idealmenschen.

Bei der runden Wuchsform ist die russische Zugehörigkeit zur ostischen oder ostbaltischen Rasse mit ihrer

## Kopftypen (Mittelstufe)

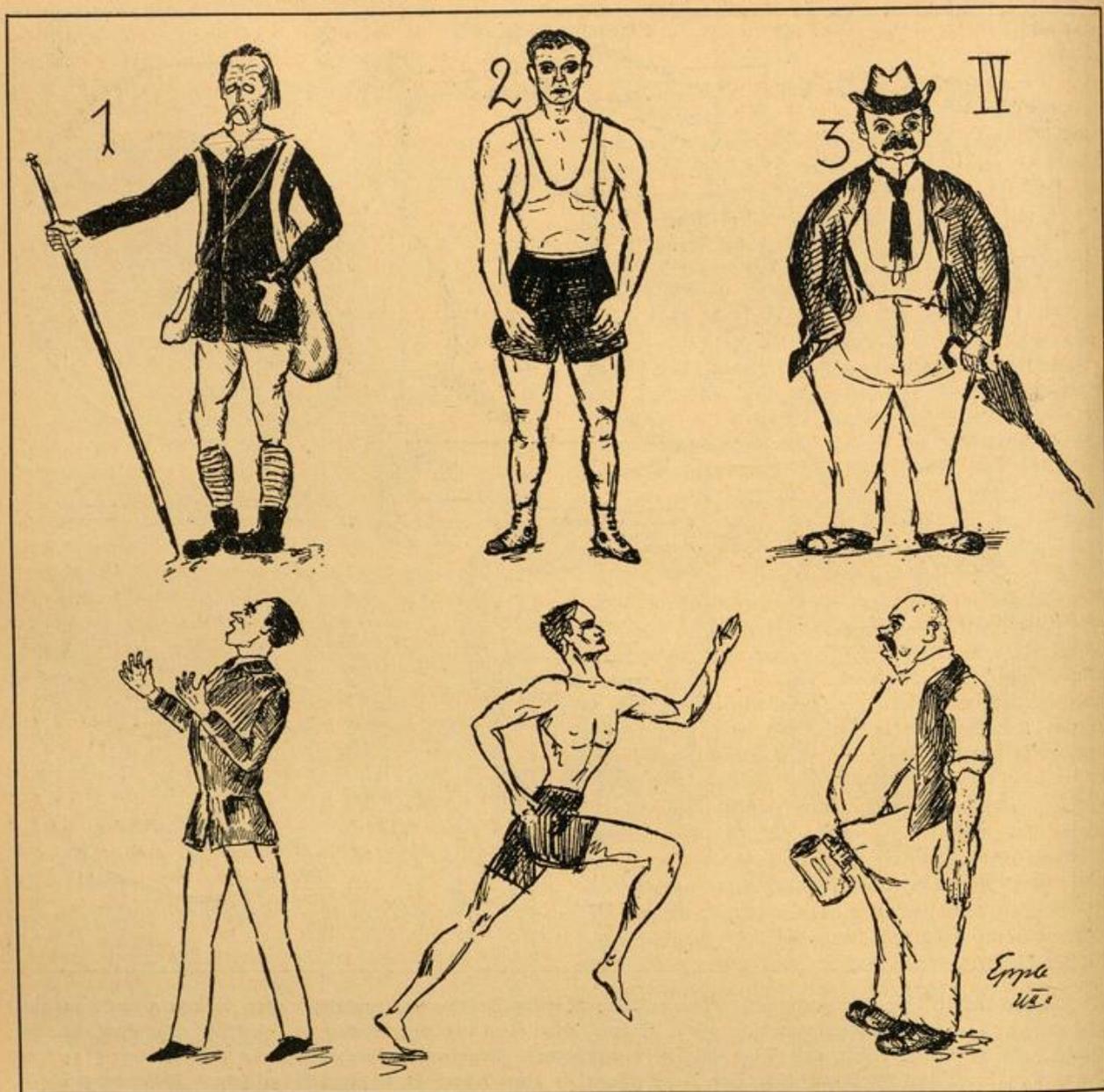


Es soll das Gefühl für den grundverschiedenen Ausdruck eckig-schmaler und rundlich-breiter Formen geweckt werden. / Schmalgesicht: 1. Gedankenmensch. Hohe Stirn. Rinn klein und zurückspringend. Hochkopf (Kurzkopf). 2. Tatmensch. Stirn nieder. Nase und Rinn kräftig vorspringend. Langkopf. „Quadratschädel.“ / Breitgesicht und Rundkopf: 3. Der Gemütsmensch. Der Kopf scheint in eine Kugel hineingedrückt zu sein. „Vollmondgesicht.“ / Dieselben Formen (Linien und Flächen) bestimmen den Ausdruck der Rassenköpfe. / Schmalgesichter: Nordische, dinarische und westliche Rasse. / Breitgesichter: Ostische, ostbaltische und fälische Rasse.

Seelenhaltung ganz augenfällig. In den Mittelklassen verwende ich den Typ vorwiegend in humoristischen Darstellungen, ohne dabei auf die ostische Rasse anzuspielen, die selbstverständlich nicht lächerlich gemacht werden darf. Das nordische Blut, das in uns allen kreist und uns erst zu einer sich verstehenden Einheit zusammenschweißt, wird allerdings durch den rundwüchsigen Typ leicht zur Karikatur gereizt. Den Terzianern und Sekundanern liegt sie auch, ihrem Entwicklungsalter entsprechend, ganz besonders. Man braucht auch nur die Witzblätter aufzuschlagen, darin findet man den Wuchstyp oft, wenn es gilt, den Spießer, den Meckerer, den Genießer darzustellen und seltsam zu charakterisieren. Den schärfsten Gegensatz zum Rundwüchsigen, der Form und der Seelenhaltung nach, stellt der schlank-hochwüchsige Mensch dar, der

ausgesprochen dünne. Dieses Gegensatzpaar fehlt in der bildenden Kunst, der Literatur, dem Film, der Karikatur immer wieder als Träger ganz verschiedener Seelen. Ich erinnere nur an Don Quichote, Sancho Pansa und Pat und Patachon. Die Köpfe des Dicken und Dünnen werden in dem schon erwähnten Werke von Venzmer wie folgt geschildert (Tafel III, Abb. 3): „Kräftige Ausbildung des Seitenkopfes, durch die der Abstand von Ohr zu Ohr groß und die Vorderfläche des Gesichtes ausgedehnt wird, der Schädel also in die Breite entwickelt erscheint, weiche Formen des Gesichtes, senkrechte Wangenlinien und stumpfer Rinnwinkel lassen annehmen, daß der Träger eines solchen Breitschädels und Breitgesichtes zu wirtschaftlichem Denken neigt, Sinn für Erwerb und Sparen hat, gerne gut isst und trinkt, für sein und der Seinen

## Körperbautypen (Schülerzeichnungen)



1. Der schlankwüchsige aber schwächliche Körper des Gedankenmenschen. / 2. Der schlankwüchsige, athletische Körper des Tatmenschen. / 3. Der rundwüchsige Gemütsmensch mit dem kurz-breiten Körperwuchs.

leibliches Wohlergehen besorgt ist, Behaglichkeit und Gemütlichkeit liebt und von duldsamer und vermittelnder, sich bescheidender Wesensart ist."

Dieser Typ (wie die ostische Rasse) stellt also dem Staate den guten, strebsamen Bürger, aber auch den Spießbürger. Der Ausdruck der Körpergestalt liegt in den rundlichen, bis stark gewölbten Linien, die gefühlsmäßig den leicht bewegten Eindruck der Gemütlichkeit machen. Er ist eine „abgerundete“ Persönlichkeit. Ein großer Karikaturist hat die Menschen einmal einfach in „Bogenmenschen“ und „Spitzenmenschen“ eingeteilt. Der reinste Vertreter der zweiten Abteilung ist der hochschlankwüchsige Mensch von eckiger Gestalt und eckigem Wesen (Tafel III, Abb. 1). „Ein gesteigertes Höhenwachstum des Schädels, hohes

Mittelhaupt, auffallende Scheitelhöhe, konisch nach oben ausladende Seitenwandbeine, Verlängerung einer an und für sich schmalen Nase und Verkürzung des Unterkiefers lassen auf starke Einbildungskraft, Gedanklichkeit, Neigung zum Grübeln, zur Beschäftigung mit abstrakten Dingen, mit Übersinnlichem und Jenseitigem, mit mystischen, romantischen, ästhetischen Problemen, ferner auf ein starkes Selbstbewusstsein und Anlage zu Starrsinnigkeit, Hartnäckigkeit und Unnachgiebigkeit bis zum Fanatismus schließen.“ (Abbildung 1.)

Die spitzen Formen dieser Gestalt wirken wohl kämpferisch, doch mehr für geistige Sachen. Fanatiker, die für ihre Ideen, seien sie politischer, religiöser, künstlerischer oder wissenschaftlicher Natur, zum Mär-

tyrer werden, gehören zu diesem Typus. (Außern sich die körperlichen Formen und die geistigen Eigenschaften in stark übertriebener Weise, so wirkt der Mensch „überspannt“.)

Einige hierher gehörende Bildgestaltungen sind: Der Bücherwurm, der Herr Vielfraß, der Meckerer und Niesmacher, Don Quichote und Sancho Pansa. Der Schüler hat dabei die organische Zusammenhanglichkeit runder oder eckiger Formen und deren Ausdruckskraft kennengelernt. Ich glaube, daß es dem Fachmann leicht sein wird, die rassistischen Feinheiten in diese Typenbilder einzufügen. (Tafel III.) Auch das Modellieren und das Strukturzeichnen weckt im Schüler dieses Formgefühl.

Das ist das Aufbaugesetz der Natur, das schon Dürer ausgesprochen hat: Jeder Teil des menschlichen Körpers muß zu den anderen passen. Zu einer bestimmten Nasenform gehört ein ganz bestimmter Kopf und Körper. Abstoßend unnatürlich, ja häßlich erscheinen Formzusammenstellungen, die nicht für einander bestimmt sind, wie z. B. Rundgesichter mit Nasengurke. Zu Übungszwecken kann man derartige „Annaturen“ (Dürer) erfinden lassen.

Die Schüler bemerken dann um so schärfer die richtige Formenzusammengehörigkeit.

Rosenberg z. B. stellt im Mythos fest: „Der reinrassige Mensch jeder Rasse kann schließlich als ‚schön‘ bezeichnet werden: sein leibliches und so auch sein seelisches Wesen ist einheitlich und jeder Zug seines Körpers und seines Wesens weist auf die gleiche körperliche und seelische Anlage hin.“

In den Oberklassen können diese Typen wegen ihrer sinnbildlichen Stärke auch weiterhin benützt werden. In Bildgestaltungen wie „Dr. Faust im Studierzimmer“ gibt sich die Gelegenheit, den Gedankenmenschen und den nordischen Menschen in idealer Vereinigung, als faustischen Menschen, darzustellen. In Gemeinschaftsarbeit können etwa folgende Typen groß, als Wandschmuck gezeichnet werden: der deutsche Arbeiter als Tatmensch, der deutsche Gelehrte als nordischer Gedankenmensch, der heroische deutsche Mensch als Soldat, SA-Mann, der deutsche Bauer usw. Der deutsche Bauer kann als nordischer oder als dinarischer Mensch (Bergbauer) gezeichnet werden. Auch runde ostische Formen wirken in diesem Zusammenhange gut, sie wirken „erdhaft“. (Hinweis auf Bauernhäuser und Volkskunst!) Sinnbildliche Darstellungen wie „der Führer spricht“, „der erste Mai“ bieten Gelegenheit, verschiedene Typen ausdrucksmäßig gesteigert zusammenzustellen. Dazu kommt in Unter- bzw. Oberprima noch das Zeichnen nach Gipsköpfen und von Köpfen nach der Natur in den verschiedensten Stellungen. Als Vorbereitung werden zunächst Silhouetten von den Köpfen der Mitschüler hergestellt! Auch die Gipsköpfe werden unter dem Gesichtspunkte von Typ und Rasse gezeichnet. Ich erwähne hier nur einige Gipsköpfe, die in unserer Schule und wohl auch anderswärts vorhanden sind. Die Totenmaske Friedrichs des Großen, der Kopf des Bamberger Reiters und des Johannes vom Creglinger Altar des Tilman Riemen-schneider stellen den nordischen Menschen in den verschiedenen Altersstufen schön dar, teils mehr als Tat-

mensch, teils als Gedankenmensch. Der dinarische und nordisch-dinarische Mensch kann an der Totenmaske von Liszt, der bekannten Dantebüste, dem Kopf des Niccolo del Uzzano studiert werden. Ein Rundkopf vorwiegend ostischer Art stellt die Totenmaske von Beethoven dar. (Hier ist die Gelegenheit zum Hinweis auf die gelegentliche Verschiedenheit von Gestalt und Seelenanlage!) Bei Neuanschaffungen wird vor allem auf die rassistische Zugehörigkeit von Modellbüsten zu Anschauungszwecken besonders zu achten sein.

Beim Kopfzeichnen nach der Natur findet sich unter den Oberprimanern sicher eine ganze Reihe von geeigneten Köpfen. Einen ausgesprochen nordischen Langkopf mit Schmalgesicht kann man in Gegensatz zu einem Rundkopf mit Breitgesicht stellen. Hat man noch andere ausgesprochene Typen und Rassenköpfe, so werden diese beobachtet und gezeichnet.

Ich ließ z. B. einen ausgesprochen nordischen Kopf wiedergeben und stellte dann durch unmittelbaren Vergleich mit dem Kopf des Hermes des Praxiteles, einem römischen nordischen Kopfe, dem Bamberger Reiter, die Verbindung von Vergangenheit zur Gegenwart her. (Durch Aufsetzen eines Stahlhelms wurde der römische Kopf überraschend lebendig.) Die Schüler sehen und fühlen den Zusammenhang von Kunstform und Rassenform, sie sehen, wie die Rasse durch die Jahrhunderte von Bestand ist. Gleichzeitig zeigte sich die ganze Spannweite der nordischen Seele. Der Weg vom statischen zum dynamischen Ideal war hierbei leicht anschaulich zu machen. Bei dem Hermes des Praxiteles der formal vielleicht schönere, aber unpersönlichere Mensch — beim Bamberger Reiter der porträtähnlich wirkende, willensstarke faustische Mensch. Dabei ist dem Schüler ein Stück Kunstgeschichte wirklich lebendig geworden! Als Gegensatz zum nordischen Kopfe konnte ich den Naturabguß eines Negerkopfes verwenden. Der Form- und Rassen Gegensatz wurde dann ganz besonders scharf.

Ich habe bisher absichtlich die Betrachtung der menschlichen Gestalt in den Vordergrund meiner Abhandlung gestellt. Das Sehen der rassistisch bedingten Formen am Menschen ist naturgemäß die Grundlage für alle mit Rassenkunde verbundenen, weiterhin entscheidenden Fragen. Selbstverständlich ist jedoch mit der Erarbeitung des Verständnisses für die Rassenmerkmale noch nicht alles getan, was der Zeichen- und Kunstunterricht für die Rassenkunde leisten kann. Die wichtigsten Gebiete kann ich nur noch kurz erwähnen. Auf die Betrachtung artgemäßer Kunstwerke der Vergangenheit und Gegenwart wurde ja schon wiederholt hingewiesen.

Grundlage für derartige Übungen sind die Bücher von Günther und Schulze-Tauburg („Rasse und Stil“ und „Kunst und Rasse“.) Der Grundgedanke beider Bücher ist der, daß Kunst und Rasse untrennbar zusammenhängen. Eine blühende Kunst und ein gutes Kunstverständnis kann nur auf dem Boden einer gesunden Rasse gedeihen. Rassenzerfall bedeutet Kunstzerfall und eine absterbende Kunst läßt auf Rassenzerfall schließen. In Unter- und Oberprima müssen diese Gedankengänge den Schülern klargemacht werden, damit sie das Wort „Kultur bolschewismus“ in seiner ganzen schrecklichen Bedeutung verstehen lernen.

Die altgermanische Kunst und Kultur kann den Schülern im Kunstunterricht sehr nahe gebracht werden. So lasse ich in Unterklassen Bronzedolche und Schwerter, Dolchstäbe, Streitärte usw. entwerfen, nachdem ich ihnen Abbildungen von den wunderschönen alten Funden gezeigt und erklärt habe. Der nordische ornamentale Schwung wird in den Kindern durch das Nachgestalten so wieder lebendig. Oder das Wikingerschiff, das germanische Haus, die Königshalle und der Germane in der richtigen Kleidung werden besprochen und gezeichnet. Im Ornamentunterricht wird der Dreisproß (Lebensbaum) als Schmuckmotiv benützt und das sinnvolle Linienpiel der verschlungenen Tierkörper in den germanischen Schnitzmustern, ihre „unendliche Melodie“, aufgezeigt. Vor allem aber bildet die Pflege der Volkskunst eine wichtige Aufgabe des Kunstunterrichts. Alles dies darf aber nicht schulmeisterlich doziert werden, sondern es muß den Schülern eben durch eigenes Mitschaffen wirklich zu einem

Erlebnis der Rassenseele werden. Immer muß auch im Zeichenunterricht die Verbindung mit der lebendigen Gegenwart aufrechterhalten werden durch Arbeiten, die im täglichen Leben den Geschmack in gutem Sinne beeinflussen können, z. B. durch das eigenhändige Entwerfen von Glückwunschkarten und durch die Pflege der wunderschönen gotischen Schrift. Hierher gehört auch die Ausgestaltung der feiern aller Art im Leben der Schule und der Nation (Maifeier usw.). Ist das artgemäße Schönheits- und damit Rassebild in dem Schüler wirklich lebendig geworden, dann wird es auch die mannigfaltigsten Früchte für die Zukunft tragen. So wird die Schulung von „Sehen, Denken, Fühlen und Wollen“ in nordischem Sinne (Erlaß des Ministeriums über Vererbungslehre und Rassenkunde im Unterricht) auch im Zeichnen im besten Sinne der Worte erreicht werden, wenn der Zeichenunterricht sich nicht in einem geistlosen Naturalismus erschöpft, wenn er wahrhaft Kunstunterricht ist.

## Die Altersschichtung der badischen Philologen.

Von Paul Götz.

Ämtliche Bearbeitungen über Altersgliederung, Anstellungsverhältnisse, Konfessionelle Zugehörigkeit u. a. der badischen Lehrerschaft sind nur zu finden in der „Badischen Schulstatistik“, im Heft 1 nach den Erhebungen vom 1. Dezember 1900 und im Heft 2 nach denen vom 1. Dezember 1901 bis 1. Dezember 1910. Weitere Hefte sind nicht erschienen. Die seit 1927 herausgegebenen statistischen Sondernummern des Amtsblattes enthalten keine Angaben über die Lehrer. Die folgende Untersuchung, zu der die Arbeit von Simon über „die Altersverhältnisse der Lehrerschaft der höheren Schulen Preußens“ im Amtsblatt des Reichs- und preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 1935, S. 211\* u. f., die Anregung gab, mußte daher die Angaben der 35 Jahrgänge des badischen Philologenjahrbuches (früher Holzmann-Jahrbuch) zugrunde legen. Genaue Dienstalterslisten, wie sie der preussische Kunzkalender und auch das bayerische Philologenjahrbuch enthalten, hat allerdings unser Jahrbuch nicht. Nur einmal, im Jahrgang XXVII (27/28), wurden an unauf-

fälliger Stelle, auf den Seiten 158 bis 161, die Namen der in Beförderungsstellen eingereichten Professoren und Direktoren gebracht, aber auch da nur in alphabetischer Folge. Die Unterrichtsbehörde stand der Veröffentlichung einer Dienstaltersliste sonst stets ablehnend gegenüber.

Unser Jahrbuch führt die Lehrerschaft anstaltsweise an und gibt nur die Jahrgänge von Geburt, Staatsprüfung usw., also nicht die Daten. Eine streng wissenschaftlich einwandfreie statistische Bearbeitung der gestellten Frage ist damit nicht möglich. Begnügt man sich aber mit dem Nachweis der großen Zusammenhänge, dann sind die vorhandenen Unterlagen ausreichend.

Die folgende Untersuchung umfaßt die Zeit seit 1920. Tafel 1 gibt für die Philologen in Planstellen die Altersgliederung von fünf zu fünf Jahren, Tafel 2 das daraus errechnete durchschnittliche Lebensalter für die gewählten Jahre. Tafel 3 endlich soll den Gang dieser vielen Zahlen veranschaulichen.

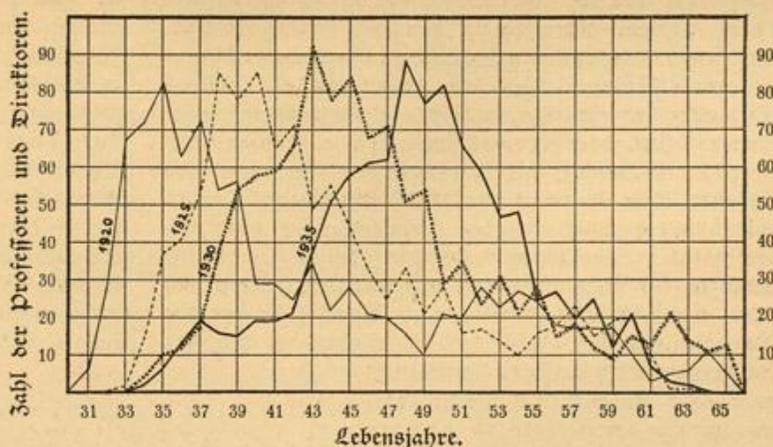
Tafel 1.

	Zahl der Direktoren und Professoren(innen) im																																		
	31.	32.	33.	34.	35.	36.	37.	38.	39.	40.	41.	42.	43.	44.	45.	46.	47.	48.	49.	50.	51.	52.	53.	54.	55.	56.	57.	58.	59.	60.	61.	62.	63.	64.	65.
	Lebensjahre																																		
1920	6	28	67	72	82	63	72	54	56	29	29	25	34	22	28	21	20	16	10	21	20	28	23	27	24	18	17	17	17	10	3	5	6	11	5
1925	—	—	2	15	37	41	53	85	78	85	65	71	49	55	28	33	25	33	21	28	16	17	14	10	16	18	23	15	19	20	10	1	1	—	—
1930	—	—	—	4	10	12	18	38	54	58	59	66	92	78	84	68	71	51	54	29	35	24	31	21	28	15	18	12	9	15	13	21	14	11	13
1935	—	—	—	2	6	13	19	16	15	19	19	21	37	51	58	61	62	88	77	82	66	59	47	48	25	27	20	25	12	21	7	3	2	—	—

Tafel 2.

	Gezählte Planstellen	Durchschnittliches	
		Geburtsjahr	Lebensalter
1920	986	1877	42,7
1925	984	1881	44,0
1930	1126	1883	46,7
1935	1008	1886	48,6

Tafel 3.



Man erkennt: der bekannte Zudrang zu dem Beruf des akademisch gebildeten Lehrers in den Jahren 1910 bis 1914 zeigt deutlich seine Auswirkung in der Altersschichtung der festangestellten für 1920. Die Lehrkräfte im Alter zwischen 30 und 40 Jahren bilden die überwiegende Mehrzahl aller. An dieser Häufung in dem engen Zeitraum von 10 Jahren hat sich 1925, 1930 und 1935 im wesentlichen nur das geändert, daß die Altersgrenzen sich verschoben haben nach oben, und sie werden sich weiter so verschieben von Jahr zu Jahr. Was also Simon in seiner oben angeführten Arbeit für Preußen feststellt, gilt genau so für Baden: „Die Philologenschaft steht vor dem größten in ihrer Geschichte je erlebten Überalterungsprozeß.“ Es waren bei uns 1935 im Alter von

34 und 35 Jahren . . . . .	0,8%
36 bis 40 „ . . . . .	8,2%
41 „ 45 „ . . . . .	18,4%
46 „ 50 „ . . . . .	36,7%
51 „ 55 „ . . . . .	24,3%
56 „ 60 „ . . . . .	10,4%
61 und mehr „ . . . . .	1,2%

der Gesamtzahl aller festangestellten Philologen.

In dem Wort Überalterungsprozeß soll kein Werturteil liegen. Jugendliche Feuerköpfe und Greise gibt es in jedem Lebensalter. Man braucht dabei gar nicht auf den Beruf des Lehrers und Erziehers, um den es sich ja hier handelt, besonders abzuheben. Aber sicher ist die heutige Altersschichtung kein idealer Zustand. Man überdenke nur nebeneinander die beiden Fragen, die sich bei der Betrachtung der obigen Übersichten aufdrängen, nämlich erstens: Wie können sich bei diesem Stand der Tatsachen die schlechten Anstellungsverhältnisse unseres Philologennachwuchses überhaupt bessern? Und zum andern (die Frage wirkt im Gegensatz zu der eben gestellten beinahe grotesk), wie wird der jährliche Ausfall an Lehrkräften zu decken sein, wenn einmal die großen Jahrgänge der heute 45- bis 55-jährigen die Altersgrenze erreichen?

Die erste Frage ist die brennendere. Unterschiede in der Zeit zwischen abgelegter Staatsprüfung und planmäßiger Anstellung werden nie verschwinden, auch nicht für die Anwärter desselben Prüfungsjahrgangs. Als Norm für diese Zeitspanne galt immer die Zeit von fünf Jahren. Wie die Verhältnisse wirklich lagen in den letzten Jahrzehnten, darüber gibt die Tafel 4 Aufschluß.

Tafel 4.

	Anzahl der Professoren, bei denen bis zur ersten planmäßigen Anstellung <sup>1</sup>																				Im Durchschnitt Jahre
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	Jahre verfloßen waren.																				
1900 <sup>2</sup>	15	44	33	57	69	60	58	48	22	5	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—	5,4
1910 <sup>2</sup>	9	28	49	110	151	106	74	67	37	2	6	—	1	—	—	—	—	—	—	—	5,5
1920	1	9	31	116	172	154	105	131	169	86	6	1	—	—	—	—	—	1	—	—	6,6
1930	2	3	24	91	139	126	123	159	245	118	35	18	6	2	3	—	1	—	—	1	7,5

<sup>1</sup> Gezählt von der Ablegung der (ersten) Staatsprüfung für das höhere Lehramt an.  
<sup>2</sup> Aus „Badische Schulstatistik“, Band 1.    <sup>3</sup> Aus „Badische Schulstatistik“, Band 2.

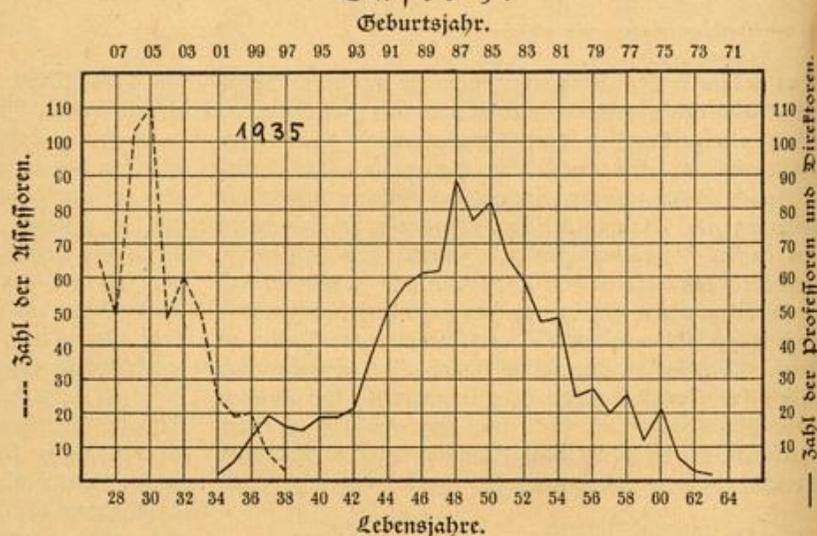
für den Durchschnitt war darnach 1900 bis 1910 die Spanne normal, 1920 war sie schon zu groß, 1930 noch größer. So groß wie heute, immer für den Durchschnitt, war sie früher nie.

Man sollte annehmen, daß die außerplanmäßige Dienstzeit allein abhängig sei von dem durch die jeweilige Entwicklung des höheren Schulwesens bedingten Stellenbedarf. Der ist, auch in stürmischen Zeiten, bei eini-

gem Weitblick überwachbar. Er hätte also Verhältnisse, wie wir sie heute vorfinden, nicht aufkommen lassen dürfen. Aber da ist zunächst in Betracht zu ziehen die Einstellung der Behörden, nicht des Unterrichtsministeriums allein, zu dem, was als Bedarf anzuerkennen ist. Schon für die Gesamtzahl aller Lehrerstellen, der planmäßigen und außerplanmäßigen, ist der Begriff des Notwendigen keineswegs feststehend. Das Ausmaß der Pflichtstundenzahl sowohl wie das der Klassenstärken beeinflussen es nicht unwesentlich. Immerhin gibt die Erfahrung dafür Grenzen, die nicht ungestraft überschritten werden können. Ein ebenfalls schwankender Begriff ist der des Verhältnisses der Zahl der Planstellen zu der der außerplanmäßigen. Dies Verhältnis war 1910 wie 2,4 zu 1, im Staatsvoranschlag von 1926/27 dagegen wie 10 zu 1 festgelegt. In dieser Wandelbarkeit liegt eine Möglichkeit, jeweils einer zu großen Überalterung der Lehrkörper entgegenzutreten, und zwar eine Möglichkeit von entscheidender Bedeutung. Der Änderung des Altersgrenzengesetzes kommt eine solche zur Zeit nicht zu. Bei der Suche nach Faktoren, die die eigentliche Schuld daran tragen, daß die meisten unserer Assessoren heute schon 8 bis 10 Jahre warten müssen, bis sie eine ähnlich gesicherte Lebensstellung erhalten, wie die Beamten aller anderen Verwaltungszweige sie in angemessenem Lebensalter erreichen, kommt man immer wieder auf den nicht von schulischen Interessen bedingten Zudrang zum Philologenberuf. Auf die Zeit von 1910 bis zum Kriegsausbruch, der die heutige Altersschichtung zu geschrieben werden muß, ist schon oben hingewiesen. Eine neue Welle drohte unsere Schulräume zu überfluten in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrzehnts. Sie ist durch die Einführung des numerus clausus 1930 gestaut worden. Ob sie nicht schon früher hätte gestaut werden müssen, bleibe dahingestellt. Jedenfalls gibt Tafel 5 eine anschauliche Übersicht über ihre Bedeutung. Stichjahr für die Darstellung ist wieder 1935. Eingetragen ist zunächst wieder die Lebensalterskurve der Festangestellten, daneben die der Assessoren der A.F.-Jahrgänge bis 1934 einschließlich. Die Zahlen

dazu sind aus dem Jahrbuch für 1935/36, Seite 58 bis 62. Die Liste dort enthält alle Assessoren, auch die beurlaubten. Das Lebensalter für 1935 konnte dem Jahrbuch aber nur entnommen werden für die damals im badischen Schuldienst beschäftigten Assessoren. Um aber alle erfassen zu können, wurde aus den vorhandenen Angaben ermittelt, in welchem Alter durchschnittlich die Einreihung in den A.F.-Jahrgang erfolgte, und dieses Durchschnittsalter (26 Jahre) wurde für alle Assessoren dann gleichmäßig in Ansatz gebracht. Darnach ist die Lebensalterskurve der Assessoren gezeichnet. Sie ist sicher fehlerhaft, aber die Abweichungen sind auch hier von geringerer Bedeutung als der Gesamtverlauf.

Tafel 5.



Die Darstellung gibt klar zu erkennen, daß durch die vorhandenen Stellenanwärter der Bedarf für die nächsten 15 Jahre gedeckt ist. Auch dem katastrophalen Ausfall, der in Erscheinung treten wird, wenn die jetzt 44 bis 54jährigen Festangestellten die Altersgrenze erreichen, ist für die ersten Jahre begegnet. Der numerus clausus muß es ermöglichen, auch über die letzten dieser kritischen Jahre wegzukommen und ebenso die Wiederkehr solcher Verhältnisse wie heute zu unterbinden, d. h. ein angemessenes Durchschnittsalter aller Philologen zu erreichen und festzuhalten.

Man kann die Geschichte überhaupt nicht machen, aber man kann immer aus ihr lernen, wie man das politische Leben eines großen Volkes seiner Entwicklung und seiner historischen Bestimmung entsprechend zu leiten hat. Das ist das ganze Verdienst, was ich für mich in Anspruch nehmen kann. Es gehört allerdings noch mehr dazu = Vorurteilslosigkeit, Bescheidenheit, Verzicht auf gewisse Lieblingsideen und auf eigene Überhebung, und zwar dies in höherem Grade als eine überlegene Intelligenz, die alles voraussieht und zu beherrschen meint.

Otto von Bismarck

# Die Handelsschule

Verantwortlich: Dr. Alfred Schweickert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

## Über den wirtschaftlichen Bildungsbegriff.

Von Wilhelm Dürhammer.

### II.

Das Ziel des Nationalsozialismus auf wirtschaftlichem Gebiete ist das materielle und immaterielle Wohl der Volksgemeinschaft. Dieses ist aber auch zugleich Voraussetzung. Alle wirtschaftlichen Maßnahmen richten sich darauf hin. Der Kapitalismus glaubte, daß der Volkswohlstand die selbstverständliche Folge des freien Wirtschaftsautomatismus ist. Dieser freie Wirtschaftsautomatismus arbeitet, so glaubte man, am besten, wenn das gesunde Eigeninteresse die wirtschaftlichen Handlungen des einzelnen bestimmen würde. Da jeder am besten wisse, was ihm frommt, so müßte das Streben nach dem Eigennutz das größtmögliche Glück der größten Zahl bringen. Diese Gedanken sind Grundlagen des englischen Utilitarismus geworden; sie beherrschen die Werke der liberalen Wirtschaftsliteratur um 1800. Dem „Reichtum der Nationen“ eines Ad. Smith setzen wir heute den „Volkswohlstand“ entgegen. Schon Friedrich List hat es in der Zeit ungebundenen Manchestertums getan. Was er als einzelner und auf beschränktem Gebiete forderte, ist heute Wille des gesamten Volkes auf allen Gebieten.

Wir nehmen größeres Interesse an der praktischen Erfüllung notwendiger Aufgaben als an der theoretischen Lösbarkeit gesuchter Probleme. Wir durchstoßen den Materialismus der Werte und binden die Prinzipien des Lebens wieder an das Immaterielle; wir durchschlagen den Vorhang des Geldes und knüpfen die zerrissenen Bande von Generation zu Generation im Volke aufs neue.

Wie stark der Wunsch heute ist, ein überflüssiges Theoretisieren sein zu lassen, zeigt eine Veröffentlichung des wirtschaftlichen Fachbearbeiters im „Völk. Beobachter“. Der Nationalsozialismus „hat das Volk aufgerufen, sein Leben in völkischer Freiheit zu gestalten. Jede Regierung wurzelt in den Kräften, die sie aufgerufen hat. Der Bolschewismus wurzelt in der intellektuellen Billigung eines theoretischen Gemäldes, der Nationalsozialismus in dem schöpferischen Gestaltungswillen des Volkes“<sup>2</sup>.

Die neue Wirtschaftsauffassung stellt das wirtschaftliche Ziel als Forderung auf, das es zu erreichen gilt; ein Ziel, das nicht das Ergebnis eines nur theoretischen Denkens, sondern in erster Linie die nüchterne Überlegung aus einer neuen Weltanschauung darstellt, daß ein Volk eine blutsgebundene Gemeinschaft dar-

stellt, daß es einer straffen autoritären Führung bedarf, daß die Arbeitsehre ein unantastbarer Besitz jedes Deutschen, gleich welchen Standes, darstelle. Diese Umschichtung der Wertbegriffe wiegt schwerer als die Entdeckung einer neuen wirtschaftlichen Theorie.

Eine Theorie versucht der Natur der Sache nach, stets die Wirtschaftserscheinungen als starre Formen hinzunehmen und sie in ein Gedankengebäude einzupressen. Da eine Theorie, die nicht alle Spitzen deckt, keine richtige Theorie ist, so werden die eigenartigsten Verkümpfungen vorgenommen, sobald die Wirtschaftserscheinungen den Rahmen der Theorie an einer Stelle sprengen. Nun ist kaum etwas weniger starr, als gerade die Wirtschaft. Diese ist auch kaum je für so geordnet zu betrachten, daß eine Theorie abzulesen wäre. Die Probleme ändern sich in ihr und damit auch die Mittel, ihrer Herr zu werden. Jedes Jahrzehnt wird diese Probleme anders geschichtet finden; „wenn also für die Wirtschaft die Theorie abgelehnt wird, so geschieht das, um auch für sie die Unendlichkeit des Wachstums zu betonen und die schicksalsmäßige Verwandlung. Indem der Nationalsozialismus sich dagegen wehrt, die Zukunft der Wirtschaft in eine Theorie einfangen zu lassen, wehrt er sich gegen die Beeinträchtigung des freien Schöpfertums“<sup>3</sup>.

Die wirtschaftlichen Probleme sind zur Zeit vor allem vom nationalpolitischen Gesichtswinkel aus zu betrachten. Sie können auch nur von hier aus gelöst werden; denn sie sind nicht nur in den verschiedenen Zeiten, sondern auch in den verschiedenen Ländern verschieden. Der Kapitalismus hat das stets vergessen. Er ist bekanntlich in seinen Wirkungen ebenso international wie der Marxismus. Wie dieser zerreißt und zerstört er die Bindungen des Blutes und der Rasse.

Gewiß sind alle nationalen Wirtschaften unter sich wiederum verhaftet; die wirtschaftliche Autarkie ist bei hohem Stand der Wirtschaft zumindest in keinem europäischen Volk bis zum letzten möglich; sie ist auch nicht erwünscht, sie bedeutet in manchem eine Verteuerung, in manchem eine Verschlechterung der äußeren Lebenshaltung. Sie ist letztlich eine Annäherung zur primitiveren Wirtschaft; aber es ist eine im Leben oft wahrzunehmende Erscheinung, daß man in gewissen Lagen auf den gut eingespielten und komplizierten Apparat verzichten muß, um mit dem einfachen fürlieb zu nehmen.

<sup>3</sup> A. a. O., S. 27.

<sup>1</sup> Siehe „Badische Schule“, Folge 4, 1936, Seite 160 ff.

<sup>2</sup> Nonnenbruch, Dynamische Wirtschaft. Eher-Verlag. Seite 24.

Der Weg, den die deutsche Wirtschaft heute zu gehen hat, ist allein durch die Größe der Aufgabe ein überaus Kühner. Aus dem Nichts eine Wirtschaft und eine Wehrmacht aufzubauen, bedarf der stärksten Anstrengung aller. Wunder gibt es nicht auf wirtschaftlichem Gebiet; was erreicht werden muß und kann, kann nur auf dem Wege der Arbeit und des Sparens geschehen<sup>4</sup>. Wir vermessen heute in den Wirtschaftswissenschaften eine typische deutsche Schule. Die Gemeinsamkeit der Weltanschauung hat das Bedürfnis nach einer solchen Zusammenarbeit ohne Zweifel geweckt. Gerade unter den jüngeren Volks- und Betriebswirtschaftlern ist ein Suchen nach neuen Wegen unverkennbar, aber die Einheitlichkeit und Gemeinsamkeit der Weltanschauung ist an sich noch nicht schulbildend. Trotzdem wird das Stoffauswahlprinzip durch die Weltanschauung vorherrschend bestimmt werden, und zwar wird dieses weltanschaulich gebundene Auswahlprinzip sowohl die Forschungsgegenstände als auch die Forschungsmittel zu erfassen haben. Daß hier die Ganzheitsidee ein fruchtbares Stoffauswahlprinzip ist, wird vor allem von Weisner<sup>5</sup> unterstrichen. Aus der völkischen wie aus der rassistischen Gebundenheit sind hierbei die Erscheinungen der Wirtschaft sowohl zu beschreiben wie auch zu erklären. Die Erklärung und Forschung der Wirtschaft und ihrer Erscheinung gehört in erster Linie zur Aufgabe der Wirtschaftswissenschaft; die Erklärung und Beschreibung der Erscheinungen gehört zur Aufgabe der Wirtschaftsschule.

Damit berühren wir die für diese Zeitschrift und ihre Leser besonders wichtige Frage, ob und inwieweit eine neue Wirtschaftsauffassung durch schulische Einrichtungen gelehrt werden kann.

Wer diese Frage beantworten will, muß sich zuerst die Entwicklungsgeschichte des deutschen Schulwesens<sup>6</sup> vor Augen halten. Dieses gliedert sich seit den Tagen des Neuhumanismus und besonders unter führender Beeinflussung W. v. Humboldt's in die Anstalten für höhere Schulbildung und für Volksschul- und Berufsschulbildung. Die höhere Schulbildung galt vor allem als Vorbereitung für das Universitätsstudium; Bildung — im Sinne des Neuhumanismus — wurde angesehen als „die Entwicklung reiner Menschlichkeit im Menschen, die frei ist von heteronomen Rücksichten des Nutzens, sei es der Berufserfüllung oder des Erwerbs, ja sogar ohne Bezug auf die Erlösung der Seele“<sup>7</sup>. Die Bildung ist etwas anderes wie die Erziehung. Diese ist eine Formung des jungen Menschen nach einem gegebenen Vorbild, während jene eine Selbstheranbildung des inneren Menschen, seines Gewissens, seines Verstandes ist. Dieses Sichheranbilden kann in erster Linie dadurch geschehen, daß der Mensch

<sup>4</sup> Siehe Nationalsozialistische Finanzpolitik von Schwerin-Krosigk. Jena 1936.

<sup>5</sup> G. Weisner, Kommt es in den Wirtschaften zur Bildung einer neuen deutschen Schule? Kohlhammer, Stuttgart 1935.

<sup>6</sup> Das deutsche Schulwesen zeigt im wesentlichen keine andere Geschichte wie die der anderen großen europäischen Völker auch.

<sup>7</sup> Siehe S. Jessen, über Ursprung und Schicksal der europäischen höheren Schulbildung in „Die Erziehung“, 1936, Seite 413.

sich an dem in der Geschichte objektivierten Geist orientiert. Wie Goethe Wagner ausrufen läßt:

„Es ist ein groß Ergezen,  
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen.“

Um aber den historischen Geist erfassen zu können, muß man seine Äußerungen in den Originalen aus erster Hand lesen können. Das ist der Sinn der Bildung: sich aus den Quellen ein eigen Bild von dieser Welt machen zu können. Die höhere Schulbildung hat den Menschen dahin reif zu machen, die Kulturwelt der Zeiten zu verstehen und sie in seiner Person neu zu schöpfen.

Zu diesem höheren Bildungsideal stand die Volksschulbildung und mit ihr die Berufsschulbildung in grundsätzlichem Gegensatz. Ihre Kenntnisvermittlung ging auf das für das Leben Zweckmäßige und Reale. Statt der Schöpfung und dem Nacherleben aus Quellen haben wir das Lernen aus Lehrbüchern und Realien. Statt der Bildung zur qualitativen Persönlichkeit in einem Ausleseprozeß haben wir den quantitativen gesteigerten Kenntnisstand aus zweiter und dritter Hand.

Das 19. Jahrhundert ändert aber beide Bildungsformen. Die geistige Lage, zuerst philosophisch ausgerichtet, wird wesentlich durch die technischen Naturwissenschaften beeinflusst; die soziologische Lage, ursprünglich ständisch ausgerichtet, wird durch das Kleinbürgertum, weniger durch die Arbeiterschaft, beeinflusst. Seine Devise: „Wissen ist Macht“ wird das Motiv der höheren wie auch der Volks- und Berufsschulbildung. Dadurch wird im Aufkommen der Massenordnung Bildung nivelliert<sup>8</sup>. Die höhere Schule verläßt das Ausleseprinzip zu einer kulturell besonders heraustretenden Eliteschicht; neue Schultypen entstehen und zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben wir eine Fülle von Ausbildungsmöglichkeiten über Realgymnasien hinüber bis zu den Reformoberschulen, die alle in den sattem bekannten Berechtigungsstufen treten.

Auf der anderen Seite machte die Volksschule Anstrengungen, durch Erweiterung der Schulpflicht, Heranziehung neuer Fächer, Ausleseklassen, Bürgerschulen usw. ihre Bildungsmittel wesentlich zu erweitern. Das gleiche gilt von den Berufsschulen, hier in Sonderheit von den kaufmännischen Schulen. Ursprünglich waren diese als Fortbildungsschulen nur auf die Bedürfnisse der kaufmännischen Praxis eingestellt. Darunter wurde in sehr vielen, wenn nicht den meisten Fällen eine recht alltägliche Profitlehre verstanden. Der Stoffplan und die Lehrbücher, wenn die Schriften überhaupt diesen Namen verdienten, sahen darnach aus.

Aber gerade auf dem Gebiete des Berufsschulwesens kam es von München aus in einer Zeit, in der der quantitative Bildungsbegriff der höheren Schule schon sehr erstarrt war, zu einer Erneuerung. Der Beruf als Quelle innerer Gestaltung, als Abwendung vom Materiell-nützlichen, als Berufung zu einer durch einen vorbestimmten Pflichtenkreis vollgültigen Persönlichkeit hat den Wesensgehalt der Berufsschulen geändert und

<sup>8</sup> Siehe 1. Teil des Aufsatzes, Seite 160.

ist auch nicht ohne Einfluß auf die anderen Schultypen gewesen. Im kaufmännischen Berufsschulwesen hat sich zuerst als Anhang die höhere Fachschule entwickelt. Sie ist heute der Kern; an ihr hat sich das gesamte Berufsschulwesen zu orientieren.

Der neuhumanistische Bildungsbegriff hat sich schon im Laufe des kapitalistischen 19. Jahrhunderts nicht halten können; das mag in vielem schmerzlich sein; aber es wird nicht zu ändern sein. Wir füllen heute die Bildungsidee mit einem andern Inhalt. Uns ist jener zu übernational geworden und wir holen den heutigen aus den Bindungen mit unserer Heimat, unserem Boden, unserer Geschichte, unserer Rasse. Uns liegt heute nicht mehr so sehr daran, von 100 Meinungen zu wissen, als vielmehr daran, eine eigene zu besitzen. Diese aber muß sich decken mit dem, was dem ganzen Volke frommt. Keine Schule ist heute mehr in der Lage, den Menschen als Persönlichkeit so zu bilden, daß er die große Welt in sich aufzunehmen und zu bilden vermag. Zu diesem Zwecke müßte sie ein anderes Ausleseprinzip durchführen, wobei auch

da noch der Erfolg zweifelhaft wäre. Den umfassenden Geist zu bilden, muß dem Genie überlassen bleiben. Der junge deutsche Mensch soll nach dem Vorbild gebildet, das heißt erzogen werden. Damit wird die Berufsausbildung mehr in den Vordergrund geschoben. Neben dem grundsätzlichen Wissen um Volk und Welt die Erziehung zur Berufsarbeit.

Die Berufsarbeit steht heute in anderer Wertung als ehemals. Sie ist nicht mehr allein das Mittel einer nur äußeren Existenzsicherung, sondern sie ist darüber hinaus das Mittel, der Nation zu dienen. Wo der modernen Großwirtschaft so ungeheure Mittel zur Verfügung stehen, müssen alle in der Wirtschaft Stehenden lernen, das Land, das diese Kräfte und Mittel möglich macht, zu hegen und pflegen.

Wir brauchen bei einer kommenden Schulreform eine Bildungsidee, die das gesamte Bildungswesen lebendig und neu durchflutet. Auf die Arbeit und den Erfolg, den die Höhere Fachschule, auf kaufmännischem Gebiet die Höhere kaufmännische Wirtschaftsschule, zu leisten in der Lage ist, wird man dabei nicht verzichten dürfen.

## Die Erledigung der Lieferungsaufträge im modernen Industriebetrieb.

Von Reinhold Kiese.

Im modernen Industriebetrieb ist die Verkaufsorganisation durch den Fabrikationstyp bedingt, der hinsichtlich der hergestellten Erzeugnisse entweder Einzel- oder Massenfabrikation ist. Während erstere da in Frage kommt, wo das Bedürfnis des Kunden bei jeder Fabrikationseinheit eine Sonderbearbeitung erfordert, wie z. B. in der Bau- und Großmaschinenindustrie, wird bei letzterer eine beschränkte Anzahl von Typen in großer Menge fabriziert. Hinsichtlich der Zusammensetzung des Fertigfabrikats spricht man von einfacher und zusammengesetzter Fabrikation, je nachdem, ob das Enderzeugnis einem einheitlichen Produktionsgang entstammt oder in verschiedenen getrennten technischen Abteilungen die Bestandteile, die aus wesensverschiedenen Materialien sich aufbauen, entstehen, um erst am Ende des Fabrikationsprozesses in der Montage zusammengefügt zu werden. Nähmaschinen- und Schreibmaschinenfabriken sind typische Vertreterinnen der letzteren Gruppe; denn, während die Maschinen als solche in den mechanischen Werkstätten hergestellt werden, erfolgt die Fertigstellung der Kästen und Versenköbel in den Werkstätten der Schreinerei.

Die Erledigung der Lieferungsaufträge ist umso komplizierter, je ausgedehnter das Produktionsprogramm und je länger der Produktionsgang in einem Unternehmen sind. Die eingehenden Bestellbriefe werden nach der ersten Bearbeitung durch die Poststelle (Durchsicht, Öffnung, Vermerkung des Eingangs und Anbringung der Bearbeitungsstempel) von der Direktion gelesen, abgezeichnet und an den Leiter der Verkaufs- oder Vertriebsabteilung weitergegeben, dem für die einzelnen Absatzgebiete je nach Bedarf Sachbearbeiter unterstehen. Der für den Kunden zuständige Sachbearbeiter prüft zuerst dessen Kreditwürdigkeit, indem er Kreditauskünfte einholt. Den Höchstkredit,

der nach Ansicht des Sachbearbeiters dem Kunden noch ohne Gefahr eingeräumt werden kann, bezeichnet man als Kreditzensur. Bringt man von dieser Summe den in Anspruch genommenen Kredit (Offene Gelder) plus Wechselverpflichtungen (Wechsel-Obligo) in Abzug, so erhält man den Betrag, der bei einer neuen Bestellung noch kreditiert werden kann. Moderne Großbetriebe besitzen einen Bearbeitungsstempel, der auf den Bestellbriefen angebracht wird, und in dem Kreditzensur, Offene Gelder und Wechsel-Obligo eingetragen werden. Kontostand und Wechsel-Obligo teilt die Buchhaltung dem Sachbearbeiter der Vertriebsabteilung auf Anfrage mit. Der Industriebetrieb ist gegenüber dem Warenhandels- und Bankgeschäft dadurch gekennzeichnet, daß das kaufmännische Büro und die technischen Werkstätten als zwei nebeneinanderstehende Organisationsäulen reibungslos zusammenarbeiten müssen. Die wunderbarste technische Leistung der Fabrikationswerkstätte nützt nichts, wenn das versandfertige Erzeugnis nicht den Wünschen der Käufer entspricht und unverkäuflich bleibt. Andererseits darf die Verkaufsabteilung keine Aufträge mit kurzen Lieferfristen ohne weiteres bestätigen. Zuerst muß der Techniker (technische Betriebsleitung) entscheiden, ob nach den bereits vorliegenden Aufträgen die Einhaltung der vom Kunden vorgeschriebenen Lieferfrist bei einer neuen Bestellung möglich ist. Der industrielle Großbetrieb besitzt in der Regel eine sogenannte Nachschubstelle, in Norddeutschland Terminjäger genannt, die dem kaufmännischen Büro bei jedem neuen Auftrag die kürzeste Lieferfrist mitteilt, die nach Ansicht der Meister in den Werkstätten gerade noch eingehalten werden kann. Da die Nachschubstelle die Einhaltung der Termine nicht nur am Ende des Produktionsgangs in der Montage und Packerei

Kontrolliert, sondern auch in den vorgelagerten Fabrikationswerkstätten das Arbeitstempo überwacht, wird der Leiter dieser Verbindungsstellen in der Regel sowohl Techniker als auch Kaufmann, also ein technischer Kaufmann sein.

Sind nun alle diese Vorarbeiten erledigt, dann erfolgt die Beantwortung des Bestellbriefes zwecks Klärung von Vorfragen oder die sofortige Ausführung des Auftrags. Bei einem Abnehmer, der zum 1. Male bestellt, teilt der Sachbearbeiter der Vertriebsabteilung die Zahlungs- und Lieferungsbedingungen mit. Je nach Ausfall der Kreditzensur erfolgt die Lieferung gegen Vorkasse, Nachnahme oder auf Ziel. Ein kreditwürdiger Abnehmer wird evtl. auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht, daß die Ware nicht nur fest bestellt, sondern auch in Kommission genommen werden kann. Die Warenlieferung in Kommission ermöglicht es auch Kapitalschwachen aber zuverlässigen Abnehmern, große Umsätze zu tätigen. Nach Eingang der Entscheidung des neuen Kunden — bei alten Abnehmern geschieht dies sofort — wird der Auftrag ausgeführt. Eine zweckmäßige Betriebsorganisation muß versuchen, die vielen mit einer Auftragsausführung verbundenen Schreibarbeiten in der Form des Durchschreibeverfahrens zu vereinfachen. Der moderne Großbetrieb bedient sich hierzu eines Schreibblocks, der je nach Art der Fabrikation die nötige Zahl von Blättern enthält. Das erste Blatt ist die Rechnung, die erst mit der fertigen Sendung die Fabrik verläßt. Das zweite Blatt stellt die Auftragsbestätigung dar, die sofort an den Kunden abgeht. Die Blätter drei bis fünf sind Rechnungsdurchschläge für Kundenkartei, Provisionsabrechnung, Mahnbuchhaltung und Statistik. Es folgen dann zwei Packzettel und Auftragszettel in genügender Zahl. Die zuletztgenannten Auftragsbelege gehen an die Bestandteillager, die die Teile für die Schlußmontage liefern. In der Schreibmaschinenbranche werden es zweckmäßig zwei sein, ein Beleg für das Maschinenlager, ein weiterer für das Kastenlager. In der Nähmaschinenfabrikation kommen drei Lager in Frage, das Oberteil-, Gestell- und Möbellager. Packzettel 1 wird der Sendung beigelegt, während Packzettel 2 nach erfolgtem Versand in die Verkaufsabteilung zurückkommt.

Wie schon an früherer Stelle erwähnt, ist im Verkauf

außer der eigentlichen Auftragsausführung häufig zur Klärung von Vorfragen kaufmännischer oder evtl. auch technischer Art eine umfangreiche Korrespondenz nötig. Auch hier gilt es, durch Herstellung von möglichst vielen Durchschlägen Schreibarbeit zu sparen. Während das Original für den Briefempfänger bestimmt ist, geht der erste Durchschlag an den Reisevertreter, der über alle Verhandlungen mit Kunden seines Gebiets orientiert sein muß. Eine weitere Kopie ist für das Postbrett bestimmt. Diese Einrichtung ermöglicht es der Direktion, an jedem Morgen noch einmal die Durchschläge der am Vortage im Betrieb geschriebenen Briefe zu studieren. Dies erscheint vor allen Dingen dann notwendig, wenn in einem Großbetrieb die Prokuristen die ausgehenden Briefe unterzeichnen und sich die Direktion nur vorbehält, die Post an die Vertreter und Behörden selbst zu signieren. Ein weiterer Durchschlag geht sofort an die Registratur, während der letzte zur Weiterbearbeitung von Abteilung zu Abteilung weitergegeben wird. Erscheint dessen Inhalt wesentlich, so wird er am Ende der Kundenkartei einverleibt. Andernfalls wandert er in den Papierkorb. Um die Direktion vor Überhäufung mit Briefen der Kundschaft zu bewahren, hat der moderne Großbetrieb die bisher üblichen Diktatzeichen abgeschafft. Jeder Direktor, Prokurist, Abteilungsleiter und Sachbearbeiter, der Briefe diktiert, erhält einen Buchstaben des Alphabets, jede Stenotypistin des Betriebs eine Zahl. Damit die Briefempfänger keine Ahnung haben, wer den Brief geschrieben bzw. diktiert hat, werden die Buchstaben wahllos unter die Diktierenden verteilt, so daß z. B. die Direktion Buchstaben in der Mitte oder am Ende des Alphabets erhält. Die an früherer Stelle erwähnte Kundenkartei wird zweckmäßig in Form von Briefordnern geführt, die alles Wissenswerte über einen Kunden enthalten. Außer einem Personalbogen enthält die Sammelmappe Preisansfragen, Bestellungen, Reklamationen und sonstige wichtige Briefe des Kunden, ferner Auskünfte, die die Firma über ihren Abnehmer eingeholt hat. Abschließend sei noch festgestellt, daß der moderne Industriebetrieb nicht nur in der Verkaufsabteilung, sondern auch in anderen Büros des Betriebs von dem Durchschreibeverfahren zur Ersparung von Schreibarbeit weitestgehenden Gebrauch macht.

## Die Aufgaben des Treuhänders der Arbeit.

Von Paul Vowinkel.

Nach einem auf der Kreisfachschaftstagung in Karlsruhe am 28. Mai 1936 gehaltenen Vortrag.

Um das Aufgabengebiet des Treuhänders der Arbeit verstehen zu können, muß zunächst auf die soziale Entwicklung im nationalsozialistischen Deutschland kurz eingegangen werden.

Wir können dabei vier große Abschnitte deutlich unterscheiden.

Durch die Gründung der Deutschen Arbeitsfront als Erziehungsgemeinschaft aller Schaffenden war das Fundament zu dem sozialen Neuaufbau gelegt. Die Deutsche Arbeitsfront hat die für die gesamte Sozialpolitik wichtigste Aufgabe, den deutschen Menschen nach dem Willen

des Führers hinsichtlich seiner Einstellung zur Arbeit und zum Wirtschaftsleben, zu allen damit zusammenhängenden Fragen geistig umzuformen.

Der zweite Abschnitt muß in der Schaffung der neuen sozialen Gesetzgebung durch den Erlass des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 erblickt werden. Das jedem Volksgenossen verständliche Gesetz ist das bedeutendste seiner Art in arbeitsrechtlicher Beziehung.

Um bei jeder Sozialpolitik von gesunden, wirtschaftlichen Erwägungen ausgehen zu können, mußte im dritten Ab-

schneidet die gewerbliche Wirtschaft in das Sozialleben eingeschaltet werden. Nicht etwa als Gegenpol zur Deutschen Arbeitsfront, sondern als Organisation, die die wirtschaftlichen Gegebenheiten im Interesse des Ganzen genau darzulegen hat, ist die gewerbliche Wirtschaft aufgebaut worden. Im vierten und letzten Abschnitt des sozialen Geschehens, in der Zusammenfassung der gewerblichen Wirtschaft und der Deutschen Arbeitsfront aufgrund der sogenannten Leipziger Vereinbarung, kommt der Wille aller an der Sozialpolitik Beteiligten nochmals klar zum Ausdruck: Soziale Selbstverwaltung der Wirtschaft ohne irgendwelchen staatlichen Eingriff.

Nicht immer ist jedoch, insbesondere in der Übergangszeit, die staatliche Entscheidung im Sozialleben zu umgehen. Um irgendwelche sozialen Kämpfe zu vermeiden, wurde im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit der Treuhänder der Arbeit für die Erhaltung des Arbeitsfriedens in der gesamten Wirtschaft verantwortlich gemacht.

Um dieser Aufgabe nachkommen zu können, hat der Treuhänder eine Reihe von tatsächlichen Aufgaben in dem Gesetz übertragen erhalten.

Vor allem obliegt ihm die Überwachung des Vertrauensrats, sowohl hinsichtlich seiner Bildung, seiner Geschäftsführung, als auch gegebenenfalls seiner Abberufung. Jeglicher in der Gemeinschaft einmal vorkommende, meist geringfügige Streitfall soll zunächst im Betriebe, d. h. im Vertrauensrat, seine Erledigung suchen. Erst dann, wenn dies nicht gelingt, wenn die Vertrauensmänner gegen die Entscheidung des Betriebsführers angehen wollen, steht ihnen die Möglichkeit offen, sich über die Entscheidung des Betriebsführers beschwerdeführend an den Treuhänder der Arbeit zu wenden, der dann endgültig entscheidet. Immer aber wird zuvor der Betriebsführer mit Hilfe der Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront eine Vereinigung seiner Verhältnisse ohne die staatliche Autorität versuchen. Der Treuhänder hat weiter bei beabsichtigten größeren

Entlassungen — im allgemeinen von mehr als 9 Beschäftigten — zu entscheiden. Bei diesen größeren Entlassungen bzw. bei der Stilllegung eines Betriebs kann der Treuhänder der Arbeit eine Sperrfrist bis zu 2 Monaten festsetzen.

Die vornehmste Aufgabe des Treuhänders ist die der Schaffung von Tarifordnungen und Richtlinien, sowie der Überwachung dieser staatlichen Anordnungen und der Bestimmungen der Betriebsordnung. Erläßt der Treuhänder der Arbeit nach Anhörung eines Sachverständigenausschusses eine Tarifordnung, so sind alle Betriebe der betroffenen Industrie an die Einhaltung der dort niedergelegten Arbeitsbedingungen als Mindestbedingungen gebunden. Bei Zuwiderhandlungen gegen diese Tarifordnungen oder gegen sonstige schriftliche allgemeine Anordnungen des Treuhänders der Arbeit kann dieser Strafantrag stellen, wobei das Gericht auf Geldstrafe bis zu 30 000 RM., auf Gefängnisstrafe bis zu 5 Jahren erkennen kann.

Der Treuhänder hat weiterhin die Aufgabe des Staatsanwalts in der sozialen Ehrengerichtbarkeit. Erstmals im gesamten Arbeitsrecht ist in der Sozialgesetzgebung des Dritten Reiches die soziale Ehre jedes Schaffenden dem besonderen Schutze des Staates unterstellt. Jeder, der diese soziale Ehre verletzt, kann durch den Treuhänder der Arbeit vor das Ehrengericht gebracht und dort mit einer Ehrenstrafe belegt werden.

Der Treuhänder der Arbeit hat als ein dem Reichsarbeitsministerium unterstehender Reichsbeamter die Reichsministerien ständig über die sozialpolitische Entwicklung in seinem Bezirke zu unterrichten. Aus diesen Berichten kann heute schon festgestellt werden, daß der Gedanke der Betriebsgemeinschaft in der Wirtschaft ständig im Wachsen begriffen ist, daß das Wirken der Deutschen Arbeitsfront, von dem eingangs gesprochen wurde, schon Früchte getragen und die Schaffenden vieler Betriebe zu einer Einheit zusammengeschweißt hat.

## Das berufliche Bildungswesen im Schrifttum der letzten Jahre.

Von Richard Malteur.

(Schluß.)

Professor Dr. Friedrich Feld, Betriebsgemeinschaft und Erziehung (Verlag Beltz, Langensalza 1936), wendet sich in seinem neuesten Werk an alle Kreise, denen eine Erzieheraufgabe am Nachwuchs der Wirtschaft zufällt.

Das Werk umreißt die Zusammenarbeit von Arbeitsfront, Hitler-Jugend, Betriebsführer, Gefolgschaft und Schule in der Erziehung, zeigt zugleich die Grundlagen der Erziehung in der Wirtschaft und die gemeinsame Durchführung der Aufgaben durch die Beteiligten. Den Ausführungen über Wirtschaftserziehung geht eine Gegenüberstellung liberalistischer und nationalsozialistischer Wirtschaft voraus. Sie gibt die Grundlage für eine klare Herausarbeitung der Aufgabe und Ziele der Wirtschaftserziehung. Feld sieht die Wirtschaftserziehung in einem „Entwicklungsvorgang für jeden Menschen im Volksverbände während seiner wirtschaftsberuflichen Bildungs- und Reifezeit, ja sogar darüber hinaus in den Lebensabschnitt der Erwachsenenbildung hinein, soweit diese den Arbeits- und Berufskreis der Beteiligten berücksichtigt“. Wir werden dann mitten in den Gedanken der Betriebsgemeinschaft gestellt. Hier wird jeder Leser aus der Gegenüberstellung der Merkmale der Ausgangsbegriffe Gemeinschaft und Betrieb schöpfen können. Der Schule hat diese tiefgründige Gegenüberstellung besonders viel zu sagen. Bei der Neubearbeitung der Lehrpläne für Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre wird diese Gegenüberstellung mit Vorteil herangezogen werden können und damit dem Unterricht zugute kommen. Den allgemeinen Teil des Buches beschließt der Abschnitt über

den betriebspädagogischen Aufgabenkreis, in dem der Anteil und die Aufgabe jedes der erwähnten Kreise an der Erziehung beleuchtet wird.

War für den allgemeinen Teil die Wirtschaft und die Wirtschaftserziehung der Ausgangspunkt, so dient zur Behandlung der betriebs- und wirtschaftspädagogischen Einzelfragen im besondern Teil des Buches die Betriebsarbeit und die Arbeitserziehung als Grundlage. Den pädagogischen Aufgaben, die durch die rationelle Betriebsführung erwachsen, wird ein besonderer Abschnitt gewidmet, in dem auch die berufspädagogischen folgerungen gezogen werden. „Die Didaktik hat hier eine stete Betriebsnähe des Unterrichtes zu beachten, eine richtige Anpassung der Stoffauswahl und der Klassengliederung an die arbeitstechnischen und sozialen Gegebenheiten des rationalisierten Betriebes.“ Feld zeigt dann, wie durch den Unterricht zur geistigen Befreiung und Selbständigmachung des Schülers als Gegengewicht gegen die seelische Auswirkung mechanischer Arbeit zu führen ist. Weiter verlangt Feld die Verbindung jedes Kenntnis- und Fertigkeitserwerbs mit der Denk- und Willensbildung.

Mit Recht widmet der Verfasser der Betriebsumwelt und ihren Erziehungssituationen eine eingehende Untersuchung in persönlicher und sachlicher Hinsicht. Damit rückt die Frage der Nachwuchserziehung in der Betriebsgemeinschaft in den Vordergrund, wobei Feld auf die zukünftige gesetzliche Regelung, die neuen Lehrverträge und die pädagogische Zusammenarbeit eingeht. Wie im allgemeinen Teil durch die Herausarbeitung und Gegenüberstellung der Merkmale von Gemeinschaft und Betrieb eine fruchtbare Grundlage geschaffen wurde, führt im besondern

Teil eine „Analyse der gesamten Berufsbildungsarbeit“ zu einem wegweisenden Höhepunkt. In ihnen liegen nicht nur die Grundfesten zu einer wissenschaftlichen Weiterführung der begonnenen Arbeit, sondern erfreulicherweise auch die Grundlagen für die gemeinsame Tätigkeit aller an der Berufsbildungsarbeit Beteiligten. Die frühere Tätigkeit Felds im Handelsschuldienst als Lehrer und Schulleiter dürfte zur Gestaltung der Analyse fruchtbar beigetragen haben. Dies schließe ich auch daraus, daß Feld anschließend berufspädagogische Organisationsgrundsätze und fachmethodische Gesichtspunkte folgen läßt, die durch die Behandlung von Fragen der Jugendpsychologie verbunden werden. Feld gedenkt auch der arbeitsgenen Berufsschulung des weiblichen Geschlechtes. Er schneidet dieses Gebiet nur an. Im Elternabend der Höheren Handelsschule und Handelsschule Heidelberg vom 28. Januar 1933 habe ich nach Behandlung der Lehraufgabe der Anstalt zu dieser Frage ausgeführt: „Außerdem ist schon bei der Erfüllung der Lehraufgabe damit zu rechnen, daß sie an Knaben und Mädchen zu erfüllen ist. Das Eintreten der Frau in das Berufsleben ist während und nach den Kriegsjahren in sehr großem Umfange erfolgt. Es ist in einem solchen Umfange erfolgt, daß es heute wohl in fast allen Schichten der Bevölkerung selbstverständlich geworden ist, daß auch die Mädchen einen Beruf erlernen. Dieses unvermittelt rasche Eindringen der Frau in das Berufsleben traf viele Stellen unvorbereitet. Man fand gar nicht die Zeit, viel darüber nachzudenken, und man hat auch bis heute noch recht wenig Folgerungen hieraus gezogen. Aber die Fachschule muß eine Folgerung hieraus ziehen und zwar die, sich vor einer Übertragung der Knabenerziehung und Knabenbildung auf die Mädchenerziehung und Mädchenbildung in der Berufsausbildung zu hüten.“ Feld, der nur die arbeitsgenen Berufsschulung der Mädel im Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront streift, empfindet den Mangel der arbeitsgenen Berufsschulung des weiblichen Geschlechtes, schreibt er doch: „Bei unserer Untersuchung ist die besondere Berufsentwicklung des weiblichen Geschlechtes wenig berücksichtigt worden.“ Die nationalsozialistische Weltanschauung hat zu den natürlichen Grundlagen die geistigen Voraussetzungen treten lassen. Ich sehe daher kein Hindernis mehr, das der arbeitsgenen Berufsschulung des weiblichen Geschlechtes entgegenstehen könnte. Die Neugestaltung unserer Lehrpläne wird für die kaufmännischen Berufs- und Fachschulen die Lösung bringen müssen. Die Erfahrungen mit der kaufmännischen Gehilfenprüfung halte ich ebenfalls schon hinreichend, um auch sie für das weibliche Geschlecht arbeitsgen zu gestalten. Feld schließt sein Werk mit den Fragen der zusätzlichen Berufsbildung und der Berufsberatung ab. Bei der grundlegenden Bedeutung des Inhaltes des Werkes gebührt ihm Beachtung in allen Kreisen, an die es sich wendet. Es dient dem beruflichen Bildungswesen und allen Erziehern zur Förderung.

Dr. Walther Löbner, Wirtschaft und Erziehung. (Verlag Beltz, Langensalza 1935.) Löbner legt eine gründliche Untersuchung vor. Ausgangspunkt sind hierbei die Verbindungsstellen zwischen Erziehung und Wirtschaft, die auf theoretischem Gebiet liegen, und die Zusammenhänge zwischen Erziehung und Wirtschaft, welche uns innerhalb der Praxis entgegen treten. Die Beziehungen zwischen Erziehung und Wirtschaft bilden den ersten Teil des Werkes. Unter weitgehender Aufteilung untersucht Löbner die Motive der Entstehung der Wechselbeziehungen innerhalb der Wissenschaften. Eine erschöpfende Darstellung dürfte ihm hier gelungen sein. Die Behandlung der „Praktischen Verbindungsstellen“ fällt wesentlich kürzer aus. Dieser Abschnitt leidet unter seiner literarischen Durchführung. Dies mag im Wesen der Arbeit, die eine Habilitationsschrift ist, begründet sein. Aber an dieser Stelle weniger wissenschaftliche Auseinandersetzung für Hochschulkreise, dafür aber ein tatsächliches Schöpfen innerhalb der Praxis von Wirtschaft und Erziehung, wäre dem Werk zustatten gekommen. Dem Titel nach — „Wirtschaft und Erziehung“ — sollte das Werk in Wirtschafts- und Erzieherkreise gelangen. Die Wirtschaftskreise und das berufliche Bildungswesen werden ihre Aufmerksamkeit dem Abschnitt über die „Praktischen Verbindungsstellen“ entgegenbringen. Ihre Erwartungen werden offen bleiben.

Im zweiten Hauptteil des Werkes: „Die Synthese der pädagogischen und wirtschaftlichen Wechselbeziehungen zur Wirtschaftspädagogik“, werden die „vorwiegend praktischen Gründe“ lebensnah gestaltet. Jedoch wird auch dieser Teil von der Theorie in dem Abschnitt „Überwiegend theoretische Gründe“ beherrscht.

Der Verfasser verfügt über eine große Literaturkenntnis. Den theoretischen Teilen des Buches widmet er eine gründliche Bearbeitung. Leider bedient er sich vieler Fremdwörter, für die die deutsche Sprache gleichbedeutende Wörter hat. Im Abschnitt „Gang und Ergebnis der Untersuchung“ faßt Löbner zusammen, daß sich die Wirtschaftspädagogik „nicht in vorwiegend utilitaristischen und pragmatischen Zielsetzungen erschöpft“.

Das Wesen der Wirtschaftspädagogik sieht der Verfasser darin, daß sie über die Idee des Wirtschaftlichen hinweg in die Einflusssphären politischen Lebens und Strebens führt, für das die Erweckung und Pflege des Dienstgedankens und des Heroischen höchste Maßstäbe sind. Das Hauptziel seiner Arbeit war die Frage: „Inwieweit vermögen die der Wirtschaft immanenten pädagogischen Kräfte mitzuhelfen bei der Befreiung des Menschen aus der Entzweiung und Auflösung seines Selbst?“ Die Arbeit stellt einen vorwärtsführenden Beitrag hierzu dar.

Grundfragen des deutschen Berufs- und Fachschulwesens, herausgegeben von der Reichsfachschaft VI im Amt für Erzieher (NSLB). (Verlag Beltz, Langensalza 1935.)

Ende März 1935 fand in Alessbad die erste Reichstagung der Reichsfachschaft VI statt, über die noch im Jahre 1935 unter dem oben aufgeführten Titel ein umfangreicher und mit Aufnahmen von der Tagung geschmückter Band erschien. In diesem Band sind alle Vorträge und erstatteten Berichte veröffentlicht. Tatsächlich wurden hier Grundfragen des deutschen Berufs- und Fachschulwesens behandelt. Der Inhalt des Bandes enthüllt die Fülle der Aufgaben.

Von Reichsfachschaftsleiter Pipke ist sein Vortrag „Der Sinn der Reichstagung“ wiedergegeben. Im „Ausklang“ gibt er ein anschauliches Bild über den bedeutamen Verlauf der Tagung, die ihren Höhepunkt durch die Ansprache des Reichserziehungsministers Rüst erhielt. „Berufsbildung und Allgemeinbildung“ finden im Referat des Reichsreferenten des beruflichen Bildungswesens im NSLB, Professor Seering, eine anschauliche und gründliche Auslegung. Sie wird gesteigert durch die hervorragende Verbindung mit der Frage der Persönlichkeit des Erziehers und der Verknüpfung mit der Praxis des Schullebens. Beim Lesen dieses Vortrages müssen wir beachten, daß an der Tagung u. a. auch Vertreter der Deutschen Arbeitsfront, der Wirtschaftsgruppen, der Hitler-Jugend teilnahmen. Möchten die Ausführungen des Reichsreferenten über den Erzieher- und Teilnehmerkreis hinaus eine nachhaltige Auswirkung finden.

Unter den Kurzberichten über das Berufsschulwesen in Deutschland, die für das kaufmännische, gewerbliche und hauswirtschaftliche Schulwesen erstattet wurden, ist als einzige Sonderdarstellung eines Landes Ministerialrat Dipl.-Ing. Federle mit seinem Bericht über das Berufs- und Fachschulwesen in Baden vertreten. Im Abschnitt über den organisatorischen Aufbau des beruflichen Bildungswesens steht an erster Stelle der Vortrag des Oberregierungsrates Dr.-Ing. Borst, dem ein übersichtliches Schaubild über den Berufsausbildungsgang beigegeben ist. Für das weibliche Geschlecht fordert Borst eine grundsätzliche Unterscheidung von dem Bildungsgang des Mannes im Berufs- und Fachschulwesen. Die weiblichen Berufsschulen seien bisher wohl überall am meisten vernachlässigt worden. Dazu käme noch die große Zersplitterung im weiblichen Schulwesen in jeder Hinsicht. Wo für die Frau der Beruf als Durchgangsstadium anzusehen ist, muß die Vorbereitung zum Beruf möglichst rasch erfolgen. Das Ziel aller Mädchenbildung hat, wie der Führer sagt, unverrückbar die künftige Mutter zu sein. Aus der Fülle des Inhaltes verweilt ich bei dieser Frage, die ich schon in meiner Ausführung zu Felds Betriebsgemeinschaft und Erziehung

bepflichtet habe, ausführlicher, da die Lösung der Fragen der arbeitslosen Berufsbildung des weiblichen Geschlechtes dringend ist und die Voraussetzungen hierzu in der Gegenwart gegeben sind. Ich verweise auch auf die Stellungnahme unseres Reichsfachschäftsleiters Pipke zu dieser Frage in seiner Schrift „Die Pflichtberufsschule“, die hier anschließend besprochen wird.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Ausführungen des Ministerialrates Dr. Südhof zur mittleren Reife der zweijährigen Handelsschule, die an preussischen Handelsschulen erst seit Ostern 1934 zuerkannt wird. Die Zuerkennung der mittleren Reife an eine vorbereitende Fachschule ist von grundsätzlicher Bedeutung für das gesamte Berufsschulwesen. Der Verfasser stellt daher alle damit zusammenhängenden Fragen klar heraus. In Preußen hat die Handelsschule, die der badischen Höheren Handelsschule mit zweijährigem Lehrgang entspricht, nun den Anschluß an bestimmte Berufslaufbahnen bekommen. In Baden, dessen Höhere Handelsschulen, in Preußen Handelsschulen genannt, schon seit 1927 die mittlere Reife verleihen, fehlt uns leider noch diese Anerkennung. Absolventen badischer zweijähriger Höherer Handelsschulen mit dem Zeugnis der mittleren Reife haben daher nachträglich die Aufnahmeprüfung in die Obersekunda einer höheren Lehranstalt ablegen müssen, um in eine bestimmte Berufslaufbahn eintreten zu können.

Aus dem Inhalt des Bandes nenne ich noch die Beiträge über „Zusätzliche Berufsschulung“ von Oberstadtschuldirektor Bauer und den Staatsjugendtag von Dipl.-Zdl. Crieé. Beim Studium des Bandes wird der Handelslehrer noch besonders bei den Aufsätzen „Neues Wirtschaftsdenken im betriebswirtschaftlichen Unterricht in der Schule“ von Privatdozent Dr. Kruse und „Neue Grundlagen der Volkswirtschaftslehre“ von Privatdozent Dr. Rath verweilen. Er wird aus diesen Vorträgen reiche Anregungen für die Neugestaltung seines Unterrichts schöpfen.

Walter Pipke, Die Pflichtberufsschule. (Verlag Beltz, Langensalza 1936.)

Unser Reichsfachschäftsleiter spricht frisch und deutlich über die Schule und uns Erzieher. Er unterscheidet die Pflichtberufsschule und die Fachschule. „Die Pflichtberufsschule ergänzt die Lehre, die Fachschule führt sie weiter oder ersetzt sie.“ Pipke wendet sich gegen jede Zersplitterung in der Ausbildung. Zusätzliche Berufsschulung während der Lehre lehnt Pipke ab, indem er „das A und O aller Berufsschulbildung“ wie folgt kennzeichnet: „wenn die Pflichtberufsschule nicht so gestaltet wird, daß es den Bedürfnissen der praktischen Berufe entspricht, wenn die Lehrherren die Erfolge derselben nicht sehen, dann hat alles Schreiben und Organisieren auf diesem Gebiet keinen Zweck.“ Und einige Seiten später: „Als Berufsschule hat sie in engster Fühlung mit der Praxis zu stehen, mit dem Leben zu gehen, beruflich ergänzend zu bilden, als Schule des schaffenden Volkes aber hat sie die gewaltige Aufgabe, die Erziehung der werktätigen Jugendlichen zum deutschen Menschen durchzuführen.“ Unter Heranziehung aller Bewegungen der jüngsten Zeit stellt Pipke heraus, daß der ideelle Träger des beruflichen Bildungswesens der Staat sein muß. Am zweckmäßigsten erscheint ihm die Lösung, daß der Staat die Personalkosten übernimmt, während die Gemeinden die Sachkosten tragen. Der Staat hat die persönliche Verwaltung und Schulaufsicht. Dieser Vorschlag nähert sich der in Baden bestehenden Regelung. Die innere Gestaltung der Schule wird von der Pflichtstundenzahl berührt. Richtungsgebend hierfür sind die Anforderungen, die der Beruf stellt. „Die Pflichtberufsschule hat nicht die Aufgabe, aus allen Ungelernten Facharbeiter oder aus allen Laufjungen Prokuristen zu machen, sondern sie soll die praktische Ausbildung ergänzen.“ Einwendungen widerlegt Pipke. „Man soll nicht immer mit dem kindlichen Einwand kommen, es bedeute eine Degradierung, wenn in einer Gruppe weniger Stunden als in einer andern erteilt werden. Es ist nicht nur unlogisch, es ist auch nicht nationalsozialistisch, wenn man alles über einen Kamm scheren will.“ Die Schulpflicht muß mit der Lehredauer zusammenfallen. Pipke will aber eine Altersbegrenzung und „keine Großväter auf der Schulbank“. An zwei Stellen geht Pipke auf eine arbeitslose Schulung der Schülerinnen ein. Die Handelsschule für Mädchen

„hat eine gänzlich andere Aufgabe als die Handelsschule für Knaben“.

Damit sind wir bei der Einstellung Pipkes zur Schülerpersönlichkeit angelangt, die er dahin prägt: „Man kann nicht verlangen, daß jedem jungen Menschen die gleiche Ausbildung zuteil wird, sie wird sich vielmehr nach den Bedürfnissen des Ganzen richten müssen und dann immer demjenigen zufallen, der durch seine Anlagen verspricht, diesen Bedürfnissen am Ende seiner Ausbildung Rechnung zu tragen.“

Zu dem Lehrziel, das wir gleich eingangs erwähnten, tritt die Lehrform. Pipke geht hierzu davon aus, daß Praxis und Schule eine Einheit bilden. Beide dürfen sich nicht überschneiden. „Die Schule ist nicht dazu da, um die Praxis nachzuahmen, und darum muß aller Unterricht aus ihr entfernt werden, der auf ein Praxisspielen hinausläuft. Die beruflichen Bildungsstätten haben das zu bieten, was die Praxis nicht zu geben vermag.“ Von der Erziehung fordert Pipke die Erziehung zum deutschen Menschen, die die Grundlage jeder Charakterbildung ist. „Aufrechte, gerade Menschen wollen wir heranziehen, die nur eins kennen: ihre Pflicht, und die diesem Ziel unbekümmert nachgehen, auch wenn sie dadurch Nachteile haben. Geldliche Gesinnung haben wir da, wo ein Mensch frei und offen seine Meinung sagt, unbekümmert darum, ob er sich damit das Mißfallen seiner Vorgesetzten zuzieht.“ Vom Erzieher sagt Pipke: „Auf die Dauer wird nur das gelten, was der Mensch innerlich bejaht. Keiner merkt so genau, was Geistes Kind der Lehrer ist, wie der Schüler.“ Treffend zeichnet Pipke, wie die gesamte Erziehungsarbeit eines Lehrers keinen Erfolg hat, wenn Worte und Haltung des Lehrers nicht übereinstimmen. Der Reichsfachschäftsleiter findet auch die richtigen Worte für die Beziehungen der Lehrer zu Wirtschaft und Praxis. Es kommt Pipke dabei hauptsächlich auf die Praxis an. Meine Besprechung erschöpft längst nicht den Inhalt der Schrift. Ich hielt es für richtig, unsern Reichsfachschäftsleiter möglichst selbst zu Wort kommen zu lassen, um die Beziehungen zwischen ihm und den Amtsgenossen herzustellen. Jeder Amtsgenosse wird mit Gewinn diese Schrift lesen.

Dr. Ernst Zoch, Die Kaufmannsgehilfenprüfungen der deutschen Industrie- und Handelskammern 1935. (Verlag K. Klett & Co., G. m. b. H., Berlin 1935.)

Im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern in der Reichswirtschaftskammer hat der Verfasser die Schrift bearbeitet. Seinen gründlichen Bericht über die Prüfungen gliedert Zoch nach den Tatsachen, Lehren aus den Prüfungen und den künftigen Aufgaben. Um zu einer wirklichen Pflichtprüfung, die gefordert wird, zu gelangen, bedarf es der Erfüllung dreier Voraussetzungen. Dies sind die gesetzliche Grundlage für die Verpflichtung zur Ablegung der Prüfung, eine lückenlose Lehrlingsrolle bei den Kammern zur Erfassung aller Lehrverhältnisse und Maßnahmen, um die Einheitlichkeit der Anforderungen und die Gleichmäßigkeit der Bewertung der Leistungen zu gewährleisten. Im Abschnitt über die Organisation des Prüfungswesens und die Prüfungsmethoden wird auch über die erfreuliche Zusammenarbeit mit den Schulen und der Lehrerschaft berichtet. Folgerungen aus dem Gebiete des Berufsschulwesens zieht Zoch im Zusammenhang mit den Lehrern aus den Prüfungen und bei der Betrachtung der zukünftigen Aufgaben. Sie beziehen sich auf die Berufsschulpflicht und die Verhältnisse des beruflichen Bildungswesens auf dem Lande. Erfreulicherweise widmet sich der Verfasser auch eingehend der Frage der Gestaltung der Prüfung für die Verkäufer, die einer Lösung zugeführt werden muß. Einen Weg hierzu sieht Zoch in der Einrichtung einer gesonderten „Verkäuferprüfung“, die scharf von der „Kaufmannsgehilfenprüfung“ auseinandergehalten werden muß. Im zweiten Teil bringt die Schrift Beispiele aus den Anforderungen bei den schriftlichen Prüfungen, Richtlinien für die kaufmännische Lehrlingsausbildung und die Satzungen des Prüfungsamtes für Kaufmannsgehilfenprüfungen. Die Prüfungsaufgaben erscheinen, an den in Baden bestehenden Verhältnissen gemessen, zu wenig gehobene An-

forderungen zu stellen. In einer spätern Auflage der Schrift wären die Aufgaben mehrerer Handelskammerbezirke aus den verschiedensten Gebieten Deutschlands geschlossen zu veröffentlichen. Hierin läge eine Vorarbeit zur Gestaltung der Einheitlichkeit der Anforderungen. Die Schrift verdient eingehende Beachtung.

Dr. Wilhelm Fennel, Die kaufmännische wirtschaftliche Erziehung und Bildung in Vergangenheit und Gegenwart. (Verlag Beltz, Langensalza 1934.)

Im ersten Teil enthält das Werk einen trefflichen Rückblick auf die Geschichte der kaufmännischen Bildung vom frühen Mittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Mit großem Geschick läßt Fennel ein anschauliches Bild vom äußern Aufbau des Schulwesens und der innern Gestaltung des Unterrichts vor uns entstehen, das auch den, der sich schon eingehender mit der Geschichte des Bildungswesens befaßt hat, fesselt. Das kaufmännische Bildungswesen der Gegenwart wird in einem besonderen Teil behandelt. Mehrere tabellarisch gehaltene Übersichten ergänzen die Ausführungen sehr gut. Die Einbeziehung der privaten kaufmännischen Unterrichtsanstalten trägt zur Geschlossenheit der Darstellung bei. Sie ist auch dadurch gerechtfertigt, daß nach einer Erhebung des preußischen statistischen Landesamtes im Jahre 1926 in Preußen 205 private Handelsschulen bestanden haben.

Im weiteren Aufbau des Buches geht Fennel auf die Beziehungen zwischen Wirtschaft und Bildung ein. Hier lernen wir besonders die vom Wirtschaftsleben, vom allgemeinen Unterrichtswesen und vom Fachunterricht ausgehenden Einflüsse auf das System der kaufmännischen Berufs- und Fachschulen kennen. Im Zusammenhang mit dem Wesen des kaufmännischen Berufs werden die Motive für die Wahl des kaufmännischen Berufes untersucht, um dann die praktische Ausbildung des kaufmännischen Nachwuchses darzustellen. Die Ausführungen über die neuen Bestrebungen im kaufmännischen Bildungswesen und die Forderungen der Wirtschaft an das Unterrichtswesen beschließen das Buch.

Sind auch dadurch, daß der Inhalt des im Jahre 1934 erschienenen Buches schon 1930 abgeschlossen wurde, Einzelheiten überholt, so darf dies doch nicht abhalten, dem Werke volle Aufmerksamkeit zu schenken.

Internationaler Kongreß für kaufmännisches Bildungswesen London. (Verlag Pitman & Sons, London 1933.)

Der stattliche Band mit XXXI und 871 Seiten enthält eine Fülle von Stoff, wie die wichtigsten Angaben über seinen Inhalt erkennen lassen. Eine Untersuchung über die Mittel, durch welche das Verständnis für fremde Länder und Völker geweckt und gefördert werden kann, leitet den Band ein. Der Kongreß widmete sich dann der Behandlung folgender Themen: Die Neugestaltung des kaufmännischen Bildungswesens seit dem Kriege; Der Nachwuchs des kaufmännischen Personals; Die Frau im Geschäftsleben. Fragen der Berufsbildung erstreckten sich auf die kaufmännische Ausbildung des verantwortlichen Verwaltungspersonals, die kaufmännisch-praktische Ausbildung und die Ausbildung in der Verkaufskunst. Die Methodik stand bei folgenden Vorträgen im Vordergrund: Der fremdsprachliche Unterricht — Umfang, Methode und Wichtigkeit; Der Kleinhandel — Unterrichtsmethoden für die im Kleinverkauf beschäftigten Leute; Methoden des warenkundlichen Unterrichts; Mechanische Hilfsmittel im Handelsunterricht, Grammophon, Radio, Lichtbilder usw. Die weiteren Beratungen erstreckten sich auf die Auslese für den Handelslehrerberuf, Ausbildung der Lehrer und die Mittel, durch welche sich die Lehrer über die kaufmännische Praxis auf dem laufenden halten können.

Deutschland war vor allem durch die Vorträge von Ministerialrat Dr. Südhof, Berlin, der über die Auswahl und Ausbildung der Lehrkräfte für die kaufmännischen Fächer Bericht erstattete, Handelschulrat Dr. Kost, Stuttgart, der über die kaufmännisch-praktische Ausbildung für den Bürodienst sprach, und Dr. Deckert, Wesel, mit dessen Ausführungen über Ausbildung im Verkaufen, vertreten. Von der deutschsprachigen Schweiz erstattete Professor Bernet, Zürich, über das Übungskontor Bericht.

für die Gründlichkeit der Arbeit des Kongresses möchte ich nur ein Beispiel anführen. Die Ausbildung in der Verkaufskunst wurde nach folgenden Gesichtspunkten untersucht: Ausbildung der mit dem Studium der Märkte, der Verkaufsorganisation und der Verkaufstechnik beauftragten Personen, Ausbildung der Verkäufer für den Inlandsmarkt und Ausbildung der Verkäufer für den Auslandsmarkt. Das dreisprachige Werk (deutsch, englisch, französisch) bringt den vollständigen Wortlaut der Vorträge in der Sprache des Redners. Darauf folgt in den beiden andern Sprachen eine Inhaltsangabe. So ist es auch ohne fremdsprachliche Kenntnisse möglich, an der erfolgreichen Arbeit des Kongresses teilzunehmen. Eine Einzelbesprechung würde bei dem Umfang des Werkes zu weit führen. Der Inhalt der Vorträge hat seine volle Bedeutung beibehalten. Möchten recht viele Amtsgenossen die vorliegende bedeutsame Quelle benützen. Sie und ihre Schüler werden davon nur Vorteile haben.

Dr. Arnold Lätt, Vergleichende Darstellung der Schulsysteme im allgemeinen und des kaufmännischen Bildungswesens im besonderen in verschiedenen Ländern. (Verlag Ständige Geschäftsstelle der Internationalen Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen, Zürich 1936.)

Es sei gleich vorweg gesagt, die Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt hat, wurde vortrefflich gelöst. Schaubilder und kurzgefaßte, übersichtliche Tertanordnungen verschaffen uns tatsächlich eine Übersicht mit gleichzeitiger Durchführung einer vergleichenden Darstellung. Ist auch die für die Schaubilder gewählte Darstellung verschieden, so leidet darunter nicht das Verständnis und die Vergleichsmöglichkeit. Im Gegenteil, der Wechsel in der Wahl der Mittel zur Darstellung, wie die flächenmäßige Darstellung, in geschlossener und offener Form, die von Schweden gewählte Form mit parallel gerichteten Linien oder Portugals Darstellung in Würfeln und Stufen waren kein Hindernis, alles das wiederzugeben, was verglichen werden soll. Die unterschiedliche Art der Darstellung gibt darüber hinaus noch weitere Anregung. Durchweg geht aus den Schaubildern der Aufbau des Schulwesens eines Landes nach Schulgattungen, Dauer des Schulbesuches und Schuljahren, Lebensalter der Besucher und Aufstiegs- und Übertrittsmöglichkeit der Schüler hervor. Der Text enthält dann Angaben über den Schulträger, Dauer des Schulbesuches, Zahl der Unterrichtsstunden, Weiterbildung, Kaufmanns-Prüfungen (Gehilfen, Geschäftsstenographen, Bücher-Revisoren, Wirtschaftsprüfer), und Hochschul-Prüfungen (Diplom-Kaufmann, Diplom-Handelslehrer und Doktor-Promotion).

Professor Dr. von der Aa, Leipzig, der das Blatt Deutschland bearbeitete, gelang es sogar, Stand und Entwicklung der Schulen nach Schularten, Lehrkräften und Schülern und Angabe der obersten Landesbehörde für die Länder Baden, Preußen und Sachsen aufzunehmen. Bayern konnte nur weniger ausführlicher aufgeführt werden.

Von Europa sind 20 Staaten, hauptsächlich West- und Mitteleuropa, Osteuropa nur teilweise, vertreten. Wir finden Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Jugoslawien, die Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, die Schweiz, Spanien, die Tschechoslowakei und Ungarn. Dazu kommen noch vier außereuropäische Länder: Ägypten, Argentinien, Kanada und die Vereinigten Staaten von Amerika. Von Asien und Australien liegen keine Angaben vor. Bei Frankreich und Spanien wird außerdem auf die Aufsätze verwiesen, die über das Schulwesen dieser Länder in der Zeitschrift der Gesellschaft zuletzt erschienen sind.

Das Werk wird die Verständigung über das kaufmännische Bildungswesen fördern und zu mancher Anregung beitragen. Möchte sich die Gesellschaft mit gleich gutem Erfolg als nächste Aufgabe um eine Sammlung der Lehrziele, der Unterrichtsstoffe (Lehrpläne) und der Stundenverteilung auf die einzelnen Lehrfächer annehmen. Ein weiterer wesentlicher Überblick würde hierdurch gewonnen werden, der vollständig in der Richtung der Ziele der Gesellschaft liegt.

# Die Gewerbeschule

## und Höhere technische Lehranstalten

Verantwortlich: Studienrat Dipl.-Ing. A. Schupp, Karlsruhe, Roggenbachstraße 26  
Studienrat Rudolf Schuh, Karlsruhe, Kriegsstraße 230

### Luftbildaufnahmen.

Eine Anregung zum Fachrechnen der Optiker und Photographen.

Von Selmut Weimar.

Schon während des Weltkrieges war die Zuhilfenahme des photographischen Bildes bei der Fliegertruppe eine wesentliche Unterstützung bei Aufklärungsflügen geworden, zeigte doch das Luftbild oft Dinge auf der Erde, zu deren klaren Erfassung und anschließenden Skizzierung der Flugzeugbeobachter häufig durch feindliche Flieger oder durch Flaß-Beschuß gestört und gehindert wurde. In der richtigen Erkenntnis der Wichtigkeit des photographischen Gerätes für den Aufklärungsfieger wurden deshalb Photoapparate konstruiert, deren Ausführung und Handhabung den besonderen Bedürfnissen der Fliegerei angepaßt waren.

Die sprunghafte Entwicklung des Flugwesens, insbesondere die der Luftwaffe aller Länder, machte auch die Schaffung von Photogeräten erforderlich, die in Bauweise, Handlichkeit, Bildschärfe und Zuverlässigkeit den Erfordernissen hinsichtlich der modernen Flugzeuggeschwindigkeiten, Flughöhen usw. gerecht wurden. Deutsche Gründlichkeit und Ingenieurkunst haben heute schon vorbildliche Geräte geschaffen, deren nähere Beschreibung nicht Gegenstand dieser Betrachtung sein kann; es soll vielmehr gezeigt werden, wie an Hand einiger Rechenbeispiele zusammen mit den entsprechenden Erläuterungen das Interesse der Schüler für unsere Luftwaffe im allgemeinen und für die Tätigkeit der Bildwarte im besonderen geweckt werden kann.

Über die rein phototechnischen Arbeiten (Entwickeln, Kopieren u. dgl.) hinaus ist der Aufgabenkreis der Bildwarte noch erweitert, z. B. durch Vorbereitungen zu Photosflügen, Auswertung und Entzerrung der vom Flugzeugbeobachter eingelieferten Aufnahmen, sowie entsprechende Korrekturen des Kartenmaterials.

Im folgenden mögen die im Rumpfboden von Sonderflugzeugen fest eingebauten Reihenbildkammern, die vielfach zu kartographischen Aufnahmen benutzt werden, außerhalb der Betrachtung stehen, es soll vielmehr hier nur von der *Flieger-Handkammer* die Rede sein, die dem Beobachter jederzeit griffbereit zur Verfügung steht und mit der er seine Aufnahmen durch Hinauslehnen über Bord ausführen muß.

Die Aufgaben, die im Rahmen dieser Zeilen den Schülern zur Anregung dienen sollen, setzen folgende Grundbegriffe voraus:

1. Die Brennweite der Kammer  $f$  (= focus), die für verschiedene Rechenbeispiele in einem Bereich von 16 bis 30 cm angenommen werden kann.
2. Das Bildformat soll z. B. 13 cm  $\times$  18 cm sein. Das Maß 13 cm bzw. 18 cm wird mit Bildstrecke  $b$  bezeichnet. (Verwendung finden Rollfilme besonderer Ausführung sowie besonderer Licht- und Farbenempfindlichkeit.)
3. Die zu photographierende Geländestrecke  $g$ .
4. Die Flughöhe  $h$ .
5. Der Maßstab des Bildes =  $1 : M$  oder in Bruchform geschrieben =  $\frac{1}{M}$ .

Der Buchstabe  $M$  soll Maßstabszahl genannt werden.

Der Buchstabe  $M$  soll Maßstabszahl genannt werden.

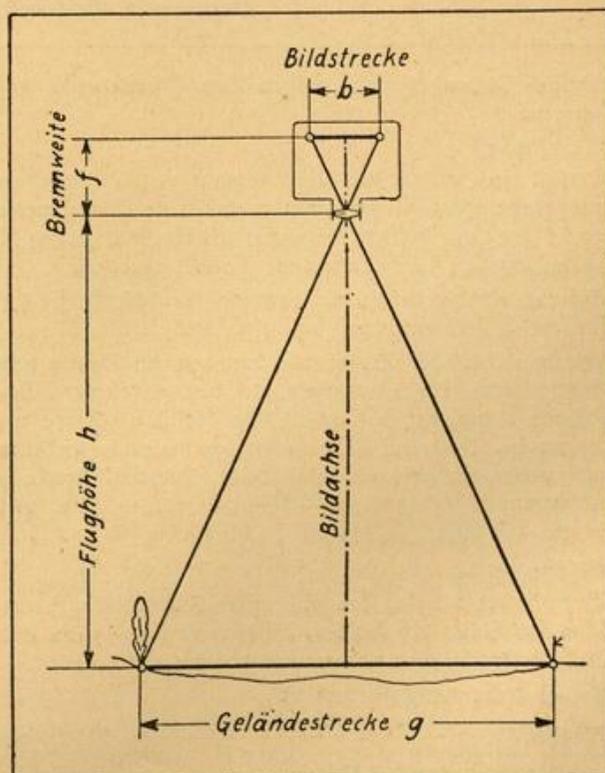


Abb. 1.

Aus der Abb. 1 lassen sich für Senkrechtaufnahmen (die Sandkammer wird freihändig so über Bord gehalten, daß der Aufnahmegegenstand senkrecht von oben aufgenommen werden kann) mit den obengenannten Begriffen folgende Beziehungen aufstellen:

Die Brennweite verhält sich zur Flughöhe wie die Bildstrecke zur Geländestrecke wie Eins zur Maßstabszahl

$$\text{oder kurz: } \frac{f}{h} = \frac{b}{g} = \frac{1}{M}$$

Die folgende Tabelle dient dem Schüler zur Erleichterung bei der Ausrechnung der verschiedenen Aufgaben und läßt zugleich die Fülle der Aufgabenstellungen erkennen, die sich aus diesen verhältnismäßig einfachen optischen Beziehungen für Senkrechtaufnahmen ergeben.

Gesucht:	Gegeben sind:	Formel:
Flughöhe h	Brennweite und Maßstab.	1 $h = \frac{f \cdot M}{1}$
	Brennweite, Gelände- und Bildstrecke.	2 $h = \frac{f \cdot g}{b}$
Maßstabszahl M	Gelände- und Bildstrecke.	3 $M = \frac{g \cdot 1}{b}$
	Flughöhe und Brennweite.	4 $M = \frac{h \cdot 1}{f}$
Brennweite f	Flughöhe und Maßstab.	5 $f = \frac{h \cdot 1}{M}$
	Flughöhe, Bild- und Geländestrecke.	6 $f = \frac{b \cdot h}{g}$
Geländestrecke g	Maßstab und Bildstrecke.	7 $g = \frac{M \cdot b}{1}$
	Bildstrecke, Flughöhe und Brennweite.	8 $g = \frac{b \cdot h}{f}$
Bildstrecke b	Geländestrecke und Maßstab.	9 $b = \frac{g \cdot 1}{M}$
	Brennweite, Geländestrecke und Flughöhe.	10 $b = \frac{f \cdot g}{h}$

Einige Rechenbeispiele mögen das Vorstehende erläutern.

Beispiel 1.

Es soll ein Geländestück vom Format 750 m  $\times$  1125 m mit einer Sandfliegerkammer, die eine Brennweite von f = 21 cm besitzt, bei einem Bildformat 13 cm  $\times$  18 cm mit einer Aufnahme gedeckt werden.

Gesucht: a) Die hierzu notwendige Flughöhe h, b) der für die Bildauswertung wichtige Maßstab.

Für das Maß der Bildstrecke legt man in Breite und Länge etwa 2 cm weniger als das gegebene Bildformat zugrunde, da am Rande die Bildschärfe geringer ist. Man erhält dadurch das gesuchte Gelände mit voller Schärfe auf das Bild. Die Bildstrecke b ist demnach mit 13 cm - 2 cm = 11 cm bzw. mit 18 cm - 2 cm = 16 cm in Rechnung zu setzen.

Lösung zu a.

Brennweite f = 21 cm und unter Zugrundelegen der schmalen Seite des Bildes, Bildstrecke b = 11 cm und Geländestrecke g = 750 m = 75 000 cm.

Es ist dann nach Formel 2:

$$\text{Flughöhe } h = \frac{f \cdot g}{b} = \frac{21 \text{ cm} \cdot 75 000 \text{ cm}}{11 \text{ cm}} = 143 200 \text{ cm} \\ = \text{rund } 1430 \text{ m}$$

Legt man die Langseite des Bildes zugrunde, so ist Bildseite b = 16 cm und Geländestrecke g = 1125 m = 112 500 cm und

$$\text{Flughöhe } h = \frac{21 \text{ cm} \cdot 112 500 \text{ cm}}{16 \text{ cm}} = 147 600 \text{ cm} \\ = \text{rund } 1480 \text{ m}$$

Es ist die größere Höhe 1480 m anzufliiegen.

Lösung zu b.

Flughöhe h = 1480 m = 148 000 cm. Brennweite f = 21 cm.

Nach Formel 4 ist:

$$\text{Maßstabszahl } M = \frac{h \cdot 1}{f} = \frac{148 000 \text{ cm}}{21 \text{ cm}} = 7050 \text{ bzw.}$$

$$\text{Der Maßstab} = 1 : 7050 = \frac{1}{7050}$$

Unter Heranziehung von Formel 3 ist:

$$\text{Maßstabszahl } M = \frac{g \cdot 1}{b} = \frac{75 000 \text{ cm}}{11 \text{ cm}} = 6820$$

$$\text{bzw.} = \frac{112 500 \text{ cm}}{16 \text{ cm}} = 7050$$

Mit Rücksicht auf größtmögliche Bildschärfe ist stets die größere Maßstabszahl, also der kleinere Maßstab zu wählen.

### Beispiel 2.

Eine Luftbildaufnahme zeigt die Entfernung zweier wichtiger Geländepunkte mit 11,4 cm. Die Brennweite der benutzten Kammer betrug 21 cm, die Flughöhe im Augenblick der Aufnahme 3900 m. Es ist festzustellen, wie groß die Entfernung der beiden Punkte in Wirklichkeit ist.

#### Lösung.

Zunächst muß der Maßstab des Bildes errechnet werden. Nach Formel 4 ist:

$$\text{Maßstabszahl } M = \frac{h \cdot 1}{f} = \frac{390\,000 \text{ cm}}{21 \text{ cm}} = 18\,600$$

der Maßstab des Luftbildes also 1:18 600.

1 cm im Luftbild entsprechen demnach 18 600 cm = 186 m in der Natur; folglich liegen die auf dem Bild um 11,4 cm entfernten Punkte in der Natur  $11,4 \cdot 186 = 2120 \text{ m}$  oder = 2,12 km auseinander. Vergleiche Formel 7.

Das folgende Beispiel soll zeigen, daß auch Begriffe der technischen Mechanik in den Bereich dieser Rechenaufgaben gezogen werden können.

### Beispiel 3.

Eine Bahnanlage von 12 km Länge soll aus 4500 m Höhe durch senkrechte Reihenbilder mit der Luftbildkammer aufgenommen werden. Die Geschwindigkeit des Flugzeuges beträgt 280 km/Stde. Die Brennweite der benutzten Kammer sei 21 cm, das Format des Bildträgers 13 cm  $\times$  18 cm.

Es sind festzustellen: a) Der Maßstab des Luftbildes. b) Die erforderliche Anzahl Aufnahmen. c) Der Zeitabstand für die einzelnen Belichtungen. d) Die wirkliche Entfernung zweier Bombenziele, die auf dem Bild 13,8 cm auseinanderliegen.

Bei der Eigenart der Konstruktion und der Handhabung der Handkammer steht immer die schmale Seite des Bildes (= 13 cm) in der Flugrichtung. Bei Reihenbildern wird ferner mit einer Überdeckung von 25 bis 30% gerechnet. Es werden demnach nicht 13 cm, sondern nur ungefähr 10 cm Filmbreite ausgenützt.

#### Lösung zu a.

Nach Formel 4 findet man:

$$\text{Maßstabszahl } M = \frac{h \cdot 1}{f} = \frac{450\,000 \text{ cm}}{21 \text{ cm}} = 20\,140$$

also Maßstab = 1:20 140.

#### Lösung zu b.

1 cm im Luftbild entsprechen 20 140 cm = 201,40 m im Gelände und den auszunutzbaren 10 cm im Bilde entsprechen 2014 m in der Natur. Vgl. Formel 7.

Die erforderliche Anzahl der Aufnahmen ist somit für die 12 km Bahnanlage =  $\frac{12\,000 \text{ m}}{2\,014 \text{ m}}$  = rund 6.

#### Lösung zu c.

Die Geschwindigkeit des Flugzeuges = 280 km/Stde.

$$\text{oder} = \frac{280\,000 \text{ m}}{60 \cdot 60 \text{ Sek.}} = 78 \text{ m/Sek.}$$

Zwischen zwei Aufnahmen müssen demnach zwecks Zurücklegung der oben errechneten 2014 m

$$\frac{2\,014 \text{ m}}{78 \text{ m/Sek.}} = 26 \text{ Sek. verstreichen.}$$

Zusammengefaßt: Alle 26 Sekunden muß aus 4500 m Höhe eine Aufnahme von der 12 km langen Bahnanlage gemacht werden.

#### Lösung zu d.

Die wirkliche Entfernung der zwei Bombenziele ist  $13,8 \text{ cm} \cdot 201,40 \text{ m/cm} = 2790 \text{ m}$ . Vgl. Formel 7. (Alle Zahlenwerte sind auf- bzw. abgerundet.)

Vielfach ist es nicht möglich, den Aufnahmegegenstand so anzuliegen, daß man Senkrechtaufnahmen machen kann. Beschuß durch feindliche Flak oder angreifende Flugzeuge können dies verhindern. In solchen Fällen ist man gezwungen, sogenannte Schrägaufnahmen auszuführen, d. h. der aufzunehmende Geländepunkt ist mit einem gewissen Schrägabstand anzuliegen. Die Bildachse steht dann in einem bestimmten Winkel ( $\alpha$ ) zum Lot des Aufnahmeorts. (Siehe Abb. 2.)

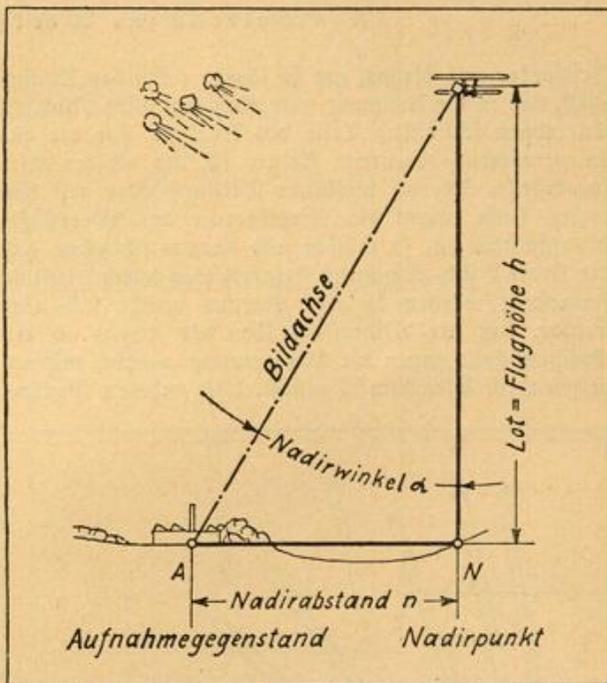


Abb. 2.

Das Lot über dem Aufnahmeort ist die Flughöhe, der Fußpunkt N wird Nadirpunkt genannt. A ist der Aufnahmegegenstand. Der Winkel  $\alpha$  zwischen Lot und Bildachse heißt Nadirwinkel, die waagrechte Strecke n ist der Nadirabstand; er ist die Kartenentfernung des Nadirpunktes bzw. der auf einem Kreisbogen liegenden Nadirpunkte vom Aufnahmegegenstand, den bzw. die das Flugzeug zwecks Aufnahme bei bestimmter Höhe und bei bestimmten Nadirwinkel anfliegen muß. Vor Beginn des Fluges sind die anzuliegenden Nadirpunkte nebst dem aufzunehmenden Geländepunkt in die Karte genau einzutragen.

Aus Abbildung 2 ergibt sich folgende Beziehung:

$$\text{tg } \alpha = \frac{n}{h}; \text{ daraus: } n = h \cdot \text{tg } \alpha.$$

Praktisch kommen nur drei Nadirwinkel in Frage, nämlich  $30^\circ$ ,  $45^\circ$  und  $60^\circ$ , die man durch Übung im Photographieren ziemlich genau schätzen lernt. Für die drei genannten Winkel seien die Werte für tg und

den Nadirabstand in einer Tafel zusammengestellt, die dem Schüler als Unterlage dienen soll.

Nadirwinkel $a$	Zahlenwert für $\operatorname{tg} a$	Nadirabstand $n$ aus der Flughöhe $h$
$a = 30^\circ$	0,58	$n = 0,58 \cdot h$
$a = 45^\circ$	1,00	$n = 1,00 \cdot h$
$a = 60^\circ$	1,73	$n = 1,73 \cdot h$

Beispiel 4.

Ein für die Artillerie wichtiges Ziel, das genau in der Karte eingezeichnet ist, soll durch eine Schrägaufnahme

aufgenommen werden. Die Flughöhe soll 6000 m betragen. Zwecks Einzeichnung der Aufnahmeorte (Nadirpunkte) für die drei Nadirwinkel  $30^\circ$ ,  $45^\circ$  und  $60^\circ$  müssen deren Kartenentfernungen (Nadirabstände) vom aufzunehmenden Ziel errechnet werden.

Lösung.

Für den Bildwinkel  $30^\circ$  ist  $n = 0,58 \cdot 6000 = 3500$  m  
 " " "  $45^\circ$  "  $n = 1,0 \cdot 6000 = 6000$  m  
 " " "  $60^\circ$  "  $n = 1,73 \cdot 6000 = 10400$  m

Aufnahmen mit einem Nadirwinkel über  $60^\circ$  werden zu stark verzerrt und sind daher für die Bildauswertung nicht mehr brauchbar.

## Die Änderung der Härte der Metalle.

Ein Beitrag zur Werkstofflehre von Ernst Kern.

(Fortsetzung)

Je stärker wir biegen, um so länger wird das Drahtstück, das in die Rundung miteinbezogen wird (Abb. 3). Es biegen schließlich Teile des Drahtes, für die das Biegemoment bedeutend kleiner ist, als an der Einspannstelle. Da die bleibende Biegung aber erst eintreten kann, wenn die Streckgrenze des Werkstoffs überschritten ist, so müssen wir daraus schließen, daß die Kraft  $P$  sich allmählich steigert, was durch Messung festgestellt werden könnte. Daraus ergibt sich aber wieder, daß der Widerstand, den der Draht an der Einspannstelle gegen die Verformung ausübt, mit zunehmendem Biegewinkel wächst. Mit anderen Worten,

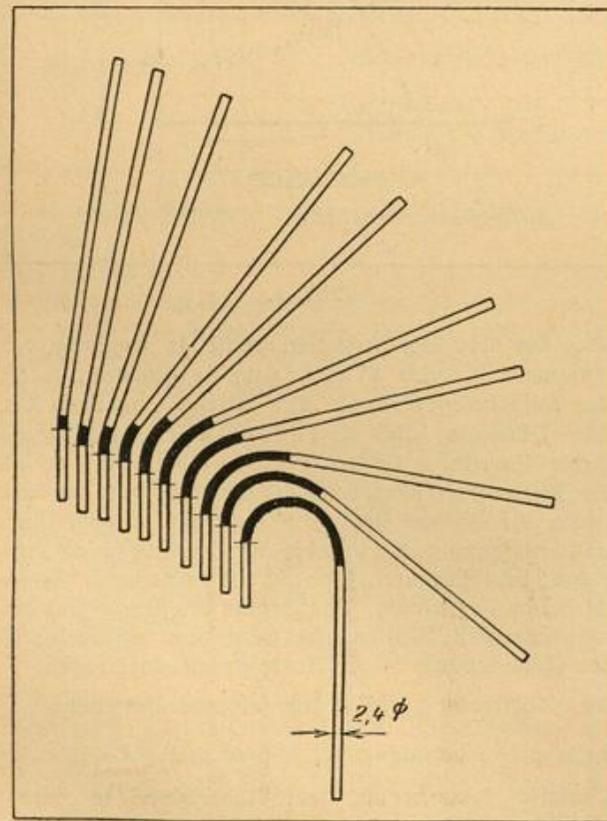


Abb. 3. Biegelinien von geglühten Stahlstrahlen (Eisenstrahlen) 2,4 mm  $\phi$ .

der Werkstoff hat sich durch das Biegen verfestigt. Mit fortschreitender Biegung nimmt auch die Verfestigung weiter zu. Entsprechend dem längsten Hebelarm wird das Drahtstück in unmittelbarer Nähe der Einspannstelle am meisten gebogen und verfestigt. Wir finden hier den kleinsten Biegeradius. Je weiter die einzelnen Teile von der Einspannstelle entfernt liegen, um so geringer ist die Verfestigung, entsprechend der verminderten Biegung und sie hört überhaupt auf an der Stelle, wo das vorhandene Biegemoment das Verformungswiderstandsmoment nicht mehr überwindet, also den Draht nicht mehr biegt.

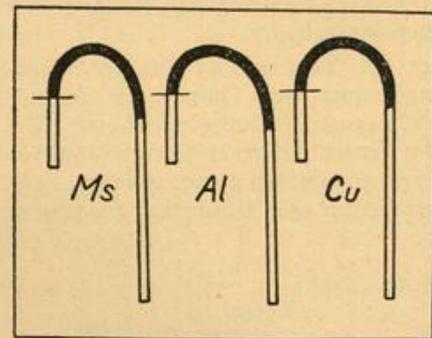


Abb. 4. Biegelinien von geglühten Drähten aus Messing, Aluminium und Kupfer.

Abbildung 4 zeigt die entsprechenden Biegelinien für Drähte aus Messing, Aluminium und Kupfer. Wir sehen, daß die Biegelinien nahezu die gleichen sind. Daraus läßt sich schließen, daß die Steigerung der Verfestigung mit zunehmender Spannung bei allen drei Metallen vom geglühten Zustand aus annähernd die gleiche ist.

Aus Abbildung 5 ist zu ersehen, daß die Drahtstärke keinen Einfluß auf die Form der Biegelinie ausübt. Die Ursache ist darin zu suchen, daß eben die Biegelinie den Verlauf der Verfestigung angibt. Die Krümmung zeigt den Grad der Verfestigung an. Die Beanspruchung des Drahtes erfolgt nach der Beziehung:

$$\sigma = \frac{M}{W}$$

$M$  ist das jeweils vorhandene Biegemoment,  $W$  das Widerstandsmoment des Drahtes.  $\sigma$  ist die jeweils

vorhandene Spannung und liegt im Bereich der plastischen Verformung immer über der Streckgrenze. Die Größe des Biegemoments richtet sich immer nach der für das Biegen erforderlichen Spannung und ist im übrigen über die Länge des Drahtes linear

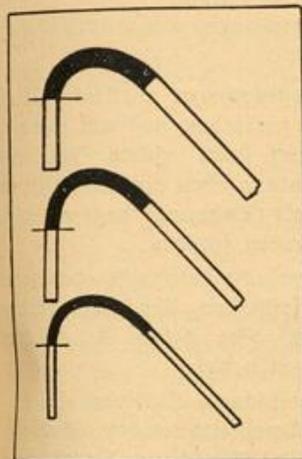


Abb. 5. Verschieden starke Stahldrähte (Eisen-drähte).

verteilt. Das Moment nimmt also mit der Verfestigung zu und diese selbst ist lediglich eine Eigenschaft des Werkstoffes und vom Widerstandsmoment, einer rein geometrischen Größe unabhängig. Deshalb kann auch das Widerstandsmoment und damit die Drahtstärke keinen Einfluß auf die Form der Biegelinie ausüben.

Über die Biegeverformung ist während des Biegens eine elastische Biegung gelagert, die uns jedoch hier nicht interessiert. Wir schalten diese Wirkung aus, wenn wir die Form des Drahtes immer erst nach Entlastung betrachten.

Der Vorgang der infolge Verfestigung sich immer mehr ausbreitenden Biegung ist in der Werkstatt durchaus bekannt, sogar so sehr, daß er gar nicht mehr besonders beachtet wird. Soll ein Draht oder ein sonstiges Stück scharfkantig gebogen werden, so wird entweder mit dem Hammer zugeschlagen, oder das Biegemoment durch eine Vorrichtung (Abkantmaschine) so aufgebracht, daß die Biegekräft  $P$  einen möglichst kleinen Hebelarm erhält. Sie wird also dicht an die Einspannstelle verlegt.

Zur weiteren Klärung der Verfestigung durch Biegen dient auch folgender Versuch. Wir hatten festgestellt,

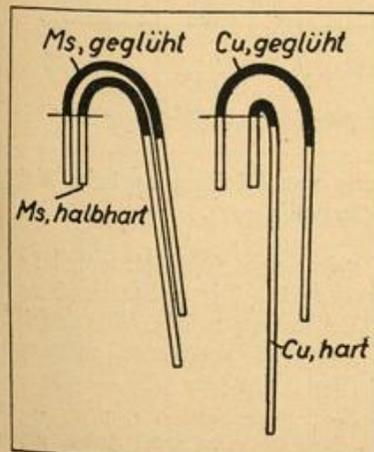


Abb. 6. Der Einfluß der bereits vorhandenen Verfestigung auf die Biegelinie.

daß die Biegung sich wegen der dort einsetzenden Verfestigung nicht auf die Teile unmittelbar an der Einspannstelle beschränkt. Führen wir nun den Versuch an einem Draht aus, der sich nicht mehr weiter verfestigen läßt, z. B. an einem (durch Ziehen) harten Kupferdraht, so finden wir die Bestätigung (Abb. 6). Da der Werkstoff sich nicht mehr verfestigt, steigt auch die Biegekräft nicht mehr. Die von der Einspannstelle weiter entfernt liegenden Teile werden also diesmal nicht mehr gebogen, weil bei ihnen die Streckgrenze nicht mehr überschritten wird. Das halbharte Messing läßt sich zwar noch verfestigen. Der Zuwachs an Verfestigung ist jedoch geringer, weshalb die Biegelinie enger wird.

Zum gleichen Ergebnis kommen wir auch, wenn wir Drähte biegen, die unmittelbar außerhalb der Einspannstelle eine flache, durch Rundfeile hergestellte

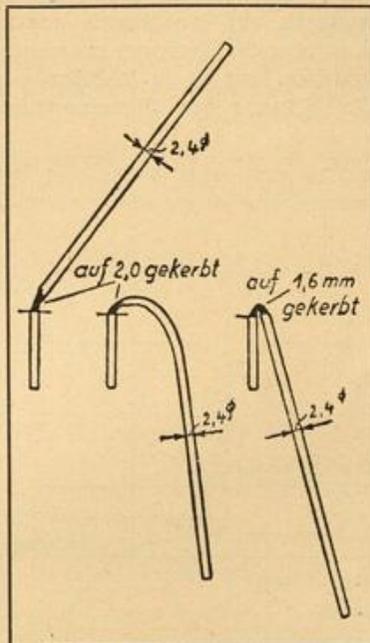


Abb. 7. Biegelinie gekerbter Stahldrähte.

Kerbe besitzen. Abbildung 7 zeigt, daß an der Kerbe ein Knick auftritt, und daß bis zu einem gewissen Biegewinkel die Formänderung und Verfestigung auf diese Stelle beschränkt bleibt. Hat sich jedoch nach Erreichen eines entsprechenden Biegewinkels der Werkstoff hinreichend verfestigt, so werden auch die benachbarten, nicht geschwächten Teile des Drahtes in Mitleidenschaft gezogen.

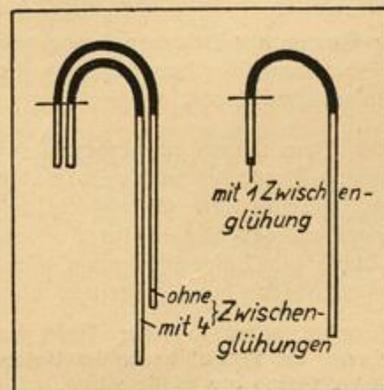


Abb. 8. Biegelinien von geglähten Kupferdrähten mit verschiedenen Zwischenglühungen.

Schließlich können wir in allen Fällen die jeweilige Verfestigung durch Ausglühen wieder aufheben. Wir unterbrechen deshalb die Biegung durch Zwischenglühen. Je öfter wir zwischenglühen, um so mehr beschränkt sich die Biegung auf die Nähe der Einspannstelle (Abb. 8).

Damit sind die Möglichkeiten noch nicht erschöpft. Es gibt noch verschiedene Arten, wie der Draht oder der Blechstreifen gebogen werden könnte. Es kann sich jedoch nicht darum handeln, das Verhalten des Drahtes wissenschaftlich zu erforschen, sondern es soll nur auf einfache Weise die Verfestigung gezeigt werden<sup>1</sup>.

7. Der Vollständigkeit halber soll noch auf das Spannungs-Dehnungs-Diagramm des Zugversuchs eingegangen werden. In der Werkstoffprüfung ist es üblich, die Kräfte auf den Ausgangsquerschnitt zu beziehen. Wollen wir jedoch das Verhalten des Werkstoffes gerecht beurteilen, so ist es notwendig, die Spannungen auf den jeweils augenblicklich vorhandenen, infolge Einschnürung verringerten Querschnitt zu beziehen, wie es in Abbildung 9 ausgeführt wurde. Die Kurve der Nennspannung

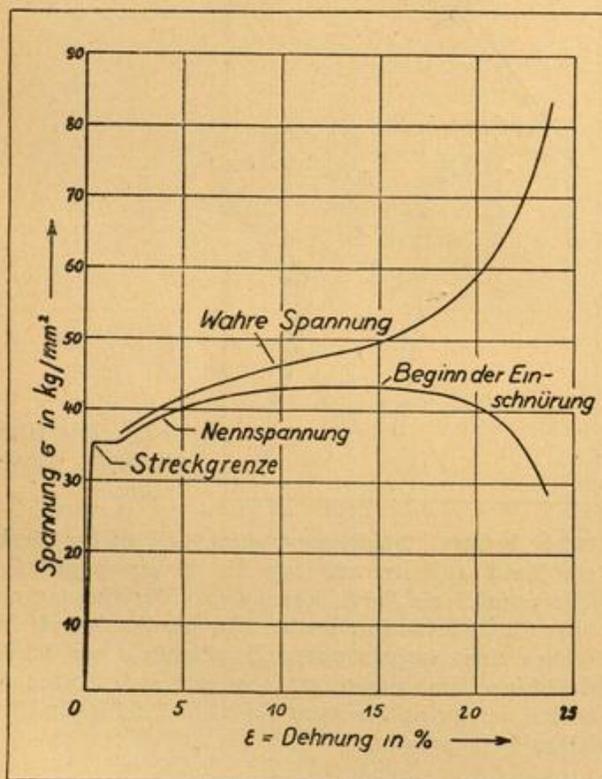


Abb. 9. Gewöhnliche Spannungs-Dehnungskurve und Kurve der wahren Spannung über der Dehnung für einen weichen Stahl.

gibt den Verlauf der Spannungen an, bezogen auf den Anfangsquerschnitt, während die wahre Spannung auf den jeweiligen verringerten Querschnitt bezogen ist. Wir erkennen aus dem Verlauf der Kurven, daß der Werkstoff durch die Kaltverformung, nämlich durch die Reckung während des Zugversuchs eine

<sup>1</sup> Vorliegende Ausführungen gelten in erster Linie zur Unterrichtung des Lehrers, der so viel davon im Unterricht anwendet, wie es der Stand der Klasse zuläßt.

Verfestigung erfährt. In dem Diagramm sind die Spannungen über der Dehnung aufgetragen, die mit der Querschnittsabnahme identisch zu setzen ist.

Es hat jedoch nur dann einen Sinn im Unterricht hierauf einzugehen, wenn den Schülern ein regelrechter Zugversuch vorgeführt werden kann.

#### Erkenntnis.

Wenn zähe Metalle, ausgenommen vielleicht Blei, kalt gebogen, gehämmert, getrieben, gestreckt werden, so findet eine Verfestigung statt. Härte, Zug- und Biegefestigkeit, ganz besonders aber die Streckgrenze werden höher, die Zähigkeit (Dehnung) dagegen wird geringer. Die Metalle werden spröder.

Verwenden wir für die Versuche halbharte oder harte Metalle, so können wir feststellen, daß diese bereits eine Verfestigung besitzen. Sie haben sie erhalten durch kaltes Walzen, Ziehen u. dgl.

Alle diese Bearbeitungen können als spanlose Formung in kaltem Zustande bezeichnet werden. Demnach gilt: Durch spanlose Kaltverformung werden die Metalle verfestigt. Die Härte und die Festigkeit, besonders die Streckgrenze nehmen erheblich zu, die Dehnung und die weitere Verformungsfähigkeit fallen ab.

Besonders anschaulich zeigen die Abbildungen 10 bis 13 die Verfestigung von Messing (Ms 63), Kupfer, Aluminium und Stahl beim Ziehen zu Draht unter Verwendung von Ziehdüsen. (Bei Verformung durch Kaltwalzen ergibt sich nahezu der gleiche Verlauf.) Abbildung 10 zeigt, daß sich bei einer Querschnitts-

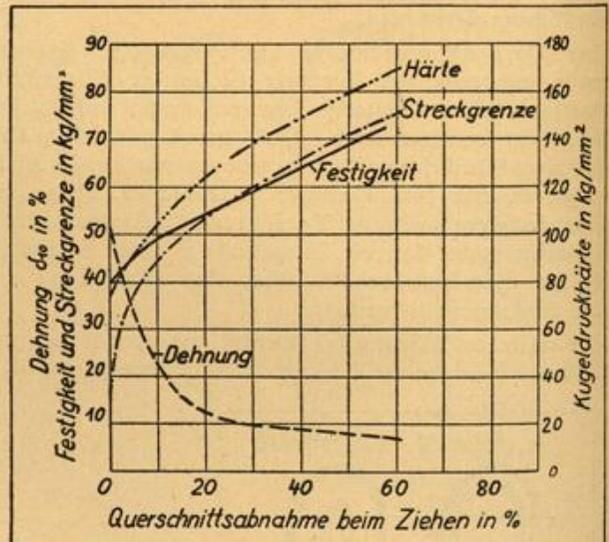


Abb. 10. Verfestigung von Messing 63 beim Ziehen (Ziehdüse 16°).

abnahme von 60%, Härte und Festigkeit von Messing 63 nahezu verdoppeln. Die Streckgrenze wird schon durch geringe Verformung rasch erhöht und fällt schließlich mit der Festigkeit annähernd zusammen. Die Dehnung — Messing 63 ist sehr zähe — fällt von etwa 52 auf etwa 8%.

(Fortsetzung folgt.)

# Körperliche Erziehung

Verantwortlich: Hauptlehrer Emil Blum, Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 77

## Der Kurzstreckenlauf.

Ein Beitrag zur Betriebsweise auf unseren Schulen.

Von Theodor Ruhnümch.

Wenn ich nachfolgend Kurz den Lauf behandle, so geschieht dies nur mit Rücksicht auf die Möglichkeiten, die uns durch unsern Schulturn- und Sportbetrieb gegeben sind, um eine gewisse allgemeine Leistungshöhe zu erreichen und unter Umständen besonders Veranlagten Grundlage und Anleitung zur Erzielung von Spitzenleistungen zu geben.

Unser Sportunterricht unterscheidet sich grundsätzlich vom Vereinsbetrieb 1. durch die zur Verfügung stehende Zeit, 2. durch die Zahl und Zusammensetzung der Spielklassen, 3. unter Umständen durch Platzverhältnisse.

Wenn ich in der Einleitung etwas vom Thema abweiche, so tue ich dies mit besonderer Absicht, weil ich wiederholt den versteckten Vorwurf hinnehmen mußte, als ob für die Leichtathletik auf unseren Schulen zu wenig getan würde, sonst müßten beim Verlassen der Schule andere Leistungsgrundlagen vorhanden sein. Für die volkstümlichen Übungen stehen uns, abgesehen von der Vorbereitung in der Halle, wenig mehr als 3 Monate im Sommer zur Verfügung und diese sind augenblicklich durch die Handballrunden noch stark eingeschränkt; denn die Vorbereitung und die Spiele selbst nehmen Zeit, Plätze, Schüler und Lehrkräfte in Anspruch, die für die Leichtathletik verloren gehen. Im Vereinsbetrieb fehlen außerdem jene, denen es an der inneren Einstellung zur Leichtathletik mangelt, und die Veranlagten können hier auf ihren Sondergebieten besonders betreut und vorwärtsgebracht werden. Dazu kommt der Einfluß, der durch den Übungsleiter ausgeübt werden kann bezüglich der gesamten Lebenshaltung (Ernährung, Schlaf, Alkohol und Nikotin). Nur dort, wo neben der rein technischen Arbeit diesen Dingen eine erhöhte Beachtung geschenkt wird, können wesentliche Leistungssteigerungen erzielt werden.

Der Lauf bildet die Grundlage der leichtathletischen Ausbildung, auf der sich alle anderen Übungen aufbauen. Die Leistungsfähigkeit im Springen, Werfen und Stoßen ist in hohem Maße von der Ausbildung schnellkräftiger Beine abhängig. Für die Jugend ist der Schnelllauf über kurze Strecken und der Dauerlauf über mittlere Strecken in mäßig schnellem Zeitmaß das beste Mittel, Wachstumsreize auszulösen und die Ausbildung der inneren und äußeren Organe in Gleichklang zu bringen.

### Vorbereitung in der Halle.

Die Tatsache, daß der Läufer seine Leistungsfähigkeit über Winter nicht nur erhalten, sondern sogar ohne Bahnlaufen noch steigern kann, ist nur dadurch möglich, daß er seine Trittschnelligkeit und Streckkraft erhöht. Es gilt demnach, jene Muskelgruppen, welche die Oberschenkel heben, zu stärken und die Streckmuskeln des Rückens und Beckens zu kräftigen. Gelingt es z. B. einem 100-m-Läufer, diese Muskeln so weiterzubilden, daß sie in der Lage sind, in der gleichen Zeiteinheit die Oberschenkel ein- oder zweimal mehr zu heben, d. h. einen oder zwei Schritte mehr zu machen, so wird der Läufer über die Strecke einige Meter schneller sein. Das klingt sehr einfach, ist aber ohne angestrengte Arbeit nicht zu erreichen. Um auf diese Muskeln einen starken Wachstumsreiz auszuüben, bedarf es einer Bewegung, die anstrengender sein muß als die gewöhnliche Laufbewegung, damit diese selbst spielend ausgeführt werden kann. Hierzu gehört:

1. Schnelle Arbeit;
2. Mittelschwere Arbeit.

### 1. Schnelle Arbeit.

Lauf mit hohem Anieheben (Stilllauf). Die Arme schwingen im Ellbogen abgewinkelt bis zur Schulterhöhe kräftig mit. Nicht ins Kreuz fallen. Rinn leicht angezogen, Kopf nicht in Nacken fallen lassen! Es ist anzustreben, bis zu 50 Hebungen rechts und links zu erreichen, die etwa einem 100-m-Lauf entsprechen.

Sockschläge der Unterschenkel. Die Unterschenkel werden während des Laufens schnell so hoch geschlagen, daß die Fersen am Gesäß anschlagen (Kurze, schnelle Schritte).

Antritt. Aus dem ruhigen Dauerlauf mit leichten, federnden Schritten auf den Fußballen, plötzliches leichtes Vorneigen des Oberkörpers, schnelles Anieheben und kurze Tretschritte auf der Stelle (10 bis 20 Tretschritte).

Diese Übungen sind in angemessenem Wechsel zu wiederholen. Hinzu kommen Sprünge mit hohem Anieheben, Springseilübungen, Dehn- und Spreizübungen, Durchhocken über die gefalteten Hände, Springen über den vorgehaltenen Stab, fallen in Sockstellung (Sohlenstand) u. a. m.

Am Gerät. Schrägstütz gegen die Wand, besser Keck, Barren oder Sprossenwand.

Die Füße sind soweit als möglich zurückgestellt, Körper und Arme in einer Geraden. Abwechselnd rasches Hochreißen der Knie bis zur Brust und wieder schnelles Strecken. Nicht abknicken in den Hüften. — Energisches Vorhochschwingen eines Beines bis zur Höhe der Hände. Das Standbein bleibt durchgedrückt. Jede Übung 20mal rechts und links. — Aufsetzen des vorgeschwungenen Beines zwischen die Hände und kräftiges Ziehen des Oberkörpers gegen den Oberschenkel (stärkste Zusammenziehung des Lendenmuskels und Dehnung der Streckmuskeln). Anschließend Gegenbewegung. — Stand vorlings an der Sprossenwand, reichhohem Reck oder Barren. Nach leichtem Vorspreizen kräftiges Rückspreizen eines Beines (kann im Knie gebeugt sein); Übungen bis zur fühlbaren Wirkung wiederholen!

## 2. Mittelschwere Arbeit mit Partner oder Gerät.

Zwei Schüler stehen nebeneinander, einen Arm gegenseitig auf die Schulter gelegt. A. steht B. mit einem Fuß auf den Fußrist. B. hebt das Knie langsam bis über die Waagrechte, A. gibt soviel Widerstand, daß B. die Übung gerade noch ausführen kann (Wechsel). — A. Rückenlage, B. kniet zu dessen Füßen, hält mit beiden Händen A. an einem Knöchel fest. A. zieht das Knie langsam gegen die Brust, B. gibt Widerstand wie oben. (Umwechseln.) — A. Bauchlage, B. faßt an wie vorher. A. versucht den Unterschenkel gegen den Oberschenkel zu führen, B. leistet Widerstand. Bei der Rückbewegung drückt B. den Unterschenkel von A. langsam herab, A. gibt Widerstand. Dies — einige Beispiele. Es dürfte nicht schwer sein, nach diesen Anregungen ähnliche Widerstandsübungen selbst zu finden. Nach diesen Übungen Muskeln immer kräftig durchschütteln.

Für ältere Schüler empfiehlt sich ein Arbeiten mit einem Kugelstab bis zu 50 Pfund auf folgende Weise: Knieheben bis über die Waagrechte unter Belastung des Oberschenkels mit einem Kugelstab. — Erschwerung durch immer weiteres Verlegen des Kugelstabes dem Knie zu. Mehrfach wiederholen. — Kugelstab in Nackenhalte, fallen in Hockstellung (ganze Sohle; anfangs nicht zu rasch!). — Grätschstand unter reichhohem Reck. Reck anfassen, langsames Knieheben, der Kugelstab liegt auf den Fußristen. (Matte legen, Hilfestellung!) Zur Kräftigung der für den Lauf so wichtigen Rückenstrecker, Reißen und Stoßen des Kugelstabes jeweils vom Boden aus beginnend. Kugelstab in Nackenhalte, Kumpf senken, heben und drehen.

Es ist selbstverständlich, daß die obenbezeichneten Übungen nicht in jeder Turnstunde durchgenommen werden können, aber eine sinnvolle Auswahl, regelmäßig betrieben, ist eine ausgezeichnete Vorbereitung für ein erfolgreiches Arbeiten auf der Bahn.

Bahnarbeit. Grundsätzlich wäre es, sofort mit einem scharfen Lauf über 100 m zu beginnen, der namentlich bei noch fühler Witterung leicht zu Muskelrissen führen kann. Begonnen wird mit einer langsamen, mühelosen Kunde, die nur den Zweck hat, den Körper warm zu machen, die Muskeln zu lockern und den Blutkreislauf anzuregen. Nach kurzer Pause, besser Weitergehen in der Bahn, erfolgt eine Lauf-

runde mit Einlagen wie oben unter „schneller Arbeit“ beschrieben. Hierbei ist auf kräftige Mitarbeit der im Ellbogen abgewinkelten Arme zu achten (nicht über Schulterhöhe schwingen!). Fußspitzen und Knie zeigen genau nach vorn, auf keinen Fall auswärts. Schmal-spurig laufen, damit der Körper nicht dauernd nach rechts und links geworfen wird. Kinn leicht angezogen. Dann wird der Ablauf geübt. Anlage der Startlöcher. Vorderes Startloch wenigstens 25 cm hinter der Mallinie. Falls zu nah, ungünstige Hebelwirkung beim Ablauf. Hinteres Startloch so weit zurück, daß das Knie des hinteren Beines etwa in Höhe des vorderen Startloches kommt, wenn weiter zurück, muß das hintere Bein in der Ablaufstellung schon zu stark gestreckt werden und kann schlecht abschellen. Startlöcher müssen so tief sein, daß der ganze Fußballen fest an die Rückwand angesetzt werden kann.

Kommando. Auf die Plätze! Füße in die Startlöcher setzen, Sprungbein vorn. Fußballen fest andrücken, damit beim Ablauf nicht erst eine leichte Rückwärtsbewegung der Füße erforderlich wird. Knie zeigen genau nach vorn, keinesfalls nach außen. Die Hände auf der Mallinie (Daumen nach innen) schulterbreit auseinander.

Fertig! Zwei Bewegungen: Aufrichten in Kauerstellung, bis der Rücken etwa waagrecht ist; soweit vorlegen, daß beim Wegnehmen der Hände der Körper vornüberfallen würde. Die Arme sind gestreckt, sonst liegt der Oberkörper beim Ablauf zu tief. Vorderes Bein wird stärker belastet als das hintere.

Schuß. Beide Beine zum Abstoß benützen. Zuerst beginnt das hintere Bein. Wird nur mit dem vorderen Bein abgestoßen, so kommt der Läufer zu früh hoch. Mit dem Vorreißen des hinteren Beines wird der gegenseitige Arm, hakenförmig gebeugt, nach vorn geschwungen. Die ersten Schritte sind kurze Tretschritte. Erst etwa nach 15—20 m ist der Körper aufgerichtet. Diese Startübungen sollten anfangs höchstens zu Zweien ausgeführt werden, um durch genaue Beobachtung Fehler von vornherein ausschalten zu können. Bei jedem üben 5 bis 6 Abläufe ausführen und 15 bis 20 m scharf durchtreten lassen. Erst dann erfolgt der Lauf über 50—100 m je nach dem Alter. Für ältere Schüler empfiehlt sich ab und zu ein Lauf von 110 m, um eine gewisse Härte für den Endkampf zu erzielen.

Der Endkampf beginnt etwa 30 m vor dem Ziel (100-m-Lauf). Die Kraft der Lendenmuskeln spielt nun die Hauptrolle. Sind noch Reserven da, um die Oberschenkel schnell und hoch zu heben, kann die Geschwindigkeit bis ins Ziel gesteigert werden. Andernfalls versucht der Läufer durch vermehrtes Aufrichten des Oberkörpers die Beine vorzubringen, er fällt ins Kreuz, die Geschwindigkeit wird geringer. Entscheidend ist das Vorwerfen des Oberkörpers am Zielband, kein Sprung durch die Luft. Hinter dem Ziel nicht plötzlich abstoppen, sondern auslaufen!

Zum Schluß möchte ich beim Beginn des Bahnlaufens im Frühjahr weises Maßhalten in den ersten Übungsstunden dringend empfehlen; denn zu leicht werden durch plötzliche Überanstrengung wenig geübter Muskelpartien Zerrungen hervorgerufen, die oft Wochen hindurch nicht ausheilen.

## Turnen zu zweien — zu dreien.

Von Werner Selwig.

Es handelt sich bei diesen Übungen um eine besondere Art der Körperschule, des Freiübungsturnens, die in dreifacher Hinsicht von besonderer Bedeutung ist: Einmal ermöglicht sie die eingehende Beanspruchung und Durcharbeitung der Üben, — dann vermag sie einen Mangel an Übungsgeräten auszugleichen und neue, besondere Übungsmöglichkeiten zu schaffen und schließlich gibt diese Art des Turnens dem Leiter die Gelegenheit, seinen Vorrat an turnerischen Vorführungen (bei Schulfesten usw.) zu bereichern. Noch mancherlei Vorteile birgt das Turnen zu zweien oder dreien, sowohl für Lehrer als auch für Schüler, — wer sich mit ihm näher befaßt, wird reichen Gewinn haben.

Ich turne Partnerübungen mit jeder Turnklasse, Knaben oder Mädchen, 10- oder 17jährigen. Nur eine Voraussetzung muß vorhanden sein: Die Klasse muß Sinn und Gefühl für solche Übungen haben, — sie muß den feinen Unterschied zwischen lustbetontem Üben und Unsinnmachen kennen, oder, besser gesagt: Ich kann Partnerübungen nur mit Klassen durchführen, die ich in der Hand habe. Jeder Lehrer und jede Lehrerin weiß, daß man das nicht von jeder Klasse sagen kann. Die Gelegenheit zum unerwünschten Sprechen und nichtbefohlenen Tun ist aber bei diesem Gemeinschaftsturnen so sehr gegeben, daß es eben nicht immer sein kann, in dieser Weise zu turnen.

Von den vielen bekannten Formen der Partnerübungen führe ich zunächst einige wenige an; es folgen dann einige Übungsgruppen, die für eine Vorführung von Klassen der drei ersten Turnjahre (Knaben oder Mädchen) bestimmt sind, schließlich auch Übungsgruppen zu dreien, und zwar sowohl solche für Knaben als solche für geübte Mädchen.

Bei den Übungen zu zweien unterscheide ich ganz allgemein schulende (d. h. Körperbildende) Übungen, wie Dehnen, Drücken, Heben usw., und Geschicklichkeits- (geistige Kräfte bildende, unterhaltende) Übungen.

Zu den ersten gehören:

1. Stand: Rücken an Rücken, Hände gefaßt, Seithoch- und wieder Tieffschwinger der Arme. — Veränderungen: statt in der Grundstellung im Grätschstand, Abstand zwischen den Partnern leicht vergrößern und mit dem Hochheben ein leichtes Rückbeugen verbinden.

2. Stand: Rücken an Rücken, die Arme eingehängt, Partner A. stellt ein Bein leicht rückwärts zwischen die Beine von B.; A. geht dann in aufrechter Haltung leicht in die Kniebeuge, bis das Gesäß von B. über das von A. kommt, beugt sich dann vorwärts und streckt die Knie. B. liegt jetzt bequem mit dem Rücken auf dem Rücken von A. B. darf die Beine nicht heben (gefährlich, kann leicht stürzen!), sondern läßt diese lose hängen. Durch leichtes Kniewippen erhöht A. die Wirkung dieser für B. fühlbaren Dehnung. — Veränderungen: statt Arme einhängen: Arme schräg hoch, Hände fassen, — bei größerer Sicherheit auch Heben der Beine von B.

3. Stand: Rücken an Rücken; A. und B. lehnen sich rückwärts aneinander, beide haben die Arme vor der

Brust verschränkt. Nachdem sie mit den Füßen langsam soweit als nötig vorgegangen sind, gehen sie gleichzeitig durch die geschlossene Kniebeuge tief bis zum Sitz; Rückbewegung zum aufrechten Stand.

4. Stand gegeneinander: (Gesicht gegen Gesicht) Handfassung, die Fußspitzen berühren sich; langsames Zurücklehnen bis zur Streckung der waagrecht vorgehaltenen Arme. Kniebeugen mit geschlossenen Knien bis zum Sitz auf dem Boden, Rückbewegung; zuerst einzeln, dann beide gleichzeitig. — Veränderung: Mit dem Tiefgehen von A. lehnt sich B. aufrecht zurück und gibt dadurch den nötigen Widerstand, mit der Rückbewegung (Streckung) von A. führt B. die Beugung aus.

5. Stand gegeneinander: Abstand voneinander so weit, daß die rechten Arme (Hände gefaßt) gestreckt sind. A. und B. heben das rechte Bein waagrecht vor, jeder Partner faßt mit der linken Hand das Bein des andern am Knöchel, beide drehen sich hüpfend umeinander im Kreis.

6. Stand gegeneinander, in Ausfallstellung, beide Partner lehnen sich vorwärts gegeneinander, die gegenüberliegenden Hände mit den Handflächen aufeinander gelegt, die beiden linken Arme gebeugt, — unter einem Widerstand, der so stark ist, daß dem andern die Übung gerade noch gelingt, werden langsam die gebeugten Arme gestreckt und gleichzeitig die gestreckten Arme gebeugt. — Veränderung: Alle Arme bleiben gestreckt, A. drückt B. rückwärts, B. gibt unter entsprechendem Widerstand nach (kleine Schritte machen!).

7. Stand hintereinander, A. vorn, B. dahinter, A. in Grundstellung, Hände angelegt, B. ebenso, die Hände aber auf denen von A. liegend. A. hebt die Arme seitwärts, B. gibt Widerstand (siehe 6!), bei der Rückbewegung drückt B. die Arme von A. tief, und A. gibt Widerstand. — Veränderungen gibt es mehrere; z. B. Arme zur Vorhalte und aus dieser zur Seithalte führen, B. gibt Widerstand; ebenso bei der Rückbewegung.

Zu den Geschicklichkeitsübungen sind zu zählen:

8. Stand gegeneinander, Abstand etwa wie bei 5, Hände des Partners gefaßt. A. steigt mit dem linken, B. mit dem rechten Bein von außen in den durch Körper, Arme und Hände gebildeten Kreis (jetzt wieder auf beide Füße stehen!), es folgt ein Kumpfdrehbeugen unter Seithochführen des rechten Armes von A. und des linken von B.; A. macht dabei eine ganze Drehung rechts herum, B. gegengleich (gut Rücken an Rücken in der Kumpfbeuge drehen!); nach der Drehung folgt für A. ein Aussteigen rechts, für B. links aus dem Kreis. Die ursprüngliche Haltung muß wieder hergestellt sein, ohne daß der Griff gelöst wurde.

9. Stand gegeneinander: A. lehnt sich, im Grätschstand leicht in die Sohle sitzend, zurück, B. faßt A. um den Nacken; A. hält B. um die Oberschenkel, während B. auf die Schenkel, unmittelbar oberhalb des Knies, von A. steigt. In langsamer Gleichgewichtslage löst B. die Hände und führt die Arme schräg hoch unter vorsichtigem Kumpfrückbeugen. — Veränderung: B. steht

mit dem Rücken zu A. gewandt; nach dem Aufstehen folgt dann ein Vorwärtsneigen bei aufrechtem Körper. (Vorsicht!!)

10. Stand gegeneinander: A. sitzt dem B. von vorn auf die Hüfte, klammert sich mit den Beinen (Füßen!) fest, senkt sich rückwärts tief und kriecht auf den Händen zwischen den gegrätschten Beinen des inzwischen auch — nach vorwärts — auf die Hände niedergegangenen B. Das so gebildete Tier (Ameise? Krebs?) vermag vorwärts und rückwärts zu gehen.

11. Alle Formen des Tragens eines Partners zählen schließlich hierher, angefangen mit dem Zuckepack bis zum aufrechten Stehen auf der Schulter. Für letzteres ist zu beachten: Stand gegeneinander: Hände ge-

faßt, A. steigt wie bei 9 dem B. auf den Schenkel, aber jetzt nur mit dem linken Fuß aufs linke Bein von B.; mit entsprechendem Schwung kommt dann das rechte Bein von A. von rückwärts her zum Aufhocken auf der rechten Schulter von B.; mit der Streckung des rechten Beines bringt dann A. das linke zum Stand auf der linken Schulter von B. Für die Handfassung gilt: Linke Hände fassen, darüber dann die rechten fassen; beim Aufsteigen kann und darf dieser Griff nicht gelöst werden.

Alle diese Formen lassen sich bestimmt noch vielfach erweitern und ergänzen. Allgemein gilt natürlich: 1. Jede Übung ist auch mit vertauschten Rollen zu turnen. 2. Nie mehr als einige Minuten und wenige Formen in einer Stunde turnen. (Fortf. folgt.)

## Das Turnfest der Deutschen Schule in Kairo, Bab el Louk.

Von Maria Söllfritsch.

„Einladung zum Fest der deutschen Schule, veranstaltet von der Grundschule und dem Lyzeum der Borrömäerinnen am 4. April 1936, nachm. 4,30 Uhr.“

Diese Aufforderung war in alle Elternhäuser und zu Freunden unserer Schule gesandt worden, so daß am Tage der Feier ein buntes Gemisch den für Zuschauer bestimmten Platz unseres wimpelgeschmückten Schulhofes füllte. Vertreter der deutschen Gesandtschaft und des ägyptischen Ministeriums für Erziehung und Unterricht, Lehrer der deutschen Kolonialschule mit Hitler-Jungen, Deutsche, die sich für das Wirken einer Propagandaschule interessieren — dann die Menge der Eltern, ein Abbild des Völkergemisches, wie es sich in Ägyptens Hauptstadt breitmacht. Ägypter, auf dem Kopf den roten Tarbusch, ihre Gattinnen, in feierliches Schwarz gehüllt, Griechen, Armenier, Syriener, Italiener, Malteser, Engländer, Schweizer warten gespannt auf den Augenblick, da sie ihr Kind beim Aufmarsch oder bei irgendeiner turnerischen Übung erkennen können.

Noch ist das Zeichen zum Beginn nicht gegeben. Vor Ungeduld zappelnd, warten die mit ihrer weißen Uniform bekleideten Schülerinnen, die sich noch im Schulhause aufhalten müssen, auf den Befehl der Turnlehrerin, sich in Dreierreihen zum Aufmarsch zu ordnen. Endlich schlägt die Uhr. „Der Wind weht über Felder“, begeistert singen sie es, während sie von der Straße aus in den Hof einziehen. Voran marschieren die Kleinen von der dritten Grundschulklasse an, die so ganz mit Leib und Seele bei der Sache sind. Die Großen, bis zur Untersekunda, schreiten ernst und gesetzt daher und zeigen, daß ihnen das deutsche Marschtempo in Fleisch und Blut übergegangen ist. Zweimal ziehen sie an den Zuschauern vorüber, die dann die

Klassen von Sexta bis Untersekunda bei vorbildlich ausgeführten, allgemeinen Freiübungen sehen können. Darauf zeigen sich Kindergarten und Grundschule bei lustiger Gymnastik und eifrig betriebenen Wettspielen. Ein Ballreigen der Mittelklassen findet lebhaften Beifall. Nachdem die oberen Lyzeumsklassen nach der Weise des „finländischen Keitermarsches“ ihre Gewandtheit im Keulenschwingen gezeigt haben, messen sich Quinta und Quarta in einer Völkerballschlacht. Das Spiel, das erst sehr zahm und beherrscht anfängt, steigert sich zu einem zähen, hartnäckigen Ringen um den Sieg. Dann stehen sich Untersekunda und Obertertia im Faustballspiel gegenüber, das, mit Besonnenheit und Ruhe geführt, der Obertertia den Sieg bringt. Die zum Schluß mit Schwung ausgeführten Volkstänze lassen erkennen, daß unsern ausländischen Schülerinnen auch die deutsche Tanzweise Freude macht und „liegt“.

Befriedigt ziehen alle Eltern ab, nachdem sie reichlich Beifall gespendet haben. Denn bei dieser Feier hatte jedes Kind Gelegenheit gehabt, sich mit seinen an der Schule erworbenen Fertigkeiten zu zeigen, während bei gelegentlichen Theateraufführungen ein großer Teil zurückstehen muß. Für die Lehrkräfte selber aber ist ein solch gelungener Tag ein Unterpfand dafür, daß die harte, mühevolle Arbeit an einer deutschen Propagandaschule im Auslande nicht verloren ist. Vielmehr sind sie überzeugt, daß so, wie man den Kindern Freude an deutscher Körperkultur zu vermitteln vermag, es auch möglich ist, sie im Verständnis für deutsche Art und deutschen Geist immer weiter zu führen bis zur Liebe zu allem, was deutsch heißt. Dieser Gedanke gibt ihnen immer wieder neuen Mut zum Dienst am Vaterland im heißen Orient.

### Ein Hitlerwort zu den XI. Olympischen Spielen:

„Der sportliche, ritterliche Kampf weckt beste menschliche Eigenschaften. Er trennt nicht, sondern eint die Gegner in gegenseitigem Verstehen und beiderseitiger Hochachtung. Auch er hilft mit, zwischen den Völkern die Bande des Friedens zu knüpfen. Darum möge die olympische Flamme nie verlöschen.“

# Bücher und Schriften

Wilhelm Müller-Loebnitz, Oberstleutnant a. D.: Die Badener im Weltkrieg 1914—1918, bearbeitet unter Benützung der amtlichen Quellen des Reichsarchivs und unter Mitwirkung von Oberstleutnant a. D. Friedrich Holz, Hauptmann a. D. Ludwig Fehr, Rüdert von Collenberg und zahlreicher Angehöriger badischer und hohenzollernscher Formationen / B. G. Braun, Karlsruhe 1935 / 516 S., geb. 34 RM.

Das mit ausgezeichneten Karten und Bildern von allen Kriegsabschnitten versehene Erinnerungsbuch enthält einen Abschnitt Land und Leute, beschreibt dann Badens Heer vor dem Weltkriege, die Mobilmachung, den Grenzschutz, den Aufmarsch, die Kämpfe von 1914 bis 1918, in besonderen Abschnitten ist der badischen Flieger, des Linienfahrers Baden und des Kreuzers Karlsruhe gedacht, darauf folgt die Schilderung des Rückmarsches und der Demobilisierung. Sanitätsdienst und Seelsorge, die Arbeit der Heimat erhalten ihren Abschnitt, es wird der Toten besonders gedacht und der Badener im Baltikum. Am Schluß sind aufgezählt: Die Führer der Badener im Weltkrieg, die Träger des militärischen Karl-Friedrich-Verdienstordens und die Badener mit dem Orden „Pour le mérite“.

Auf amtlichen Quellen beruht das Buch und ist doch flüssig geschrieben; mit persönlichem Erleben wechseln kriegswissenschaftliche Überblicke, alle Gliederungen des badischen Heeres, auch die im Krieg erst gegründeten Regimenter haben ihre Abschnitte. So ist das ganze Werk ein Erinnerungsbuch an die Toten und für die Überlebenden ein Denkmal, das in keinem badischen Hause fehlen darf.

Ernst Fehrle.

Ernst Krieck: „Wissenschaft, Weltanschauung, Hochschulreform“ / Armanen-Verlag, Leipzig / Brosch. 3 RM., geb. 4 RM.

Die theoretische Voraussetzung der wissenschaftlichen Forschung des 19. Jahrhunderts ist durch die kantische Philosophie gegeben. Ihr Ideal ist das der Wertfreiheit und Voraussetzungslosigkeit. Einer ihrer hervorragendsten Vertreter ist der große Geschichtsschreiber Mommsen, dem als letztes Ziel seines Forschens die Idee einer reinen, abgelösten, für alle Völker und Zeiten gültigen Erkenntnis vorstand. Heute jedoch erkennen wir, daß es mit der Abolitionierung der Wissenschaft nicht sein Bewenden haben kann und daß alles Forschen weltanschaulich verankert ist und von völkischen Faktoren bestimmt wird. Selbst bei Mommsen und Max Weber läßt sich der weltanschauliche Hintergrund, von dem sich ihr Wissenschaftsideal abhebt, mit Händen greifen.

Ein Euklid ist in seiner Zeit und in seinem Volkstum verwurzelt und Descartes' analytische Geometrie läßt sich aus dem Franzosentum des 17. Jahrhunderts nicht herausnehmen. Überhaupt gibt es eine ganz typische französische Fragestellung und Auseinandersetzung mit den Dingen, die sich in geschlossenem Zug von Montaigne über Descartes, Pascal, Montesquieu, P. Bayle, d'Alembert bis Cailletet und Poincaré (dem Mathematiker) verfolgen läßt. Etwas ähnliches läßt sich auch für die englische Welt nachweisen, in der die von Newton ausgebildete Denkform bis heute vorherrschend geblieben ist. Sie setzt sich aus zwei Komponenten zusammen, von denen die eine etwa in dem Satz „homo homini lupus“, die andere in dem Satz „homo homini deus“ zum Ausdruck kommt. Diese Linie verläuft von Goppes über Newton zu Adam Smith, Malthus, Darwin und ist heute noch im Zweiparteiensystem, im Freihändlertum und in der gesamten englischen Weltpolitik verkörpert.

In allem Forschen spiegelt sich die eigene Fragestellung wider, ist das Resultat bestimmt durch Zeit und Umstände, Absichten und Interessen der Persönlichkeit des Forschers. Diese Erkenntnis führt nicht zu einem uferlosen Relati-

vismus; wohl vermögen wir das uns zukommende Maß an Wahrheit zu ergreifen, aber die Gewinnung der absoluten Wahrheit bleibt uns versagt. Heute erkennen wir, daß Wissenschaft letzten Endes die Aufgabe hat, dem Leben zu dienen und an der Gestaltung unseres Volkstums mitzuhelfen.

Aus den politischen Entscheidungen heraus muß die künftige Wissenschaft ein neues Welt- und Geschichtsbild aufbauen. Dabei können wir zur Antike die Brücken nicht abbrechen, sondern müssen uns erneut mit ihr auseinandersetzen.

Über jedem Zeitalter und Menschenkreis steht ein Schicksal, das alle Willkür ausschließt. Das Gemeinsame, das uns alle zusammenbindet und unter ein einheitliches Lebensgesetz stellt, ist sehr viel größer als das von Individuum zu Individuum Verschiedene und nur ihm Eigene. Und unter diesem gemeinsamen Schicksal stehen die Wissenschaft, die Wahrheitsforschung und die Art der Erkenntnis, die uns zuteil wird. Es gibt keine gerade Linie des wissenschaftlichen Fortschritts von den Griechen bis auf unsere Zeit. Jede Wissenschaft steht unter einem zweifachen Gesetz, nämlich dem der zeitgeschichtlichen Lage und dem des völkischen Charakters. Da wir nun in eine neue, bedeutsame völkische Epoche eingetreten sind, so ist damit auch ein Wandel in der wissenschaftlichen Zielsetzung verbunden.

In diesem Sinne tritt Krieck für eine Erneuerung der Wissenschaft, der Hochschule und Lehrerbildung ein. Er stellt die neue Universität im Schema unter dem Bild eines Kreises dar, der in Sektoren aufgegliedert ist. Im Mittelpunkt steht die Philosophie, die Sektoren stellen die einzelnen Fakultäten dar. Aber diese sind nicht in sich abgeschlossen, sondern finden ihre Sinneinheit in der Philosophie; sie durchstrahlt das Ganze mit dem von ihr gestalteten völkischen Weltbild unserer Zeit.

Das Buch ist reich an tiefen Gedanken über die Probleme unserer Zeit, mit denen sich gerade die Erzieher zu beschäftigen haben.

Wilhelm Müller.

Ernst Krieck: „Völkisch-politische Anthropologie“, I. Teil / Armanen-Verlag, Leipzig / 3 RM.

Was dem oben besprochenen Buch Ernst Kriecks schon die Richtung gegeben hat, wird hier mit den Mitteln politischen Denkens und Erkennens weiter ausgebaut. „Dieses Buch erhebt den Anspruch, die neue, durch die nationalsozialistische Weltanschauung gegebene Wesensmitte für sämtliche Wissenschaften und für alle Hochschulen und Fakultäten zu umreißen. Es könnten alle einzelnen Behauptungen des Buches abgelehnt werden, und dieser Anspruch bestünde dennoch zu Recht.“

Diese Wesensmitte war einst die Humanitätsidee. Mit dem Verfall dieser tragenden Idee war der Hochschule die Sinneinheit genommen, und sie war zum Schluß nur noch organisatorischer Rahmen verselbständigter, unzusammenhängender Fachwissenschaften. Und wenn Krieck zuletzt forderte, daß Sinneinheit in der neuen Hochschule das völkisch-politische Weltbild sein müsse, so hat er im vorliegenden Werk diese neue Wesensmitte genauer aufgezeigt. Er umreißt ein neues System der Wissenschaften, das der biologischen Weltanschauung entspricht. Das Buch ist der erste Teil eines dreiteiligen Ganzen:

Erster Teil: Die Wirklichkeit.

Zweiter Teil: Das Handeln und die Ordnungen.

Dritter Teil: Das Erkennen und die Wissenschaft.

Sinngemäß ist das Buch gegliedert in:

Erster Hauptteil: Die universale Biologie.

1. Das Problem der Biologie.

2. Die Wirklichkeit „Leben“.

3. Das allheitliche Lebensprinzip.

4. Leben und Bewußtsein.

Zweiter Hauptteil: Das völkisch-politische Bild vom Menschen.

5. Volk als Ganzheit.
6. Religion.
7. Blut und Boden.
8. Politik und Geschichte.
9. Staat und Volksordnungen.
10. Der gesunde und der kranke Mensch.

Greifen wir ein Kapitel heraus: Das Volk als Ganzheit.

Im Bild des Menschen von sich selbst vollendet sich die universale Biologie, das Bild wird umschrieben durch eine rassistisch-völkisch-politische Anthropologie. Sie tritt an Stelle der verbrauchten Philosophie. „Ein neues Menschenbild entsteht mit der nationalsozialistischen Revolution aus uns und vor uns als maßgebend für die Lebensordnung und verpflichtend für die Menschenformung, als Leitbild für die Zukunft: der in der völkischen Lebensganzheit gliedhaft gebundene Mensch, der völkische Mensch, eingespannt zwischen Rasse und Geschichte, zwischen seiner Naturgegebenheit und der auferlegten geschichtsbildenden Aufgabe, dessen persönliches Werden sich erfüllt aus Teilhabe an der Substanz der völkischen Lebensganzheit, in der dienenden Gliedschaft, im rassistischen Charakter, in Arbeit und Kampf um die politische Lebensrichtung.“

Ganzheitliche Schau und begriffliches Erkennen stehen in einem Spannungsverhältnis. Wissenschaft muß den Weg der Analyse und Synthese gehen. Sie darf aber auf ihrem Erkenntnisweg die erteilte Eigengesetzlichkeit der Glieder nicht verkennen oder einfach überspringen. „Das logische Denken ist linear, das ganzheitliche Anschauen ist zyklisch.“ Von der ursprünglichen, ganzheitlichen Wirklichkeitsanschauung muß der Erkenntnisweg zur ergriffenen, durchleuchtenden Schau der Ganzheit führen. Wir kommen vom Einzelmenschen nicht zu Volk und Staat. Volk ist Ganzheit, das ist das Prinzip unserer Revolution. Es führt zu einem neuen Persönlichkeitsbegriff. Ich bin in meiner Person eigengesetzliche Ganzheit und Glied der Ganzheit Volk. Persönlichkeit erfüllt sich also nicht in sich selbst, sondern in Gliedschaft an einem höheren Ganzen. Das Volk ist für alle seine Glieder Lebensgrundlage, Lebens- und Schicksalsraum, in dem sie ihre persönliche Bestimmung, den Sinn ihres Lebens erfüllen.

So war einst das Lebensgefühl der Ganzheit der Grundstock germanischer Weltanschauung. Der Blutsgemeinschaft konnte keiner entfliehen. Daraus empfing germanisches Menschentum seine Kraft, eine Welt in Bewegung zu setzen und Gestalter einer neuen Welt zu werden.

Krieg zeigt sich in diesem Buch als politischer Soldat des Dritten Reiches, der auf dem Kampfabschnitt Wissenschaft und Hochschule einen heute noch kleinen, aber um so tapferen Vortrupp zum Siege führen wird.

Wilhelm Müller.

W. E. Peuckert: Die Brüder Grimm „Ewiges Deutschland“. Ihr Werk im Grundriß / Kröner, Leipzig 1935 / Leinen 4 RM.

Diese zusammenfassende Veröffentlichung aus dem Werk Jakob und Wilhelm Grimms entspricht dem Ziel, das sich der Verlag Kröner schon immer bei der Herausgabe seiner ausgezeichneten Taschenausgaben gesetzt hat: Werke der Vergangenheit in die Gegenwart zu heben, „deren Geist in unserer Weltanschauung fortwirkt“. Jeder geistig regsame Unterrichtende verdankt diesen blauen Bändchen etwas — am meisten da, wo der Verlag sich zu ungekürzten Ausgaben entschließen konnte, aber auch dann, wenn die Weite des Stoffes eine zusammenfassende Kürzung erforderte, wie das bei diesem Band „Ewiges Deutschland“ der Fall ist. Besonders hier geht eine solche Zusammenfassung des Wesentlichsten tatsächlich an; man kann den neuen Krönerband deshalb ehrlich weiterempfehlen. Denn wer heute mit seiner Verehrung für die Brüder Grimm vor eine weitere Öffentlichkeit tritt, findet sich — so seltsam das gerade heute klingt — in einer Art von Verteidigungsstellung, aus der heraus nur ein kurzes und knappes Schlagwort möglich ist. Wenn sich heute Stimmen erheben, die das Werk und den Geist der Brüder Grimm unter Berufung auf ihre „Andacht Unbedeutender“, der uns heute allerdings in jeder Weise fernem Geisteshaltung des Biedermeier zuerkennen wollen, dann bedeutet dies,

daß unsere Zeit ihr Verhältnis zu diesen Propheten der Volkskunde und Deutschwissenschaft zu verlieren droht; doppelt groß muß diese Gefahr erscheinen, da ihr Schaffen den meisten unzugänglich in großen Bänden ruht (wenn man von den Märchen absieht). Wer — wie Peuckert — demgegenüber die Überzeugung hat, daß das Grimmsche Schaffen wichtigste Bausteine zu unserem ganzen heutigen völkischen Denken legte und dadurch uns zeitigen eng verbunden ist — der muß die große Linie, die auch durch die eingehendste germanistische Arbeit dieser Menschen hindurchging, dadurch beweisen, daß er einen Querschnitt durch ihr Wirken gibt, indem er ihr Werk kürzend zusammenfaßt. Als polemischer Versuch, den Menschen von heute die Nähe der Grimm zu ihnen zu beweisen und sie zum erstenmal umfassend an Hand von Proben in das menschliche und wissenschaftliche Dasein der Brüder einzuführen, ist also das Werk „Ewiges Deutschland“ zu werten und zu schätzen. Peuckert gibt Seiten, ganze Aufsätze, Gedanken und Aussprüche aus der deutschen Grammatik von 1819, den Rechtsaltertümern, der deutschen Mythologie, der Geschichte der deutschen Sprache und den kleineren Schriften Jakobs, aus der Selbstenzage Wilhelms und aus dem gemeinsamen Wörterbuch der beiden Brüder (mit genauen Quellenangaben am Schluß) und verbindet diese Stellen mit einem oft aphoristischen, aber doch klärenden Zwischentext. Er geht dabei nicht zeitlich vor (ein chronologisches Verzeichnis der Grimmschen Schriften und ein sachlicher, kurzer Lebensaufriß am Ende wäre bei einer Neuauflage aber doch zu wünschen), sondern gliedert das Werk seiner Bedeutung nach in die Tiefe. Abschnitte wie „Verdeckte Quellen“ (Sagen und Märchen), „Des alten Reiches Herrlichkeit“ (Volks- und Rechtspoese), „Die Sprache“ (mit reichhaltigen, charakteristischen Grammatikproben), „Das Recht“ und „Der Glaube“, „Das hundertjährige Werk“ (Proben aus dem Wörterbuch) und andere mehr dienen dabei nie der eigentlichen Trennung in Sachgebiete, sondern immer der Verdeutlichung des Grimmschen Strebens auf eine große gehaltliche Vereinigung hin. Diese Geschlossenheit ermöglichte den Brüdern ihr Wille, dem deutschen Volk seine Geschichte zu geben, nachdem vor ihnen nur die pragmatische Achtung vor der dynastischen Geschichte Geltung gehabt hatte: die Romantik und mit ihr die Brüder Grimm entdecken damals das Volk recht eigentlich — eine „volk-warme“ Zeit hat Jakob deshalb seine Gegenwart einmal so prachtvoll genannt. Diesen auf die überpersönliche Einheit des Volkes gerichteten Willen jedoch haben die Brüder mit der heutigen Zeit gemeinsam: er dauert als „Volkskunde“ in der Wissenschaft fort, über jene hinaus aber ist heute überhaupt keine geschichtliche Betrachtung des deutschen Schicksals denkbar ohne diese Nähe zu Brauch, Recht, Dichten und Denken, Überlieferung und Glaube des Volkes, das man vorher so übersehen hatte. Daß mit „Germanist sein“ mehr gesagt ist, als weltfernes Bücherwesen, das zeigt also diese Peuckertsche Zusammenstellung auch, und ergreifend bestätigten Abschnitte wie „Vaterland, Freiheit und Volk“ oder „Göttingen 1838“, die Lebendigkeit dieser Wissenschaftler. Kapitel wie das abschließende „Der Weise“ (darin die tiefe Betrachtung „Über den Ursprung der Sprache“) führen weiter ins Erhabene-Allgemeine. Während man nur zu gerne in den Brüdern die sammelnden germanistischen Theoretiker sehen will, erweist dieses Buch die Ganzheit ihres Lebens und Schaffens für ihre Nation, das zwar der großen Geste entbehrte, im Stillen aber in um so weitere Tiefen bohrte.

E. Th. Sehr.

Sermann Hofmeister: Germanenkunde / M. Diesterweg, Frankfurt a. M., 1936 / 225 S. mit Abb., Kart. 5 RM., geb. 6 RM.

Der Verfasser will mit dieser „Germanenkunde“ ein Volksbuch geben, das dem heutigen deutschen Volk von seinen germanischen Ahnen, ihrer Gesittung erzählt, wobei zwar nicht die wissenschaftliche Gründlichkeit, wohl aber die Sachgelehrsamkeit in den Hintergründen tritt. Hofmeister kommt es weniger auf die meist nur unvollständig oder gar nur in kleinen Bruchstücken erhaltenen Altertümer als vielmehr auf die Menschen, die all dies und noch mehr geschaffen haben, an. Daß der Verfasser die Ergebnisse der Spaten- und der Sprachwissenschaft sowie der Rassen-

kunde verwertet, ist gegenüber vielen, nur von der einen oder andern Wissenschaft ausgehenden Darstellungen ein besonderer Vorzug des Buches. So entsteht in einzelnen, in sich abgeschlossenen Abschnitten ein höchst anschauliches Bild des Lebens unserer Vorfahren, der gesamten Sach- wie Geistesgestaltung, des Brauchtums, des Sippen- und Staatslebens, der Kunst, Dichtung, Musik und Religion der Vorzeit. Gerade auf den zuletzt genannten Gebieten werden die rassistisch-völkischen Unterschiede gegenüber dem Süden — Rom und dem Orient — erfreulich klar herausgearbeitet. Einige Schönheitsfehler: „Ostier“, zu kurze Behandlung der Saga, „unvermischte völkische Reinheit“ der Deutschen sollten in einer neuen Auflage ebenso aus- gebessert werden wie zu der von der üblichen Auffassung abweichenden Zeitangabe des Beginnes der Mittleren Steinzeit — 12000 v. Z. — eine Bemerkung notwendig wäre. Das schön bebilderte Buch zeigt so, was wir unsern germanischen Ahnen verdanken, was wir hinzugewonnen, aber auch, was wir verloren haben und wieder gewinnen müssen: nicht einen neuen „Wotansglauben“, wie Böswillige behaupten, wohl aber die Überwindung alles uns Artfremden in Lebensauffassung und Weltanschauung. Das von innerer Begeisterung getragene und in schöner Sprache geschriebene Buch eignet sich vorzüglich für den Unterricht in den oberen Klassen der Volksschule und den Mittel- und Oberklassen der Höheren Schule. Darüber hinaus sollte es ein rechtes Hausbuch werden. O. Uebel.

A. Wrede: Deutsche Volkskunde auf ger- manischer Grundlage, mit 41 Federzeichnungen von Philipp Schmidt / A. W. Zickfeldt, Osterwieck (Sarz) 1936 / 358 S., brosch. 4,80 RM., geb. 5,60 RM.

Der nationalsozialistische Staat hat sich die Pflege des Volkstums zur besonderen Aufgabe gemacht. Er hat die deutsche Volkskunde zu einer nationalpolitischen, welt- anschaulichen Wissenschaft erhoben. Die volkskundlichen Stoffe sind nicht mehr an sich zu betrachten, sondern in ihren lebendigen Beziehungen zum Denken, Empfinden und Wollen ihrer Schöpfer, Träger und Erhalter, zum Boden, zu seinem Menschenschlag, zu seinem Blut. Eine solche Betrachtung muß notwendigerweise zur Erfassung der arti- eigenen, also nordisch-germanischen Geistes und Wesens führen. Hier liegt das Buch vor, das nicht nur wissen- schaftliche Volkskunde vermittelt, sondern vor allem zu fruchtbringender Volkstumsarbeit anleitet. Es ist nicht für den Gelehrten, sondern insbesondere für den Erzieher geschrieben: für die Schulstube, für nationalpolitische Lehr- gänge, für den HJ-Führer usw. Behandelt werden alle Gebiete der Volkskunde: Die deutsche Siedlungsweise (mit Reichserbhofgesetz), die Naturverbundenheit des deutschen Volkes, Haus- und Sippengemeinschaft, die volkstüm- liche Nahrung, die Tracht, die Arbeitsweise und Arbeits- bräuche, das volkstümliche Kunstschaffen, der volkstüm- liche Glaube und Aberglaube, das Brauchtum, Volks- sprache und Volkserzählung, Lieder, Tänze und Spiele. Das Allzulehrhafte ist durchaus vermieden. Lebendig wird der Stoff dargeboten. In Form einprägsamer Leitsätze ist das Wesentliche jeden Abschnitts in Kleindruck am Rand notiert. Diese Randbemerkungen sind zugleich als An- regungen zu Aufgaben, zu Vorträgen und Gemeinschafts- arbeiten aufzufassen. Sehr verdienstvoll ist das Schluf- kapitel, in welchem das wesentliche Schrifttum zur deut- schen Volkskunde verzeichnet ist. Erhöht wird der Wert des Buches durch die Bilder und eine Übersichtskarte zur deutschen Volkskunst. Emil Baader.

Hans Naumann: Deutsche Volkskunde in Grundzügen / 3. Aufl. / Quelle & Meyer, Leipzig 1935 / 154 S., 2 RM.

Wer eine knappe Einführung in die deutsche Volkskunde sucht, dem kann dieses Bändchen, das in der Reihe „Hoch- schulwissen in Einzeldarstellungen“ erschien, wärmstens empfohlen werden. Als die erste Auflage davon im Jahre 1922 erschien, wurde das Büchlein als ein Mark- stein in der Geschichte der Volkskunde begrüßt. Es ver- sucht, so bemerkt Naumann einleitend, Ordnung, Sinn und System in die Speicher und Aufstapelungen unserer gesamten volkskundlichen Sammlungen zu bringen. Nach Naumann kann man die sachlichen und geistigen Güter der Volkskunde einteilen in die Güter der primitiven

Gemeinschaftskultur (bodenständige, zeitlos-urtümliche, ur- alt und ewig jung zugleich) und in die Güter, die aus kulturell führenden Ständen immer wieder hinabsanken, um ungebildet, ausgewählt, abgestoßen, von neu nach- drängenden verdrängt zu werden. Naumann prägte als erster den Begriff vom gesunkenen Kulturgut. Auch wer sich schon eingehend mit Volkskunde befaßt hat, wird mit großem Gewinn die Abhandlungen über Tracht und Haus- rat, Bauernhaus und Dorfkirche, Siedelung und Agrar- weisen, primitiven Gemeinschaftsgeist, primitive Gemein- schaftsspiele, Volksschauspiel und Gemeinschaftsspiel, Volks- buch und Puppenspiel, Volkslied und Gemeinschaftslied, Rätsel und Sprichwort, Sage und Märchen, Volkssprache nachlesen. Bedeutsam ist die neue Einleitung, worin über die Bedeutung der Volkskunde und des Volkstums für unsere Gegenwart gesprochen wird. „Nun werden nicht mehr nur Volkstanz und Volkslied, jetzt wird das Volkstum selbst ins Bewußtsein erhoben, nicht mehr nur in der Oberschicht, sondern gerade in den allerbreitesten Kreisen der Unterschichten. So wird sich ein ungeheurer Prozeß ergeben. Die bisherige Bildungsschicht wird zum Ge- meinschaftsgefühl und Gemeinschafts- leben erzogen, die Grundschicht zu einer nationalbewußten soldatischen Haltung, beide also zu dem, was ihnen fehlte, damit in ungeheurer Weise Volkstum geprägt werde wie in den Zeiten unserer größten Geschichte.“ Emil Baader.

Kurt Wagner: Volk. Grundriß der deutschen Volks- kunde in Einzeldarstellungen. Band 1: Arthur Haber- landt: Die deutsche Volkskunde. Eine Grund- legung nach Geschichte und Methode im Rahmen der Geisteswissenschaften. Mit einem Vorwort des Heraus- gebers / Max Niemeyer, Halle 1935 XII, 160 S., kart. 3,20 RM.

Wie der Herausgeber im Vorwort ausführt, ist es die Aufgabe der wissenschaftlichen Volkskunde, „daß nicht Stoff als solcher ausgeschüttet wird, sondern daß die Quellen der Erkenntnis aufgezeigt, daß die Formen des Volkslebens in ihrer äußeren und geistigen Bedingtheit, in ihrer Entstehung und ihrem Wandel, in ihrer entwick- lungsmäßigen Stufung und zeitlosen Gestaltung, in ihrer schichtgemäßen Sonderstellung oder ihrer völkischen All- gemeingültigkeit erwiesen werden, daß der Volksegeist in seinem Wesen, in seiner aufnehmenden und vor allem auch in seiner schöpferischen Wirksamkeit deutlich wird.“ Der vorliegende erste Band bietet eine wirkliche „Grund- legung“. Zuerst behandelt der Verfasser die Ideen der Volkskunde in ihrer geschichtlichen Entfaltung von der Gestaltung des deutschen Volksbewußtseins im Mittelalter an über die Zeiten des Humanismus, der Aufklärung und der Romantik bis ins 19. Jahrhundert, wo die eigen- ständige Volkskunde begründet wird. Der zweite Teil bringt den Aufbau und die Methode der deutschen Volks- kunde in der Gegenwart. Nach einem wichtigen Abschnitt über Zielsetzung und Begriffsbildung wird das Volksgut in der Überlieferung und das Leben in der Volksgemein- schaft umrissen, es folgen gute kritische Bemerkungen über Bearbeitung der Quellen, und schließlich wird das Notwendigste über die Hilfswissenschaften der Volkskunde gesagt. Das Buch, das in den Anmerkungen die wichtigsten volkskundlichen Schriften anführt, bringt in gedrängter Darstellung alles, was zum Wesen der wissenschaftlichen Volkskunde gehört. Dr. A. Sümmerkopf.

Kurt Stegmann von Pritzwald: Einsatz der Sprachwissenschaft. (Erweiterter Sonderdruck des Aufsatzes „Die erzieherisch-politische Position der Sprach- wissenschaft“ aus der Zeitschrift „Volk im Werden.“) / Armanen-Verlag, Leipzig, Frankfurt a. M. 1936.

Die Erneuerung der sprachwissenschaftlichen Forscherarbeit ist vor dem politischen Umbruch in aller Stille vorbereitet worden und wird heute in den Wissenschaftslagern, ein- berufen von der Reichsführung der Deutschen Studenten- schaft, von Mann zu Mann getragen. In der vordersten Reihe kämpft mit am längsten und zielbewußtesten der Kieler Sprachwissenschaftler Stegmann, ein Mitarbeiter der „Badischen Schule“. Hier hat er selbst im Jahrgang 1,

folge 30 und 31, S. 488 und 543, unter dem Thema „Die Sprachwissenschaft im Geschichtsunterricht“ die neue Fragestellung umrissen.

Die neuere Sprachwissenschaft setzt an die Stelle der grammatischen Sprachbetrachtung eine Sprachforschung, die auf der Eigenständigkeit der Volkstümer aufgebaut ist und vom Spracherlebnis zur Spracherkenntnis fortschreitet. Dabei ist es ihr besonderer Vorzug, daß ihre Bemühungen um die grundlegende Voraussetzung — die Schaffung einer neuen Sprachauffassung, überhaupt einer neuen Forschergefnung — unmittelbar die sprachunterrichtlichen Belange an den Schulen betreffen. Die Sprachwissenschaft der Gegenwart ist nicht mehr eine ausschließlich akademische Angelegenheit; wie sie für das völkische Leben einschließlich der Schule aktiviert werden muß (damit sie aus ihrer Vereinsamung in wissenschaftlich-akademischer Abgeschlossenheit herausgeführt wird), zeigt Stegmann in den 6 Abschnitten der vorliegenden Schrift. Sie ist die Fortsetzung zu seinem Beitrag „Kräfte und Köpfe in der indogermanischen Sprachwissenschaft“ in der Festschrift für Hermann Girt „Germanen und Indogermanen“, Band II, S. 1—24.

Wie alle Veröffentlichungen Stegmanns, so ist auch diese Schrift ausgezeichnet durch eine besondere Unterrichtsnähe, wodurch sie sich besonders dem Schulmann empfiehlt. Wenn wir heute dabei sind, den schulischen Sprach-, Stil- und Aufgaberunterricht auf die neuere Sprachforschung auszurichten, und damit wieder die Verbindung zu einer lebendigen Wissenschaft fanden, verdanken wir grundlegende Anregungen dem Kieler Dozenten Stegmann. Es ist an der Zeit, daß sich der Schulmann mit dem neuen Geist der Sprachwissenschaft vertraut macht; wir empfehlen ihm die Führung durch K. Stegmann in der angezeigten Schrift. Probst.

Dr. Josef Bongartz: Die deutsche Mundartforschung in ihrer Bedeutung für den englischen Unterricht. Neue deutsche Forschungen, Abt. Engl. Philologie, Bd. 2 / Juncker & Dünhaupt, Berlin / 129 S., geh. 5 RM.

Neue Erkenntnisse der Wissenschaft in Vor- und Frühgeschichte (Gemeinsamkeit der germanischen Völker in Herkunft, Kultur und geschichtlichem Weg) und politische Forderungen (Notwendigkeit einer neuen Gemeinsamkeit dieser germanischen Völker in den Entscheidungen der Gegenwart) schaffen dem englischen Unterricht ein neues, tragendes Bildungsprinzip. Das Wissen um „die verwandtschaftlichen Ursprünge Englands und Deutschlands im Frühgermanentum“ und um ihre „Fortdauer und die Abwandlung dieser ertümlichen Gemeinsamkeiten vor allem in der Sprache, dem Volkstum und dem Schrifttum beider Länder bis zur Gegenwart“ soll das Ziel unserer Sprachstunden sein. Diese von G. Hübener aufgestellten Forderungen („Über die Lage der Zeit und die Englandkunst“ in „Die neueren Sprachen, Band 29, 1931, Heft 7) macht Dr. Josef Bongartz zum Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung: er unternimmt den Versuch, die Verwandtschaftszusammenhänge zwischen England und Deutschland auf dem Gebiet der Sprache schulmethodisch auszuwerten. Wegführerin ist ihm dabei die Mundart, und zwar die seiner rheinischen Heimat. Damit ist von vornherein eine in der Sache liegende Beschränkung gegeben — nur wer eine Mundart beherrscht, kann sich an eine solche Aufgabe machen. Darüber hinaus verzichtet der Verfasser bewußt auf Vollständigkeit seines Materials; er geht lediglich darauf aus, das neue Bildungsprinzip an Beispielen, die Anregungen sein sollen, aufzuzeigen.

In dem ersten Teil der Arbeit werden die Ergebnisse, die die neue deutsche Mundartforschung für das rheinische Land gezeitigt hat, in Beziehung zum Angelsächsischen gesetzt und den Gemeinsamkeiten in drei Entwicklungsphasen nachgegangen (sprachliche und kulturelle Übereinstimmung in der Festlandheimat, Auseinandersetzung mit der Mittelmeerkultur, Wechselbeziehungen bis ins ausgehende Mittelalter).

Im zweiten Teil zeigt der Verfasser, wie die gefundenen Erkenntnisse im Unterricht fruchtbar gemacht werden können: durch die Mundart wird, solange sie lebendiger Besitz ist, der Wortschatz gefestigt, vertieft und erweitert, Beziehungen zur englischen Sprachlehre lassen sich herstellen;

der Verfasser erhärtet seine Vorschläge an charakteristischen Beispielen (Pluralbildung, Wortstellung und Flexion, Aktionsarten, Futurum).

So legen hier die „Neuen Deutschen Forschungen“ eine gedankenvolle, anregende Untersuchung vor, die durch ihre Sachlichkeit überzeugt; sie will — wie am Schlusse bescheiden angedeutet wird, ein Beitrag zu der Erkenntnis sein, „daß Völker, deren Gesittungsformen und Götter (Hübener) gemeinsamem, festländischem Boden entsprangen, auch an einer gemeinsamen Aufgabe arbeiten sollten.“ (S. 126.) Michel Fuhs.

Rescue by Joseph Conrad / Tauchnitz Edition, Vol. 5235 / 3 RM.

Ein Abenteuerroman. Captain Lingard kreuzt mit seinem Zweimaster an der Küste von Neuquinea. Freundschaft verbindet ihn mit einem Eingeborenenfürsten und seiner Schwester, die ihn aus großer Gefahr gerettet haben.

Als die beiden durch Intrigen besitzlos geworden sind, beschließt Lingard, sie wieder in ihre Rechte einzusetzen. Er gewinnt den alten Abenteuerer Jörgensen, einen hervorragenden Kenner der Eingeborenen, für seinen Plan. Ein verwickeltes diplomatisches Spiel mit den Eingeborenen und ihrem Fürsten beginnt. Aber dieses Spiel wird unnötig kompliziert dadurch, daß eine Luxusjacht mit anderen Weißen in der Nähe gestrandet ist.

Die Eingeborenen werden mißtrauisch, die neu hinzugekommenen Weißen hingegen besitzen nicht die Erfahrung im Umgang mit Eingeborenen, besitzen nicht das Fingerspitzengefühl, um sich in dieser besonderen Lage richtig zu verhalten. So muß der Plan scheitern.

Die ganze Erzählung ist getaucht in jenen rätselhaften Zauber, den die Südsee an sich hat. Seltsam unwirklich wie die Natur selbst spielen sich die Begebenheiten ab. Die Eingeborenen der Südsee, ihre Anschauungen und Gewohnheiten, ihr Verhältnis zu den Weißen, die Weißen selbst, die, losgelöst von ihrer Heimat, in ein besonderes Geschehen gestellt sind, werden uns überzeugend geschildert. Adolf Buch.

Bruno Kerst: Umbruch im mathematischen Unterricht / Grote, Berlin / 47 S.

Der Verfasser, der noch vor 30 Jahren als Mitherausgeber eines systematischen Lehrbuchs zeichnete, legt jetzt Feuer an jede systematische Schulstufenmathematik. Der Unterricht soll vom vollen Leben ausgehen, vom Volkstum, vom Sport und Wehrwesen, von Wirtschaft und Technik, vom Zeichnen, Musik und Malerei. Aus diesen Aufgabenkreisen ist das wissenschaftliche Gefüge herauszuarbeiten, in sehr vereinfachter Form, jedoch hinaufgeführt bis zu den komplexen Zahlen, zur projektiven Geometrie, zur Rechnung mit Grenzwerten.

Auf dem Brandfeld der bisherigen Schulmathematik sollen also zuerst mehrere Einzelheiten entstehen, ohne Bauplan, und diese sollen dann zu einem Gesamtbau vereinigt werden. Ich fürchte, daß es ohne dunkle Treppen und finstere Gänge nicht abgeht. Bleiben wir lieber bei der bisherigen Bauordnung und benützen wir die Kerst'schen Aufgabenkreise als Anwendungsgebiete. Reinitz.

A. Dorner: Mathematik im Dienst der nationalpolitischen Erziehung. Ein Handbuch für Lehrer / Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., 1936 / 3. Aufl., 118 S., 4,90 RM.

In den Tagen, da der Umbau des deutschen Bildungswesens in Sicht kam, schlossen sich die deutschen mathematischen Gesellschaften und Vereine zu einem Reichsverband zusammen, welcher die Interessen ihrer Wissenschaft wahren, zugleich aber auch dem mathematischen Unterricht aller Stufen neue Ziele und neuen Inhalt geben sollte. Führer des Reichsverbandes wurde Professor Hamel von der Technischen Hochschule Berlin. Das vorliegende Werk ist in dessen Auftrag herausgegeben worden; es hat innerhalb eines Jahres 3 Auflagen erlebt.

Das Buch wendet sich zunächst an die Lehrer Höherer Schulen, denen es neue Anwendungsgebiete öffnet; jeder Lehrer möge auslesen, was seinem und seiner Schüler Interesse entspricht. Es wendet sich aber auch an die Allgemeinheit, der es zeigt, daß Mathematik keine Sammlung abstrakter Formeln ist, sondern daß „die Wohlfahrt

der Nationen von den Fortschritten der Mathematik abhängt."

Der neue Stoff umfaßt Blut und Boden, Wirtschaft, Sport und Wehrwesen in weitestem Umfang. Männer des praktischen Lebens, Forscher und Lehrer, insgesamt 10 Mitarbeiter, suchten aus ihren Sachgebieten das für die Schule geeignete Bildungsgut auszufordern und darzubieten. So entstand eine Sammlung von 254 Aufgaben ganz neuen Gepräges. Ihr folgen 21 Tabellen und zum Schluß eine Übersicht, die angibt, wie die Aufgaben auf die einzelnen Gebiete des systematischen Unterrichts zu verteilen sind.

Das vorliegende Werk darf als ein Fundamentalwerk des künftigen mathematischen Unterrichts bezeichnet werden. Der Geist, der aus ihm spricht, ist gekennzeichnet durch die Worte von Arndt: Die Zeit, worin wir leben, hat uns Deutschen zugemutet, politische Menschen zu werden. Jeder muß auf seine Weise den Kampf durchkämpfen helfen, der nicht allein auf Schlachtfeldern entschieden werden kann.

Keinig.

Philipp Lenard, Heidelberg: Deutsche Physik in 4 Bänden / I. Band: Einleitung und Mechanik / II. Band: Akustik und Wärmelehre / III. Band: Optik und Elektrizitätslehre 1. Teil / IV. Band: Elektrizitätslehre 2. Teil. J. J. Lehmann, München / Bis jetzt erschienen I. Band: Einleitung und Mechanik / 265 S., 113 Abb., geh. 8,50 RM., Leinen 10 RM.

"Wir gehen zur Abendandacht auf die Philippsburg" war ein unter uns Studenten umgehendes Wort, wenn wir an den Donnerstagsabenden ins Physikalische Oberseminar gingen. Lenards erhabenes und reines Wollen war uns Erlebnis geworden. Er war der einsame Kuser für eine deutsche Physik zu einer Zeit, da es den Anschein hatte, als hätte die Naturwissenschaft den Jahrhunderte dauernden, opfervollen Kampf gegen die aristotelische Naturauffassung der römischen Kirche bis zum endlichen Siege nur geführt, um schließlich dem Ansturm jener anderen artfremden jüdischen "Physik" zu unterliegen. Lenards Wirken und Schaffen als Naturforscher und Lehrer war getragen von dem Geiste unserer großen Naturforscher. In mutigem und beharrlichem Kampfe rettete er die Naturanschauung der Deutschen über die grauenvolle Verwirrung und Verirrung der Gegenwart hinweg. Sein neues vierbändiges Werk "Deutsche Physik" ist aus diesem seinem Lebenskampfe geboren und uns Jüngeren zu treuen Händen als ein heiliges Vermächtnis für die Zukunft übergeben. Sein Leben ist uns, die wir Lenards Persönlichkeit erleben durften, ein herrliches Beispiel gewesen, seine "Deutsche Physik" muß die Richtschnur für den Wiederaufbau unserer Naturwissenschaften und des naturwissenschaftlichen Unterrichts werden. Lenard läßt uns den Weg der großen Naturforscher zur Naturerkenntnis erleben und erzieht uns so zur arteigenen Naturbeobachtung und Naturanschauung. Wir empfinden wieder den Willen zu unserer Physik und zur Weiterarbeit in ihr und finden Ruhe und Freude an den einfachen Naturerkenntnissen; vergessen ist das lähmende Entsetzen, das uns jene artfremde jüdische Relativitätstheorie einjagte. Wir glauben wieder an die Richtigkeit unserer Naturanschauung und an die Wahrheit unserer Naturerkenntnisse. Lenard legt die seelischen und erkenntnistheoretischen Grundlagen des naturwissenschaftlichen Denkens frei und befreit uns von dem hemmenden Gift artfremden Denkens. Wir stehen wieder zu unserem Naturerlebnis und damit auch zu unserer Naturerkenntnis. Mögen fremdrassistige die Erkenntnisse unserer Naturwissenschaften übernehmen und sich ihrer bedienen, das heißt noch lange nicht, daß sie in ihnen schöpferisch tätig sein können. Lenards überlegene Sicht zeichnet scharf die Grenzen der Arbeitsbereiche der Naturwissenschaften und der Geisteswissenschaften und zeigt die Verschiedenheit ihrer Erkenntnismethoden. Er verhütet so einerseits eine unerlaubte Übertragung naturwissenschaftlicher Erkenntnismethoden auf die Welt der Geister und wehrt damit sich andererseits gegen den hemmungslosen Übergriff der spekulativen Methoden der Geisteswissenschaften auf die Naturwissenschaft. Aus dieser klaren Grenzerkenntnis heraus steht Lenard im Kampf mit dem Judentum. Denn es ist kein

Zufall, daß gerade der Jude die Unsicherheiten und Unklarheiten dieser Grenzen für seine Ziele ausnützt. Im "kleinen Grenzverkehr" sind immer noch am leichtesten dunkle Geschäfte zu machen. So sind Juden Träger des Materialismus, der das Leben in unerlaubter Weise mit naturwissenschaftlichen Erkenntnismethoden zu vergewaltigen versucht, so sind Juden auch Träger der "modernen" Physik, die aus der Naturwissenschaft eine Geisteswissenschaft machen will, als ob Naturerkenntnis ohne Erfahrung, das heißt ohne Beobachtung und Versuch, zustande käme. Durch die Vereinigung der Grundlagen aller Naturerkenntnis macht Lenard ungehemmtes naturwissenschaftliches Schaffen erst wieder möglich. Sein Werk "Deutsche Physik" ist für das deutsche Volk eine wertvolle Waffe zur Behauptung seiner geistigen und kulturellen und damit auch politischen Existenz. Es war dazu schon ein Werk von dieser einfachen Klarheit, die Lenard eigen ist, notwendig. Ich selbst habe diese Notwendigkeit während meiner dreijährigen Tätigkeit unter Soldaten, wo ich den Pulsschlag des einfachen deutschen Menschen fühlen konnte, erkannt. Welchen Heißhunger, etwas von der Natur zu erfahren und zu wissen — bemerkenswerterweise nicht aus technischem Interesse — fand ich hier! Wie wenig ist von den Erkenntnissen unserer großen Naturforscher in das Volk gedrungen! Es ist eine gefährliche Unterlassungssünde unseres Erziehungs- und Bildungssystems, wenn es dem Verlangen des Volkes nach Wissen von der Natur nicht Rechnung trägt. Ich habe dafür in jüngster Zeit ein Beispiel erlebt, das erschreckend wirkt und anklagt. Ich wurde in mehreren Klassen von Soldaten mit der Frage bestürmt, was ich von der "neuen Naturanschauung" halte, wonach wir nicht auf einer erhabenen Kugel, sondern in der Kugelschale lebten. Ich ging der Sache nach und förderte ein zerlesenes Büchlein zutage, das in der Truppe von Hand zu Hand lief. Karl Neupert: "Unser Himmelsflug, Nachweis der Unmöglichkeit des Kopernikanischen Weltsystems 1928". Keiner der Soldaten hatte je etwas von Kopernikus gehört. Lenard hat Recht, wenn er sagt: "Der unverbildete deutsche Volksgeist sucht nach Tiefe, nach widerspruchsfreien Grundlagen des Denkens mit der Natur, nach einwandfreier Kenntnis vom Weltganzen ... Von Schule und Universität ist aber im allgemeinen kaum etwas zu haben." In der Not greift das Volk zum Schund. Möge Lenards "Deutsche Physik" vor allem dem naturwissenschaftlichen Lehrer den Weg ins Volk weisen! Hier bedarf es keiner Popularisierung, sondern nur Lenards einfacher Klarheit. Ich erinnere mich jenes ersten Gefühls, das ich als junger Student, der bis dahin infolge eines ungenügenden Schulunterrichts von Physik unberührt geblieben war, in Lenards Vorlesungen empfand: "Da brauchst Du nicht mitzuschreiben, das vergißt Du nie wieder, so selbstverständlich und klar ist das, was Du hier hörst und siehst." Lenards "Deutsche Physik" erzieht zum einfachen Denken mit der Natur und führt so das deutsche Volk zurück zu dem Geist der großen Naturforscher. Diesem Ziel galt Lenards Kampf im Leben; sein Werk wird dieses Ziel verwirklichen.

Werner Lütke.

Dr. A. Schulz: Erbgut und Umwelt als Lebensgestaltende Kräfte / Velhagen & Klasing, Deutsche Lesebogen 211.

In einer Zusammenstellung von gut gewählten Auszügen aus den Werken moderner Erbforscher und Rassenlehrer klärt dieses Heftchen die Frage nach der Bedeutung von Erbgut und Umwelt. Die Lektüre dieser Auszüge aus Baur, Just, Günther u. a. vermittelt dem Schüler die Erkenntnis aus erster Hand klar und anschaulich und wird manchen zu tieferem Eindringen veranlassen. Lediglich der Auszug Nr. 5 atmet den Stil medizinischer Fachzeitschriften, macht große Erklärungen in den Anmerkungen nötig und setzt auch dann noch viel voraus. Trotzdem ist er zu Recht in die Sammlung aufgenommen, weil er den Schüler darüber belehrt, "daß die meisten seelischen Wesenszüge, die wir mit bestimmten Namen belegen, erblich durchaus nichts Einheitliches sind." In den Anmerkungen des Herausgebers wird neben der Wort- und Sacherklärung der Versuch gemacht, den Inhalt der Aufsätze mit dem biologischen und geschichtlichen Unterrichtsstoff durch Verständnisfragen zu verknüpfen.

W. Flüglert.

Rassen- und Familienkunde; die Judenfrage / Schriften zu Deutschlands Erneuerung, Sachband 9 / Heinrich Handel, Breslau / Kart. 0,70 RM., geb. 1 RM.

Der vorliegende Sachband faßt vier, auch einzeln erhältliche Lesebogen für Schüler zusammen. Der erste Teil, „Unser Ahnenhaus“ von Ludwig Finckh, vermittelt in kindertümlicher, erzählender Darstellung die Grundbegriffe der Ahnenkunde: Ahnenhaus, Ahnenschatz, Ahnenfunde, Stammbaum, Wappen usw. Die folgenden Hefte: „Der ewige Strom“ und „Die Quelle der Kraft“ von M. Bartsch enthalten die erfreulich einfache Darstellung der Vererbungslehre und Erbgesundheitspflege, der Rassenkunde und Volkspflege mit Abbildungen. Das letzte Heft, „Der Jude und der deutsche Mensch“ von Kurt Herrmann, erfordert im Gegensatz zu den übrigen Lesebüchern des Bändchens reifere Schüler, da es nicht nur für den Schulgebrauch, sondern auch als volkstümliche Aufklärungsschrift für Erwachsene gedacht ist. (Einzelpreis 0,30 RM.) Es ist ihm weite Verbreitung zu wünschen.

Im Ganzen stellt der Sachband durch seine glückliche, einfache Darstellungsweise schwieriger Stoffe einen sehr brauchbaren Lesestoff für Volksschüler dar. Frey.

Cornel Schmitt: Das Kornfeld als Lebensgemeinschaft / Quelle & Meyer, Leipzig / Kartonierte 1,60 RM.

Mit diesem neuen Heft hat die bekannte Sammlung „Lebensgemeinschaften der deutschen Heimat“ eine wertvolle Bereicherung erfahren. Cornel Schmitt versteht es meisterhaft, das eigenartige Zusammenleben der mannigfachen Lebewesen auf dem Kornacker zu schildern, das je nach Jahreszeit wieder neue, reizvolle Eindrücke gibt. Das Heft, das auf dem engen Raum von 31 Seiten mit 18 photographischen Aufnahmen und 15 Textabbildungen reichen Stoff liefert, ist dem Lehrer ein feiner Helfer zur Neugestaltung des naturgeschichtlichen Unterrichts.

Silbe Meck.

Prof. J. Nieszen: Rheinische Volksbotanik / Die Pflanze in Sprache, Glaube und Brauch des rheinischen Volkes. Erster Band: Die Pflanzen in der Sprache des Volkes / Ferdinand Dümmler, Berlin und Bonn / 9,80 RM.

Schon Vorwort und Einführung geben einen weiten Überblick über den Reichtum des Rheinischen an Pflanzennamen. Das Verzeichnis der Literatur ist erschöpfend. So leicht wie in einem Lexikon findet man sich in dem Buche zurecht. Es ist deshalb für alle Kreise des Volkes geeignet, und wir können dem Buche nur weiteste Verbreitung wünschen. Der Text zeugt von tiefer Ehrfurcht des Verfassers sowohl vor den Geschöpfen der Natur als auch vor dem Geiste der Sprache. Das Buch ist im höchsten Sinne nationalsozialistisch, denn es schöpft aus der Lebensgemeinschaft unseres Volkes und seiner Heimatnatur.

Silbe Meck.

Dr. Wilhelm Götz und Moïse Kojch: Was fliegt denn da? / Tabellen zur Bestimmung der Vögel Mitteleuropas / Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart / Kart. 3 RM., Leinen 4 RM.

Das Büchlein soll der möglichst raschen und einfachen Bestimmung der Vögel dienen. Es wurde deshalb nach den Geländeformen angeordnet, in denen die Vögel am häufigsten vorkommen, z. B. Vögel an Gebäuden, in Gärten, Obstkulturen und Hecken, in Park und Wald. Jedem der abgebildeten Vögel ist eine Bestimmungstafel beigelegt, in der Größe, Kennzeichen, Stimme, Vorkommen usw. verzeichnet sind. Mit 327 Vogelarten sind dabei praktisch alle Vögel Mitteleuropas in Wort und Bild erfasst. Das Buch ist für den Naturfreund sehr zu empfehlen.

Silbe Meck.

Dr. Kurt Floerke: Der deutsche Wald und seine Vögel / Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart / 1,50 RM.

Ein reichhaltiges Buch, in schöner Sprache geschrieben, gibt eine ins einzelne gehende Beschreibung der Vogelwelt unserer Wälder, die vom Kenner gern gelesen wird. Wer aber als Neuling dieses Gebiet betritt, um sich zu orientieren, hätte vielleicht die Zusammenstellung der

Vögel nach Lebensgebieten gewünscht. Auch stehen die im Anhang angeführten schönen, farbigen Abbildungen leider in keinem Zusammenhang mit dem Textteil. Silbe Meck.

Hans Wegener: Bäume des deutschen Waldes / Nach Carl Christoph Oelhafens von Schöllensbach berühmter „Abbildung der wilden Bäume, Stauden und Buschgewächse“ / J. J. Weber, Leipzig.

Im Jahre 1767 erschien ein Werk über wilde Bäume und Stauden, das von dem Nürnberger Kupferstecher Adam Wolfgang Winterschmidt mit meisterhaften, farbigen Kupferstichen ausgestattet worden war. Mit dem etwas schwülstigen Text können wir heute nichts mehr anfangen, aber die schönen Stiche wurden von Hans Wegener aus der Vergessenheit hervorgeholt, mit neuem Text versehen; sie werden auch dem modernen Naturfreund Freude bereiten.

Vom gleichen Verfasser im selben Verlag erschien ferner das Büchlein Früchte des Feldes, das dem heute oft so naturfremden Städter ein Berater bei seinen Gängen über Acker und Feld sein will. Es enthält daher die Abbildungen der wichtigsten Getreidesorten, Futterpflanzen, Rüben- und Knollengewächse usw. mit kurzen Text. Die Bilder sind in klaren, frischen Farben ausgeführt; im Text finden sich auch kurze Angaben über Saat und Ernte. Silbe Meck.

Nikolaus Jennebach: Die Welt der Mädchen / Bergstadtverlag Wlth. Gottl. Korn, Breslau.

Zusammenhanglos gibt in der vorliegenden Schrift Jennebach aus seinem Berufsleben als Lehrer eine Schilderung von 44 Schulvorfällen in einer Mädchenklasse. In einem der Darstellungen selbst vorangestellten Vorwort sollen diese Begebenheiten „Die weibliche Reifejugend in ihrem spezifischen Sosein“ vorführen, und der Verfasser möchte in ihnen „ein kleines Stück differenzieller Jugendpsychologie“ aufzeigen. Die Lektüre der Schrift läßt nun in einer Sprache, die oft genug forciert jugenheftig ist, die einzelnen Fälle vorbeiziehen, die einerseits reichlich alltäglich sind und andererseits, wo sie nicht als gewöhnliche angesprochen werden können, verstanden werden müssen als Antwort auf manche doch recht eigentümlich anmutende Äußerungen und Gewohnheiten des Lehrers selbst. Die Behandlung, die die kleinen Schulergebnisse jeweilig erfahren, verrät nur allzu billige Weisheiten und Selbstverständlichkeiten.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß diese Schrift sicher für jeden, der sie in die Hand nimmt, um pädagogische Hinweise zu finden, eine Enttäuschung sein wird.

Cordelia Frank.

Das Heft „Die Frau in der Küche“ von Hanna Meiling und Elisabeth Fricke, ist das vierte Heft der Schriftenreihe „Die deutsche Frau“, herausgegeben von Hugo Kaiser und Karl Pietscher / Pädagogischer Verlag von Hermann Schroedel, Halle (Saale) / 1,25 RM.

Das Heft ist recht geschickt zusammengestellt. Es enthält eine kleine Abhandlung über die Aufgabe der Ernährung, kurze Besprechungen über die einzelnen Nährstoffe, die verschiedenen Nahrungsmittel und den Verdauungsvorgang. Es folgen allgemeine Küchenregeln, dann sind die Garmachungsarten behandelt, das Würzen der Speisen und das unbedingt Nötige vom Anrichten derselben. Die hierauf folgenden Kochrezepte sind in der Hauptsache für den bürgerlichen Haushalt geeignet. Die Rezepte sind teils nord-, teils süddeutscher Art, sie sind gut ausgewählt und empfehlenswert. Das Heft ist besonders Mädchen und jungen Frauen zu empfehlen, die schon eine Anleitung im Kochen, Backen und Einmachen in einer Schule erhalten haben. Es ist ganz auf schulisches Kochen eingestellt und hilft mit, Mädchen und Frauen zum Überlegen und Denken bei der Ausführung der Kocharbeiten anzuregen. Goern.

Lehrbuch der Buchhaltung von Studienrat Karl Grupp, Vorstand an der Handelsschule Schopfheim.

In seinem Lehrbuch unternimmt es der Verfasser, an Hand von fünf praktischen Lehrgängen in das Wesen der Buchhaltung im Geiste nationalsozialistischer Wirtschaftsauffassung einzuführen. Aber nicht nur das System der Buchhaltung soll dem Lernenden aufgezeigt werden, sondern vor allen Dingen die richtige Kontierung. Um

dieses Ziel zu erreichen, widmet der Verfasser insbesondere der Verbuchung der verschiedensten Unkosten einen beträchtlichen Raum und erweist sich dabei als „Unkostenfachmann“, der auch dem fertigen Systematiker wie dem alten Praktiker wertvolle Deutungen und Hinweise zu geben vermag. Wie wertvoll meine Buchhaltung am besten für kalkulatorische Zwecke ausfällt, dies ist die grundlegende Frage, die in den ausgeführten Geschäftsgängen gründlich beantwortet wird. Jeder Gang dient ferner der Erlernung der wichtigsten Buchhaltungsformen: amerikanisch, italienisch, deutsch-doppelt, und der Durchschreibebuchführung, wobei mit der Steigerung der Form die Steigerung der Kontierung in größerem betrieblichem Rahmen sehr zweckentsprechend verbunden wurde. Zur Einführung in das buchhalterische Verständnis bedient sich der Verfasser der Personifikationstheorie und stellt auch die Personenkonten in Vordergrund der Betrachtung; erst ziemlich spät folgert er aus der Gleichung: Vermögen = Ansprüche die Bilanz, die sonst bei den meisten Buchhaltungswerken zum Ausgangs- und Mittelpunkt der Betrachtung gemacht wird. Geschäftsgang 1-3 bringen dann durch Auflösung des Stoffganzen in methodische Einheiten die wichtigsten Kontengliederungen zur Darstellung, wobei der Geist der Umwahrheit in der Buchhaltung, insbesondere bei der Behandlung der Unkostenkontis, die beim Verfasser zu Unterkonten des Warenkontos werden, bekämpft wird. Als wichtigste Aufgabe der Buchhaltung nennt Grupp die Lieferung von Zahlen für eine genaue Preisberechnung. Die dabei erfolgende, etwas spekulative Erörterung der Frage des „gerechten“ Preises fußt auf des Verfassers Ansicht über den Tauschwert. Die sehr metallische Auffassung: „Geld ist nichts anderes als Gold“ dürfte einer heutigen staatlichen Theorie vom Gelde kaum entsprechen. Von besonderem Interesse ist bei der Durchführung des 4. Geschäftsganges (V. S. G.) die Verwendung der buchhalterischen Ergebnisse zur Nachkalkulation wie auch die Zerteilung des Warenkontos mit Preisberechnung. Den neuesten gesetzlichen Anforderungen an die Durchführung der Buchhaltung ist Rechnung getragen durch Berücksichtigung der Verordnung über das Wareneingangsbuch und des Anleihestockgesetzes. Die meisten Anregungen für den nunmehr „fortgeschrittenen“ bringt der fünfte Geschäftsgang (Fabrik), der — neben der sehr interessant gestalteten Buchungstechnik — die Kostenkontierung eingehend darstellt. So erfüllen alle fünf Geschäftsgänge die Forderung neuzeitlicher Buchhaltungsmethodik, daß der Unterricht in Buchhaltung über die bloße Erlernung der Handhabung der verschiedenen Darstellungsformen und die Technik des Buchens hinausführen muß. Der Bildungsgehalt der Buchhaltung wird durch Grupp voll ausgeschöpft, die Denkfähigkeit des Schülers entwickelt und entfaltet. Auf Übungsgänge hat der Verfasser in seinem Lehrbuch verzichtet, seine leichtfaßliche Darstellung und die Erläuterung aller Buchungsvorgänge im Beispiel ermöglichen jedoch den Lernenden leicht eigene Aufstellungen und Erprobung des Gelernten. Deshalb aber wird das Buch seinen Weg finden und allen ein verständnisvoller Führer zur Erkenntnis der doppelten Buchhaltung und des betrieblichen Rechnungswesens sein. John.

H. J. erlebt Deutschland, herausgegeben vom Gebiet 16 der H. J. / B. G. Teubner, Leipzig o. J. / 92 S., 2,85 RM.

50 000 Hitler-Jungen durchzogen von Sachsen aus im Jahr 1934 die deutsche Heimat, aufgeteilt in Gruppen von einigen Tausend (in großen Lagern) bis herunter zu Fahrtengruppen von 16 Jungen. Der Bericht, der jetzt erschien, sei von vornherein allen empfohlen, die sich um die deutsche Jugend bemühen. Er gibt in klarer und guter Form vielseitiges Zeugnis vom Geist der neuen Jugend und gibt manche kluge Sinn-Deutung des Lebens und Treibens, das wir an der Jugend um uns sehen. Die Fahrt, einst ein Kernstück des Jungenlebens in Wandervogel- und Pfadfinderbünden, ist in der H. J. neu geformt zu einem wundervollen Werkzeug nationalsozialistischer Volkserziehung. Der oder die Verfasser des Buches — Namen werden nicht genannt — wissen genau Bescheid über Möglichkeiten und Gefahren der Fahrtenerziehung, sie betrachten die Fahrt nicht nur im Sinn oberflächlicher Propaganda oder Ge-

sundheitspflege, sondern sehen in ihr das Mittel zur Gemeinschaftsgestaltung und wissen das auch sehr klar herauszustellen. So bietet das Buch mehr als nur erfreuliches Erzählen vom Erlebnis in deutscher Heimat. Wesentlich für die Haltung der neuen Jugend, daß auch im Fahrtenbuch soziale Frage, Auslandsdeutschum usw. überall durchklingen. — Die Bilder sind gut gewählt, der Einband leider wenig lockend. Das Buch im ganzen ist ein sehr ermutigendes Zeugnis aus unserer Staatsjugend. Es zeigt, daß diese Jugend alte Gespenster aus früherer Zeit, Geistlosigkeit, Gefühlsroheit, stupiden Kasernenhofstos nicht fürchtet, sondern in dem lebendigen Schöpfertum ihres ewigen deutschen Jungseins überwindet.

Albrecht Engelhardt.

Hans Schingniz: Boxen als Grund- und Kampfsport / B. G. Teubner, Leipzig 1935 / Mit 40 Abb., Kart. 1,80 RM.

Will sich der junge Sportlehrer wappnen gegen all die vielen „ablehnenden“ Amtsgenossen, gegen die zu vornehmen und bedenklichen Eltern und gegen zimperliche Schüler, die ihm jetzt bei Einführung des Boxsports an den Höheren Schulen Hindernis sein wollen, so greift er zu dem Buch von Schingniz, einem vorzüglichen Kämpfer im Kampf für diesen männlichsten Sport. In klarer, knapper Form findet er eine Fülle von Angaben und Belegen vereinigt, die er den Begnern des verkannten Sports entgegenhalten kann. Daß Boxen, bei dem ich durch Willen und Persönlichkeit eines Gegners direkt bedroht bin, als Wehrrsport an erster Stelle zu stehen hat, daß es Eigenschaften wie Härte, Mut und Entschlossenheit für den größeren Lebenskampf vermittelt, wird besonders unterstrichen, der grundlegende Unterschied zwischen dem Sportpalastboxen und dem Sportboxen wird dargelegt, die besonderen Vorzüge des Boxens im Rahmen der ästhetischen und medizinischen Zielsetzung der Leibesübungen werden hervorgehoben. Zudem findet der Boxlehrer eine sehr übersichtliche und eindringliche Schule des praktischen Boxens, in der alle Angaben über Technik der Auslage, des Schlagens und der Wehr, der Beinarbeit usw. in ihrem Sinn gut begründet sind, was dem Lehrer viel helfen wird. Anschauliche Bilder, wichtige Winke für eine Trainingsgestaltung, für Lehrweise und methodisches Vorgehen in Schulbetrieb, statistisch belegte Angaben über die Seltenheit der Verletzungen beim Boxsport im Vergleich zum Geräteturnen, den Spielen oder dem Skilauf und zum Abschluß ein Auszug aus den Kampfregeln erhöhen den Wert des Büchleins. Vor allem aber als Aufklärer der Kleinlichen und Bedenklichen sollte es in keiner Lehrerbibliothek fehlen. Günther Engmann.

Friedrich Baser: Das musikalische Heidelberg seit den Kurfürsten / Kommissionsverlag Hermann Meister, Heidelberg.

Der Verfasser gibt einen Überblick über die Musikpflege Heidelbergs von der Gründung der Hofkapelle im Schloß 1346 und der kirchlichen Musikpflege unter Kurfürst Ruprecht, dem Gründer der Universität, zur Tätigkeit des „Singermeisters“ Johannes von Soest (1472-1494), von der Pflege der Instrumentalmusik und der Oper vor und nach der Zerstörung des Schlosses zu den Romantikern Weber, Spohr, Schumann, Thibaut, von der Hausmusikpflege Brahms und Anselm Feuerbachs zu Richard Wagners Vorlesung seines Parsifals im Schloßhotel und zu Wolfrums erspriechlicher Wirksamkeit, der Heidelberg durch die Aufführung der Werke auch unserer letzten großen deutschen Meister zur vorbildlichen deutschen Musikstadt erhob. Autenrieth.

Adolf Strube: Sonne, Sonne scheine! Tonwortsingebibel für die Grundschule / Karl Neuberger, Leipzig / 1,60 RM.

Am ganzen Flug durchdachten Aufbau in melodischer, harmonischer und rhythmischer Hinsicht erkennt man den erfahrenen Praktiker. Die Reime und Kinderlieder für den Anfangsunterricht sind in Sütterlin-Tonwortschrift und Notenschrift zugleich ausgeführt. Einfache zweistimmige Volksliedchen beschließen das Werk. In einem Anhang ist

eine gute Übersicht über die musikalische Ordnung der Lieder angegeben. Wie man bei Anwendung des Tonworts alle musikalischen Erfahrungen am Lied selbst machen kann, ohne besondere Drillübungen vornehmen zu müssen, wird jedem klar werden, der das Singbüchlein einmal im Unterricht verwendet. Auch der dem Tonwort noch fernstehende wird gern nach dieser Singfibel greifen, um neue Anregungen zu finden. Der schöne Notendruck und der kindertümliche farbenreiche Bildschmuck ergötzen auch noch das Auge Erwachsener. Otto Deger.

Ellinor Sydow: Klingelröschchen und andere Blumenmärchen / Müller & J. Kiepenheuer, Berlin / 1,90 RM. Vorliegendes Büchlein wird bei der Arbeit mit Kindern gut zu gebrauchen sein und viel Freude bereiten, doch werden die Sechs- bis Zehnjährigen die Sprache und den Sinn der Märchen besser erfassen wie die Kleinkinder. Für Drei- bis Sechsjährige ist die ganze Auffassung der Erzählung noch nicht einfach genug und überhaupt zu sehr vom Standpunkt der Erwachsenen aus gesehen. Anneliese Vielhauer.

## Jugendbücher.

(Geprüft von der Jugendschriftenstelle der Hauptstelle Schrifttum in der Reichsamtseitung des NSLB.)

Bei jedem Buch ist angegeben, in welcher Folge der Jugendschriftenwarte („J.S.W.“) eine ausführliche Besprechung zu finden ist.

Bauer, Franz: Wunder der Weihnacht / Geschichten zum Fest aller Feste / Buchschmuck von Werner Chomton / Franz Schneider Verlag, 1933 / 63 S., feste Pappe 1,50 RM. — Vom 6. Schuljahr an.

Haupthandlungsträger dieser einfachen Erzählungen sind jeweils Kinder. Die Reihenfolge birgt eine Steigerung der Wirkung. — „J.S.W.“, November/Dezember 1935.

Benary, Albert: Die Schlacht bei Tannenberg / Buchschmuck von Werner Chomton / ebenda, 1933 / 96 S., feste Pappe 1,80 RM. — Vom 8. Schulj. an. Diese Darstellung bringt in geschicktem Wechsel knappe Gesamtübersichten und ausgestaltete Einzelbilder. Der Stil ist klar und geschliffen. — „J.S.W.“, August 1935.

Benary, Albert und Skarbina, G.: Ein Bilderbuch vom deutschen Meer / Mit vierzehn ganzseitigen, sechsfarbigen Bildern / ebenda, 1935 / feste Pappe 1,50 RM. — Vom 6. Schuljahr an.

Skarbina schuf eine bezeichnende Bilderfolge vom Reichsmeer, die Benary einprägsam und übersichtlich erläutert. — „J.S.W.“, Februar 1936.

Busch, J. O.: Die Schlacht am Skagerrak / Buchschmuck von Werner Chomton / ebenda, 1933 / 78 S., feste Pappe 1,80 RM. — Vom 7. Schuljahr an.

Wie ein gewaltiges Drama erlebt der Leser durch diese Schilderung die große Seeschlacht noch einmal. Mit besonderer Sorgfalt wurden auch die Gefechtskarten ausgearbeitet. — „J.S.W.“, August 1936.

Busch, J. O.: Wikinger / Buchschmuck von Prof. W. Peterßen und W. Zeeden / ebenda, 1934 / 80 S., feste Pappe 1,50 RM. — Vom 6. Schuljahr an.

In reich bebildertem Bericht werden die Entdeckungen Islands und Amerikas durch die Wikinger ausführlich dargestellt. Nicht überall entspricht die Sprachform der Größe und Größe der Ereignisse. — „J.S.W.“, Februar 1936.

Graf Bossi-Fedrigotti, Anton: Kaiserjäger am Col di Lana / Buchschmuck von Alois Kolb / ebenda, 1934 / 64 S., feste Pappe 1,30 RM. — Vom 6. Schuljahr an.

Mit der ergreifenden und erschütternden Erzählung von der heldenmütigen Verteidigung des heiß umkämpften Alpengipfels verknüpft sich das schlicht und schmucklos geschilderte Kriegserlebnis von vier Kaiserjägern. — „J.S.W.“, April 1935.

Hauptmann v. Medem: Stürmer von Riga / Die Geschichte eines Freikorps / Buchschmuck von Alois Kolb / ebenda, 1935 / 96 S., feste Pappe 1,80 RM. — Vom 7. Schuljahr an.

Das Buch, in dem Albert Leo Schlageters Freikorpsführer die Gründung seines Freikorps und die Erstürmung Rigas darstellt, gehört in jedes badische Schulhaus. — „J.S.W.“, Oktober 1935.

Prestel, Josef: Leif / Eine Erzählung aus germanischer Frühzeit / ebenda, 1934 / 78 S., bebildert, feste Pappe 1,50 RM. — Vom 6. Schuljahr an.

Durch geschickte Verwertung von Fundergebnissen und Verschlebung mit älteren Berichten entsteht ein Bild vom Leben eines germanischen Jünglings. Die geschichtlichen Grundlagen sind nicht allerwärts vollkommen der Erzählung eingeschmolzen. — „J.S.W.“, Juli 1935.

Walter Frenzel: Grundzüge der Vorgeschichte Deutschlands und der Deutschen. / Ein Hand- und Hilfsbuch für den Lehrer. Mit vielen Skizzen und Aufnahmen / Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1935 / 72 S., kart. 2,90 RM. — Vom 16. Lebensjahre an.

Die gedrängte Darstellungsart fordert vom jugendlichen Leser gewisse Vorkenntnisse und vor allem Bereitwilligkeit zum Mitdenken. Überall wurden neueste Forschungsergebnisse ausgewertet. — „J.S.W.“, Mai 1936.

Wäscha-Kwonnesin / Grau-Eule: Kleiner Bruder / Grau-Eule erzählt von Indianern, Bibern und Kanufahrten / Abbildungen nach Zeichnungen des Verfassers und Aufnahmen / ebenda / 5. Aufl. / 246 S., Leinen 6 RM. — Vom 14. Lebensjahre an.

Kein Indianerbuch im üblichen Sinne mit blutigen Kämpfen und wunderbaren Fluchten, dafür ein tief ergreifendes Bekenntnis von der Wandlung eines Menschen. Grau-Eule berichtet ehrlich und unbeschönigend seinen Weg vom Jäger und Fallensteller zum Zeger und Pfleger der Tiere der Wildnis. — „J.S.W.“, Mai 1936.

Said, Georg: Ein Buch vom neuen Meer / Mit vielen Abbildungen nach Aufnahmen / ebenda / 5. Aufl., 1935 / 174 S., Leinen 4,80 RM. — Vom 14. Lebensj. an. Das Sammelwerk gibt eingehende Auskunft über Führung und Aufbau unseres neuen Reichsheeres, über Ausbildung und Kasernenleben unserer Soldaten. — „J.S.W.“, April 1936.

Sanns Froemberg: Kemal Atatürk, Soldat und Führer / Mit 14 Abb. auf Tafeln und einer Karte / ebenda / 2. Aufl., 1935 / 222 S., Leinen 5,20 RM. — Vom 15. Lebensjahre an.

In mitreißender Darstellung erlebt der Leser alle Stufen des Aufstiegs des Schöpfers der neuen Türkei. Dabei drängen sich immer wieder Vergleiche mit dem Werden des Dritten Reiches auf. — „J.S.W.“, April 1936.

Das riesige Angebot von Jugendschriften verschiedenster Art erfordert einen sicheren Führer. Daher gehört in jedes Schulhaus, in dem eine Jugendbücherei einwandfrei ergänzt werden soll, ein zuverlässiger Buchberater. Zu diesem Zwecke gibt das Hauptamt für Erzieher, NSLB, in Bayreuth, die Monatschrift „Jugendschriftenwarte“ heraus. Allmonatlich erscheint neben einem sorgfältig zusammengestellten Textteil eine Reihe von ausführlichen Buchbesprechungen auf Karteikarten. In einem Karteikasten aufbewahrt, ermöglicht dieser Satz von Besprechungskarten jederzeit eine zuverlässige Buchauswahl. Der Verlag K. Thienemann in Stuttgart stellt auf Anforderung kostenfreie Prüfungsstücke zur Verfügung.

Der Gaufachbearbeiter für das Jugendschrifttum im Gau Baden: Jörg er.

# Mitteilungen des NSCB.

Verantwortlich: Albert Geisel, Karlsruhe, stellvertretender Gauamtsleiter des Amtes für Erzieher.

## Bekanntgabe.

Zugehörigkeit zum NS-Lehrerbund und zur Reichskulturkammer.

Die Reichskulturkammer hat auf die Eingaben der Reichswaltung des NS-Lehrerbundes vom 2. 10. 1935 und vom 10. 3. 1936 folgende Stellung genommen:

Bei der erörterten Frage muß unterschieden werden zwischen Lehrern des allgemeinen Bildungswesens, die sich nebenberuflich künstlerisch betätigen, und Personen, die hauptberuflich Unterricht in einer Kunst erteilen.

Die Lehrer des allgemeinen Bildungswesens werden ausschließlich vom NSLB, erfaßt und der Reichskulturkammer nicht eingegliedert. Ihre nebenberufliche künstlerische Betätigung ist dadurch nicht behindert. Solche Lehrer werden vielmehr nach § 9 der 1. Durchführungsverordnung zum Reichskulturkammergesetz von der förmlichen Mitgliedschaft bei der Kammer befreit und lediglich einer etwa nötigen listenmäßigen Führungskontrolle unterworfen, mit der sich in Ausnahmefällen geringfügige finanzielle Leistungen ohne Beitragscharakter verbinden. Unter diese Gruppe fallen alle Lehrer an Schulen des allgemeinen Bildungswesens, auch z. B. Zeichen- und Gesanglehrer.

Wer dagegen außerhalb der Schulen des allgemeinen Bildungswesens Unterricht in einer Kunst erteilt, gehört zu einer der wichtigsten und unentbehrlichsten Gruppen der Kunstberufe und wird als solcher von der Reichskulturkammer erfaßt. Diese Personen dürfen vom NSLB nicht erfaßt werden, weil die unbedingt notwendige klare Abgrenzung der Berufsstände andernfalls verwischt würde. Alle Mitglieder des NSLB sind mit dieser Regelung befaßt zu machen.

Geil Zitler!

Sauptamt für Erzieher: J. A.: Friedmann.

## Altsprachliches Schulungslager in Meersburg a. B.

Die Fachschaft 2 im Amt für Erzieher, Gau Baden, veranstaltet vom 19. August bis 1. September d. J. in der Taubstummenschule in Meersburg einen Fachschulungslehrgang für die Lehrer der altsprachlichen Abteilung.

Der Lehrgang soll das Gymnasium in seiner Kern- und Typenfächern in seiner neuen Ausrichtung aufzeigen. Vorgesehen sind Vorlesungen in Latein, Griechisch, Pädagogik, Archäologie, Deutsch, Geschichte, Biologie, Erdkunde und Leibesübungen.

Die Kursteilnehmer erhalten auf Wunsch freie Unterkunft in der Taubstummenschule.

Die Verpflegung wird ebenfalls in der Taubstummenschule gegen Selbstkostenpreis geboten. Nach den früheren Erfahrungen dürften die Verpflegungskosten für die Kurszeit etwa 45 RM. betragen.

Die Fahrtkosten ermäßigen sich durch Fahrchein auf 50%. Die Meldungen sind gesammelt durch die Direktionen, denen noch ein entsprechender Erlass des Unterrichtsministeriums zugehen wird, an den Gaufachschaftsleiter 2, Ob.-Reg.-Kat. Mildberger, einzureichen. Die Meldung muß Angabe der Dienststelle und Privatanschrift enthalten, außerdem die Mitteilung, ob Unterkunft in der Taubstummenschule und Verpflegung zum Selbstkostenpreis gewünscht wird. Einreichung bis spätestens 20. Juli.

## Nachrichten.

### Hochschule für Lehrerbildung in Baden.

Durch die parteiamtliche Presse ging Ende Juni die lang erwartete Nachricht, daß nun auch im Gau Baden die Hochschule für Lehrerbildung in Karlsruhe errichtet wird.

Diese Hochschule wird in ihrer Art eine Musteranstalt werden für Erziehung des gesamten Lehrernachwuchses, wie sie bis jetzt im Reich noch nicht besteht.

In vielen arbeitsreichen Stunden hat unser Gauamtsleiter, Ministerialrat Gärtner, die Grundlagen zu ihrem inneren Aufbau in bezug auf Lehrplan wie auch in bezug auf ihre Organisation geschaffen. Er hat die Pläne für die Unterbringung der Lehrräume und zweckmäßige Umgestaltung der Baulichkeiten entworfen.

Die Wirkung, die dereinst Generationen unseres Volkes in der Erziehung und im Unterricht im Sinne unseres Führers bilden wird, ist heute in ihrem vollen Umfange noch gar nicht zu ermessen.

Wir nationalsozialistischen Erzieher wissen ihm für diese Tat, die er unter Hintansetzung seiner Gesundheit vollbracht hat, herzlichsten Dank.

### Erbbiologischer Unterricht.

Mit dieser Nummer ist die Reihe der erbbiologischen Lehrproben für das 4. bis 8. Schuljahr abgeschlossen. Diese Lehrproben sind im allgemeinen Ergebnisse, die auf die Arbeit der rassenkundlichen Arbeitsgemeinschaft Ettligen unter Kreisamtsleiter Vogel zurückzuführen sind. Lehrer benachbarter Fachschaften nahmen an den Besprechungen und Lehrproben in Ettligen teil und führten ihrerseits ebenfalls Lehrproben in Durlach, Graben, Wilferdingen und Zuchensfeld durch. Dem Fleiß und der willigen Mitarbeit dieser Lehrer und Lehrerinnen sowie den freudig beteiligten Kindern ist es zu danken, daß die gesamte Lehrerschaft an den Volksschulen der Kreise Ettligen, Karlsruhe und Pforzheim nun über die Art, wie die rassenkundlichen Richtlinien unseres Gauamtsleiters im Unterricht durchzuführen sind, im Bilde sind. Es wurde hierdurch über viele Fragen, die auftauchten, Klarheit gewonnen, so daß für Lehrer und Schule diese Arbeit gleich fruchtbringend war.

\*

### Selbsterlebtes im Gauschulungslager Gaienhofen.

Gaienhofen — Gauschulungslager! Wenn ich nur die Namen höre, geht mir schon das Herz auf, so schön war es dort. Möge es mir gelingen, das Lagerleben so zu

schildern, daß in recht vielen der Wunsch wach wird, auch einmal mit dabei sein zu dürfen. Für mich war es ein großes Erlebnis, und es ging allen Teilnehmerinnen ähnlich. „Ich ginge sofort wieder, wenn ich nur dürfte“, schreibt die eine, „das Lager leuchtet noch immer in den Alltag hinein“, die andere, „der im Lager geholte Frohsinn war so stark, daß er mich immer noch beschwingt und über alles Unangenehme hinüberbringt“, äußert sich eine dritte, und ich könnte noch mehr Beispiele anführen. Der Einberufungsschein blieb mir nur zu lange aus. Endlich reichte es mir doch ins fünfte Lager. Als all die sieben Sachen im Koffer verstaubt waren, wurde die Reise erwartungsvoll angetreten. Die Sonne schien erstmals wieder nach langen, grauen Regenwochen, der Anfang war also gut und verheißungsvoll. Auf dem Schiff, das mich von Radolfzell nach Gaienhofen brachte, saßen schon etliche von der Junst, einzeln oder auch bereits in Gruppen, die sich unterwegs gebildet hatten. Am Fahrschein und an der Wolldecke hatte man sich erkannt. Ich ging auf eine solche Gruppe zu und gab zu erkennen, daß ich das gleiche Reiseziel hatte. Der Zufall wollte es, daß zwei von den dreien, die da beisammen saßen, meine Stubenkameradinnen wurden. Mein Gefühl hatte mich also richtig geführt. In Gaienhofen angekommen, ließen wir alle unsere Koffer auf dem Landungssteg stehen, so etwa 15 waren es. Der Schiffsanbinder versicherte uns, in der Höri gäbe es nur ehrliche Leute, und so pilgerten wir unbesorgt um unser Eigentum dem Lager zu. Da ich den Weg zum Seeheim von früher her gut kannte, fühlte ich mich den anderen gegenüber ganz heimisch in dem Höridorf und übernahm die Führung zum Lager. Dort wurden wir von der Leiterin freundlichst empfangen und in die Stuben eingewiesen und zwar hübsch nach dem Alter, die Älteren in solche Zimmer mit weniger Betten, die Jüngeren in solche mit mehreren. Der Nachmittag war noch dienstfrei, und da wurden nun zuerst die Koffer geholt. Wir besorgten uns in einem Bauernhaus einen Wagen und zogen selbstdritt an den See hinunter. Lustig war das und schon gleich ein Stück Gemeinschaftsarbeit. Voraus eine Kollegin aus Mittelbaden, und hinten schiebenderweise eine aus der Würzburger Gegend und der Seehase von Konstanz. Ich möchte hier gleich einfügen, daß es mir ganz besonders gefallen hat, im Lager einmal mit Amtsschwestern aus dem ganzen Lande zusammen zu sein und etwas zu hören von dem Leben der Unter- und Zinterländer, der Bewohner der Rheinebene und des Kaiserstuhls. Ich finde, daß wir da oben am See dies von Zeit zu Zeit brauchen. Wir sind so abgeschlossen von den andern in unserm Grenzwinkel. Im Laufe des Nachmittags und Abends füllte sich das Lager immer mehr, wir waren 36 mit unserer Leiterin. Nach dem Abendessen wurden wir mit Lagerordnung und Tageseinteilung bekannt gemacht, und dann ging es auf den Strohsack. Man schläft prächtig darauf! Es hat mich neulich eine Amtsschwester sehr zweifelnd und ungläubig angeschaut, als ich den Strohsack lobte. Da kann ich nur sagen: Gehen, ausprobieren! Die verschiedenen Zimmer haben ihre Namen, die sich im Laufe der ersten Lager ergeben haben. Alles will ich hier nicht verraten. Ich selber war im „Pulverfäßle“, so genannt, weil darin einmal sehr temperamentvolle Leutche wohnten. Bei uns ging es sehr friedlich zu, wir haben uns ausgezeichnet getragen, waren sogar am Schluß fest überzeugt, daß die Harmonie im Pulverfaß die beste des ganzen Lagers war und haben uns nur ungerne getrennt. Die andern Stuben haben Protest erhoben gegen unsere Behauptung; denn sie waren von ihrer Harmonie alle ebenso überzeugt. Und das ist ja recht so, so soll es sein. Und nun zur Tageseinteilung. Zuerst kam der Frühspport: ein Lauf durch den blühenden, taufrischen Garten, und anschließend Gymnastik. Fein war das! Und nur keine Angst,

von Überanstrengung keine Spur. Die Lagerleiterin, eine überaus gütige, ganz mütterliche Frau, hat den Bogen in keiner Weise überspannt. Da konnten alle mitmachen, und sie haben es fröhlich getan und waren dankbar, als sie erkannten, daß sie noch leistungsfähiger waren, als sie geglaubt hatten. Wir hatten Leute, die Mitte so waren und die dank der rücksichtsvollen Führung noch ganz erhebliche Fortschritte machten, obwohl sie bis dahin weder Gymnastik noch Spiel gepflegt hatten. Ein Genuß war dieses Turnen in der frischen Morgenluft, und es war nur zu rasch vorbei.

Nach dem Waschen in dem hellen Waschraum — es sind auch zwei Duschen da, die einem so fein frisch machen — kam etwas vom Schönsten im Tageslauf: die Flaggenhissung. Das war immer eine Feierstunde, wenn wir uns still um den Mast scharten. Lied und Geleitwort bei der Fahne gaben uns etwas zum Nachdenken. Es war dies ein tiefes, eindrucksvolles Stück Schulung.

Nach dem Frühstück gings zum Singen. Da wir in Maienlager waren und Maiwetter hatten, konnten wir dazu oft im Hof sitzen. Um 10 Uhr wurde Milch getrunken, und darnach war meist ein Vortrag.

Nach dem Mittagessen, das um 12 Uhr eingenommen wurde, war bis 2 Uhr Mittagsruhe. Nun wurde auf den Sportplatz marschiert, der unten am See liegt, und dort gespielt. Wir haben mit viel Eifer Sport getrieben. Ob es nun Grenzball, Schlagball, Völkerball, Kingtennis oder sonst ein Spiel war, es wurde immer mit wachsender Begeisterung gekämpft, und die Kaffezeit war uns meist zu früh da. Auch beim Spiel konnte ich beobachten, wie sich die Älteren unter uns ihres Könnens freuten und fröhlich mitmachten. Spielverderber gabs nicht.

Nach dem Kaffee war meist nochmals ein Vortrag und Singen. Wir hatten eine hochbegabte Singleiterin unter uns, die uns viele schöne Lieder lehrte. Mit ihrem reichen Können verbindet sich ein köstlicher Humor, mit dem sie uns manches befreiende Lachen schenkte. Überhaupt das Lachen haben wir wirklich gründlich geübt. Griesgram gibts im Lager nicht.

Abends wurde die Fahne wieder eingeholt. Man kann das schlecht beschreiben, man muß es erleben und davon ergriffen werden. Im Heimabend saßen wir dann beisammen und erzählten von unserer Arbeit draußen in Dorf und Stadt, und es gab da viel Ernstes aber noch mehr Zeiteres zu hören. Manche haben mit viel Humor Bericht erstattet. Nun will ich noch erzählen, wie verschiedenartig und abwechslungsreich die Schulung war. Da sprach zunächst einmal unsere Gaureferentin, Fräulein Zehringer, über Zweck und Ziel des Lagers. Der Heimadichter Dr. Finckh berichtete über den Hegau, ein andermal über Auslandsdeutschtum und auch über Ahnenforschung. Wir hörten weiter Vorträge über Vorgeschichte. Es kam eine Vertreterin vom Reichsnährstand, eine von der Arbeitsfront und von der Frauenschaft. Es wurde uns erzählt von einem Arbeitsdienstlager und von der Arbeit des BDM. Ein anderer Vortrag vertiefte unsere nationalsozialistische Weltanschauung und behandelte die Fragen der Bevölkerungspolitik. In der Heil- und Pflegeanstalt Reichenau bekamen wir sowohl durch Vortrag als durch Führung in den einzelnen Abteilungen einen erschütternden Einblick in die Not dieser armen Kranken. Dies überzeugte uns ganz eindringlich von der Notwendigkeit des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses.

Wir haben also nicht gefaulenzt, sondern sind sehr fleißig gewesen und haben vieles gelernt. Das muß man ja auch schließlich im Schulungslager, der Name sagt es schon. Und es ist schön, einmal wieder selbst zu den Geschulten zu gehören und so ohne jede eigene Verantwortung ein sorgloses Schülerdasein genießen zu dürfen. Aber eine rechte Leiterin macht auch Ausflüge mit ihren Kindern. Und da sind wir wieder nicht zu kurz gekommen.

Wir waren auf dem Bodanrück, am Mindelsee und in der Marienschlucht, auf der Insel Reichenau und in den Pfahlbauten bei Uhlningen. Es mag märchenhaft klingen in diesem nassen Sommer, aber es ist Tatsache: Das Wetter war uns immer günstig, und die Amtschwestern aus dem ganzen Land waren entzückt über unsere Bodenseelandschaft. Noch etwas sei nicht vergessen. In unsere Lagerzeit fiel der Muttertag. Da halfen wir der Frauenschaft, den Mütterleskaffee gemütlich und unterhaltend gestalten. Unsere Singmeisterin, die auch noch Dichtertalente besitzt, hatte ein wunderschönes Festspiel zusammengestellt. Da wurde gesungen, getanzt und gespielt, daß es eine Freude war. Die alten Mütterlein aus der Höri wollten gar nicht mehr fort aus unserm frohen Lagerkreis.

Wenn ich nun gefragt werde, was denn am schönsten war und was den tiefsten Eindruck auf mich gemacht hat, so muß ich antworten: Das Erleben der Kameradschaft, das Einander-helfen, das Füreinander-dasein, das Miteinandersichfreuen. Ich möchte richtig verstanden werden, die Vorträge haben uns bereichert, und manches, was uns bisher fremd und fern war, ist dem Verständnis näher gerückt. Aber schöner und wohl auch wichtiger und wertvoller erscheint mir das Gemeinschaftsleben. Wenn ich vorhin ausführte, man müsse die Feier der Flaggenhissung, wie sie im Lager gestaltet wird, erlebt haben, so gilt dies ebenso für die Kameradschaft. Beschreiben läßt sich das nicht. Sie ist da über Nacht, sie wächst und erfährt das ganze Lager, und das vertraute „Du“ ist kein äußerer Anstrich, sondern Herzensbedürfnis.

Zur Lagerordnung wäre noch etwas zu sagen. Sie ist ausgezeichnet. Mir gefiel besonders die Geschlossenheit, mit der hier alles unternommen wird, und die uns draußen leider noch so oft fehlt. Als ich neulich einem Kollegen begeistert von Gaienhofen erzählte, meinte er zwar, es herrsche doch so ein militärischer Zwang dort, wie er gehört habe. Ich wußte nicht, sollte ich lachen oder mich ärgern. Ich zog das Lachen vor; denn da ist dem Manne wirklich ein Bär aufgebunden worden, wie man so sagt. Und er hat es geglaubt. Merkwürdig, daß die Leute so einer Aussage immer leichter und lieber glauben schenken, als wenn ihnen jemand freudig und bejahend erzählt. Ich habe ihm natürlich gesagt, daß es stark übertrieben sei, was er da gehört habe. (Abgesehen davon, ich finde, daß soldatische Haltung etwas ganz Großartiges ist. Wir haben allen Grund, froh und dankbar zu sein, daß wir sie in Deutschland wieder haben. Es arbeitet sich doch viel leichter so. Man sagt uns Frauen ebenso oft, wir müßten die Soldaten der Heimat sein [siehe Luftschutz!]. Lassen wir uns also ruhig auch von dem richtigen Soldatengeist durchdringen, der allezeit bereit sein muß, das Persönliche im Interesse des Ganzen zurückzustellen.) Doch zurück zur Lagerordnung: Es herrscht Ordnung dort, ja; aber so, wie sie jeder anständige Mensch von selber mitbringt. Wer es als lästigen Zwang empfindet, daß er nicht in jedem Augenblick tun und lassen kann, was er will, der stellt sich ein bedenkliches Zeugnis aus. Wenn wir nicht gerade im Lager wären, so könnten wir dabeim in der Schule in demselben Augenblick auch durchaus nicht tun, was wir gerne möchten, sondern wir halten uns da brav ans Klingelzeichen und an die Schulordnung. Also dürfte es nicht allzu schwer sein, sich nun der andern Ordnung ebenso selbstverständlich zu fügen. Wie könnte denn sonst etwas Ersprießliches geleistet werden! Und wie würde das Ansehen unseres ganzen Standes leiden, wie würden wir verspottet werden, wenn wir nicht imstande wären, die Schulung in Disziplin durchzuführen! Nein, es ist schon gut so, wie es in Gaienhofen gehalten wird, und es ist wirklich kein hartes Muß. Disziplin ist ja nicht gleichbedeutend mit Zwang. Daß es noch mehr Amtschwestern gibt, die diese Ansicht teilen, möge die Aussage einer Teilnehmerin des letzten Lagers beweisen. Auf meine Frage, wie es ihr gefallen habe, ant-

wortete sie: „Schön war's, und die Disziplin tut einem so gut.“ So wurde hier unaufgefordert ein Lob gespendet für das, was von andern getadelt wurde.

Einen Fehler haben wir vom fünften Lager allerdings am Lager auch entdeckt: Die Zeit ist zu kurz, die man dort sein darf. Was sind 12 Tage! Man müßte mindestens die Ziffern umstellen und 21 daraus machen. Das war der Tadel, der in unsern Reihen laut wurde.

Es wäre noch viel zu erzählen, aber es soll nicht alles vorweg genommen werden. Ich gebe jedoch allen Leserinnen den Rat: Gehen Sie selber ins Lager, dann werden Sie sehen, daß ich nicht zuviel gesagt habe. Ich habe in letzter Zeit manch lieben Brief von Lagerkameradinnen erhalten und alle sind gleich stark erfüllt von der Freude, der Beschwingtheit, der Erholung, die die Lagerzeit ihnen gebracht hat. Und wenn sich im Laufe des Jahres nun da und dort Lagereschwestern treffen zum Wandern oder sonstigem Beisammensein, so wird das ein Festtag für alle sein, und der Alltag der folgenden Wochen wird noch überstrahlt sein von diesen Stunden gemeinsamer Erinnerungen. So wird der schöne, treue Kameradschaftsgeist noch weiter ins Jahr hineingetragen und wird mancher Amtschwestern, die auf einsamem Posten draußen steht, eine Kraftquelle werden; denn dieses Gemeinschaftsleben stärkt und bringt reichen Gewinn. Es ist so, wie ein Dichter sagt: „Gemeinames Erleben bindet, in gemeinsamem Streben findet Seele sich zu Seele.“ Selbstverständlich habe ich hier in erster Linie von meinem fünften Lager erzählt, denn das habe ich eben erlebt. Der Vollständigkeit halber will ich aber doch noch hinzufügen, daß ich mit Vertreterinnen aus allen bisher gewesenen Lagern sprach und von allen das selbe hörte, daß es schön war, Freude und Erholung brachte, und daß man die Zeit nicht missen möchte, die man in Gaienhofen zugebracht habe.

Eines freilich ist Bedingung: Sie müssen, wenn Sie hingehen, mithelfen zum guten Gelingen. Wie Sie das können? Indem Sie mit voller Bereitschaft und aufrichtigem Willen zur Gemeinschaft Ihre Meldung einreichen. Wenn Sie gehen, „weil man halt muß“ oder „damit Sie es hinter sich haben“, aber ohne ein Fünkchen Lust und Liebe, so ist der Boden nicht bereitet, all die Samenkörner der Freude aufzunehmen, die da ausgestreut werden. Ich bin fest überzeugt, daß der Erfolg eines jeden Kurses steht und fällt mit der Leitung und mit dem Willen der Teilnehmerinnen, deren „Ja“ zur Sache aufrichtig sein muß. An der Leitung fehlt es bestimmt nicht. Ich weiß zwar nicht, ob sie immer in denselben treuen Händen liegen wird. Jedenfalls, solange Margarethe Wasmannsdorff in Gaienhofen die Führung hat, dürfen Sie alle Bedenken getrost beiseite lassen. Eine bessere Lagermutter könnten wir uns gar nicht wünschen. Es sei ihr an dieser Stelle ein warmes Dankeswort zugerufen!

Kürzlich las ich ein Wort Hans Schemms, das auf den Geist des Gauschulungslagers treffend angewendet werden kann: „Nicht wo bloß zum Guten geredet wird, wo es keine Fäuste gibt, sondern wo sich die Hände gegenseitig zum Frieden finden, dort ist Nationalsozialismus.“

Und so ist es in Gaienhofen. Also auf ins Schulungslager! Überzeugen Sie sich selbst. Wenn irgendwo, dann finden Sie dort in des Wortes tiefster Bedeutung „Kraft durch Freude“.

Anna Vogel, Konstanz.

\*

Auch den Erzieher geht es an:  
Ausstellung „Die Deutsche Gemeinde“.

Aus Anlaß des 6. Internationalen Gemeindekongresses, der unter der Schirmherrschaft des Führers und Reichskanzlers steht, wird in der Ausstellung „Die Deutsche Gemeinde“ zum erstenmal ein Gesamtüberblick über das Leben von 50 000 deutschen Gemeinden gegeben.

Unter den zehn Ausstellungsgruppen: 1. Aus der tausend-

jährigen Geschichte der deutschen Städte; 2. Grundlagen der Gemeinde; 3. Erziehung und Unterricht; 4. Volkswohl- fahrt; 4a. Volksgesundheit; 5. Versorgungswirtschaft; 6. Verkehrswirtschaft; 7. Siedlung und Wohnung; 8. Kunst- pflege; 9. München einst und jetzt; 10. Deutsche Städte und Landschaften, wird die Abteilung Erziehung und Unter- richt besonders ausführlich behandelt, ist doch seit jeher das Schulwesen eine der Hauptaufgaben der deutschen Ge- meinde, sei es die kleine Dorfschule, sei es die vielfach gegliederte Schule der Großstadt.

Die Grundzüge der Schulorganisation werden in ver- schiedenen Formen dargestellt: Frankfurt a. M. steht als Beispiel für großstädtische Gliederung der Schularbeit, Frankfurt a. O. für die mittelstädtische, zugleich als Beispiel für die Verbundenheit von Stadt und weiteren Landgebieten, Flensburg wird als Mittelstadt an der Grenze gezeigt. Als Abschnitt aus der Schulplanung in einer Provinz kommt ein Ausschnitt aus Ostholstein. Ein westfälischer und ein östlicher Landkreis (Marien- werder und Wezlar) stellen die verschiedenen Verhältnisse in preussischen Landkreisen dar. Das Berufsschul- wesen ist an Münchener Beispielen entwickelt worden. Leibesübungen und Gartenarbeit, Lehrerschulung an Werk- lehrereminaren, für Führung in der Film- und Lichtbild- arbeit (Bezirksbildstelle), in die vorgegeschichtliche Arbeit der Schule und eine Reihe von Einblicken in die Pflege von Musik und sonstigen Kunstübungen in der Schule werden gegeben. Hamburg und Essen stellen ihre Leistun- gen an schul- und landjahrentlassenen Jugendlichen heraus. Die Betreuung Bedürftiger durch das Sonderschulwesen mit den Beispielen aus Halle und Essen schließt sich an. Sagen, Harburg-Wilhelmsburg, eine Reihe von Landgemeinden bringen ihre besonderen Leistungen in Bildern und statistischen Übersichten.

Aber nicht nur die Darstellungen über das Schulwesen an sich, sondern der sich über alle Hallen am Kaiserdamm er- streckende praktische Teil gibt gerade den Erziehern man- nigfaltig Gelegenheit zur Fortbildung, sei es die Abt. Verkehrs- und Versorgungswirtschaft für den Berufs- schulen- und Fachschulunterricht, seien es die Abteilungen über das Hoch- und Tiefbauwesen der deutschen Städte, oder die Mannigfaltigkeit der Darstellungen, die sich auf das Gebiet des Gesundheits- und Wohlfahrtswesens sowie auf die Kunst- und Kulturpflege der Gemeinden beziehen.

\*

#### Grenzen der Erziehung.

Aussprache zwischen Günther und Spranger. Die Philosophische Gesellschaft Berlin hatte den Kaffe- forscher Prof. Günther eingeladen, in einem Vortrag unter dem Thema „Vererbung und Erziehung“ die Frage zu erörtern, ob durch die Forschungsergebnisse der Vererbungswissenschaft der Erziehung neue Wege ge- wiesen oder entscheidende Grenzen gezogen werden. Der Pädagoge Prof. Spranger war aufgefordert worden, die an den Vortrag anknüpfende Aussprache einzuleiten. Die in der Universität Berlin durchgeführte Veranstaltung nahm einen sehr interessanten Verlauf.

Prof. Günther rechnete einleitend mit dem „ruchlosen Op- timum“ des 19. Jahrhunderts ab, der sich auf pädago- gischem Gebiete dahin ausgewirkt habe, daß man glaubte, jeden Zögling zu jeder Fertigkeit erziehen zu können. Das „So-mußt-du-sein, du kannst dir nicht entziehen“ Goethes, der den Menschen unter das Gesetz des Angeborenen stellte, wurde von diesen Erziehungsoptimisten überhört. Erst als die ersten Ergebnisse der Vererbungsfor schung, ins- besondere der Zwillingsforschung, bekannt wurden, mußte man feststellen, daß Umwelt und Erziehung auf die Ent- wicklung des Menschen nur einen ganz geringen Einfluß ausübten. Während sich eineiige Zwillinge unter ganz ver- schiedenen Lebensumständen völlig gleichmäßig zu ent-

wickeln pflegten, ja sogar in ihren Krankheiten über- einstimmten, pflegten sich Kinder mit verschiedenen Erb- anlagen unter völlig gleichen Umwelteinflüssen entsprechend ihren Anlagen verschieden zu entwickeln. Heutzutage be- misst man das Verhältnis von Erbanlagen und Umwelt- einflüssen auf 4 : 1, und vom Standpunkt der Vererbungs- theorie müsse grundsätzlich festgestellt werden, daß die Er- ziehung weder die angeborenen Anlagen eines Menschen verändern, noch ihnen etwas hinzufügen könne. Ein Volk- pflege sich auch nicht durch Erziehung aufzuwerten, sondern allein durch Auslese. Und die Erziehung könne in dieser Hinsicht überhaupt nur das eine tun: die Einsicht von der Bedeutung der Auslese für die Auf- artung eines Volkes wecken und verbreiten. Andererseits kämpfen in jedem Menschen zu fördernde An- lagen mit zu verdrängenden. Hier setze nun die Haupt- aufgabe des Erziehers ein, der in seinem Zögling jene zu fördernden Kräfte gegen die zu verdrängenden aufrufen und stützen müsse. Dazu müsse der Erzieher natürlich ab- zuschätzen wissen, welche Eigenschaften seines Zöglings an- geboren, welche erworben sind. Denn neben jenem einen Goethewort von dem „Gesetz, nach dem wir angetreten“ steht das andere: „Nicht allein das Angeborene, sondern auch das Erworbene ist der Mensch.“

Die praktische Hauptaufgabe des Erziehers in der Schule aber sei die Förderung der erblich Besten und der Be- gabten. Das sei die Konsequenz des „adelstümlichen“ Den- kens, die zu jener optimistischen Pädagogik des 19. Jahr- hunderts mit ihrem „massentümlichen“ Denken in Gegen- satz steht. Die Schule müsse noch viel stärker als bisher die erblich Besten von den erblich Minderwertigen, die Begabten von den Unbegabten trennen. Es könne unserem Volke nicht schaden, wenn wir überhaupt stärker auf das Angeborene acht haben, auch innerhalb der Lehrerschaft. Die geborenen Erzieher gälte es zu finden, für sie sei auch die falsche Akademisierung und Über- lastung mit Wissens- und Bildungstoffen unnötig und gefährlich. —

Prof. Spranger griff in seinem kurzen Korreferat den Grundgedanken der Güntherschen Ausführungen auf, in- dem er die großen Pädagogen aller Zeiten, an ihrer Spitze Sokrates, als Zeugen dafür aufrief, daß ihnen Erziehung lediglich als die Kunst des „Herausholens“ gegolten habe, und daß sie alle gewußt hätten, auch als es noch keine Vererbungstheorie gab, daß selbst ein Genie nicht mehr herausholen könne, als drinnen sei. Andererseits wäre es interessant zu erfahren, ob die Ver- erbungswissenschaft heute schon etwas Kräftes über die Vererbung seelischer Strukturen aussagen könne. Prof. Günther verneinte dies. Ferner wies Spranger auf entwicklungspsychologische Tatsachen hin, die eine stärkere Berücksichtigung der einzelnen Entwicklungsstufen verlang- ten. Der Mediziner Prof. Jaensch griff diesen Ge- danken in der weiteren Aussprache auf, indem er auf die sogenannten Spätentwickler hinwies, bei denen ge- wisse Eigenschaften und Funktionen erst spät zum Durch- bruch kämen. Diese Spätentwicklung dürfe nicht mit An- lagelücken verwechselt werden.

Im ganzen führten Vortrag und Aussprache zu der Er- kenntnis, daß die Erziehung gerade bei Berücksichtigung der Forschungsergebnisse der Vererbungswissenschaft eine große Aufgabe habe, die allerdings mehr den geborenen Erzieher verlange, den besessenen und gläubigen, als den bloß wissenschaftlich und akademisch gebildeten. Professor Sprangers vergleichender Hinweis auf die Prädesti- nationslehre in der Religion hat zweifellos seine Berechtigung. Auch sie hätte eigentlich ein Laufenlassen alles Geschehens und einen Verzicht auf Lebensenergie zur Folge haben müssen. Das genaue Gegenteil trat ein. So wird es auch mit der Erkenntnis von dem Übergewicht des Angeborenen sein: das Wissen darum wird die Er-

ziehungsenergien stärken. Die außergewöhnlichen pädagogischen Bemühungen der Gegenwart sind hierfür der beste Beweis.

\*

### Bilanz des Unterrichtsfilms.

Die Zeitschrift „Film und Bild“, die in erfreulich großem Umfang alle Fragen des Unterrichtsfilms behandelt, bringt einen Aufsatz des Abteilungsleiters der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm Dr. Erich Dautert, der die bisher auf diesem Gebiet gemachten Erfahrungen zusammenfaßt. Er zieht mit Recht einen deutlichen Trennungsstrich zwischen dem Unterrichtsfilm für Schulzwecke, dem Beiprogrammfilm oder Kulturfilm für Filmtheater und dem Lehrfilm für die Volksebildungsarbeit. Für den Unterrichtsfilm darf nur das ganz Typische und filmgerechte eines Themas, eine Art „filmischer Extrakt des Gesamtstoffes“, berücksichtigt werden. Diese Abschnitte gilt es in eine logisch und optisch zugleich geordnete Form zu bringen. Dr. Dautert grenzt grundsätzlich den Unterrichtsfilm, der ein zusätzliches Lehrmittel in der Hand des Lehrers ist, gegenüber dem Filmunterricht, bei dem der Film ohne Beanspruchung eines Lehrers den Gesamtstoff bringen soll, ab. Ein genereller Tonfilmunterricht ist überhaupt unmöglich. Wird für den Unterrichtsfilm der Ton verwendet, so hat er für den Inhalt selbst unmittelbar Bedeutung — etwa innerhalb eines „Zindenburg“-Films eine Rede Zindenburgs. Dort, wo das Stichtbild ein Thema deutlich machen kann, ist die Verwendung des Films abzulehnen.

Auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen nennt Dr. Dautert die Hauptformen des Unterrichtsfilms: 1. Ausschließlich bewegte, in sich geschlossene Abläufe, die optisch leicht erfassbar sind — darunter die verschiedenen Trickaufnahmen und Dinge, die im Original nicht zugänglich sind. 2. Handlungsabläufe, die optisch schwer zugängliche Teilabläufe enthalten — etwa Filme chemischer und technologischer Natur. 3. Dramatische Abläufe — etwa der Märchenfilm. 4. Stoffeinheiten, die durch Stimmungsgehalt oder sonstigen optisch bedingten Effekt der Bilder zusammengehalten werden. Schließlich lassen sich diese Formen auch noch untereinander verbinden. Aber es muß hervorgehoben werden, daß „ein großer Teil der unterrichtspraktisch festgelegten Stoffeinheiten unverfilmbar ist, da diese lediglich durch logisch gedankliche Verbindungen zusammengehalten werden“.

Dr. Dautert schließt seine grundlegenden Ausführungen mit dem Satz: „Wir stehen erst am Anfang der Entwicklung und werden alles daransetzen, daß Deutschland seine bei weitem führende Stellung auf dem Gebiet des Unterrichtsfilms nicht nur behält und festigt, sondern nach Möglichkeit noch erweitert.“

\*

### Die Frauen im Lehrplan der Reichs-Akademie für Leibesübungen.

Nach der Bekanntmachung des Kuratoriums der Reichs-Akademie für Leibesübungen wird dieser Anstalt die Aufgabe zugewiesen, Ausbildungs- und Fortbildungsstätte der Männer in den Leibesübungen zu sein. Wie aus dem nunmehr veröffentlichten Lehrplan der Akademie hervorgeht, soll aber auch die Frau, die im Sport tätig sein will, hier ausgebildet werden. Etwa 1000 Frauen-Lehranwärterinnen für die Einzelgebiete der Leibesübungen, Sportreferentinnen, Lehrerinnen und auch Auslandsdeutsche — werden jährlich durch die Akademie gehen. Der körperlichen Erziehung der weiblichen Jugend wird somit die gleiche Aufmerksamkeit zugewendet wie der der männlichen Jugend.

\*

### Kurze Meldungen.

Dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht ist auf Grund einer Anordnung des Haupt-

amtsleiters Wächtler der unmittelbare Verkehr mit den Gauamtsleitungen des NS-Lehrerbundes unterzogen worden. Die Verbindung mit dem Zentralinstitut soll nur über die Reichsleitung des NSLB. erfolgen.

\*

Die außerordentliche Hauptversammlung des Berliner Lehrervereins, die die Auflösung des Vereins beschließen sollte, konnte nur eine Satzungsänderung annehmen, die auch den neuen Mitgliedern das Stimmrecht gibt. Da nicht drei Viertel der Mitgliederzahl anwesend waren, findet im August eine zweite Hauptversammlung statt, die auf jeden Fall beschlußfähig ist und mit einfacher Mehrheit die Auflösung des Vereins beschließen kann.

\*

### Wer unterhält die Höhere Schule?

Die Untersuchungen, die jetzt zum ersten Male über das ganze Reichsgebiet hin über die Unterhaltspflichten für die Höheren Schulen angestellt wurden, haben ergeben, daß von den insgesamt 2326 in Deutschland vorhandenen Höheren Lehranstalten nur 833 durch den Staat erhalten werden, 1117 dagegen von den Gemeinden aus eigenen Mitteln, 20 aus sonstigen öffentlichen Mitteln. 376 anerkannte Höhere Lehranstalten werden von privaten Kräften getragen, und zwar 200 von katholischen Orden, 93 von Vereinen, Gesellschaften oder Stiftungen und 55 Privatpersonen. Die Ordenschulen setzen sich aus 188 Mädchen- und 12 Knabenschulen zusammen.

\*

### Nachweis der arischen Abstammung der zukünftigen Ehefrau eines Beamten.

Nach den Richtlinien zum Reichsbeamtengesetz muß jeder Reichsbeamte, der eine Ehe eingehen will, nachweisen, daß die Person, mit der er die Ehe eingehen will, arischer Abstammung ist. Gegen diese Bestimmung wird, wie der Reichspostminister in einem Erlass ausführt, häufig dadurch verstoßen, daß der Nachweis der Abstammung erst nach der Eheschließung geführt wird. Die arische Abstammung ist jedoch stets vor der Eheschließung nachzuweisen. Die Verheiratung mit einer Person nichtarischer Abstammung hat für Beamte die Entlassung zur Folge. Angestellten und Arbeitern ist aus gleichem Anlaß das Dienstverhältnis zu kündigen.

\*

### Das neue Lesebuch für das zweite Schuljahr.

Der Reichsunterrichtsminister hat die Einführung des neuen Lesebuchs für das zweite Schuljahr angeordnet. Vom Schuljahrsbeginn 1937 an müssen alle Schüler des zweiten Schuljahres im Besitz des neuen Lesebuches sein. Die bisherigen Lesebücher des zweiten Schuljahres mit den seinerzeit zugelassenen Ergänzungsheften dürfen nach Einführung der neuen Bücher nicht mehr benutzt werden. (E II a 1054/36.)

\*

### Studium für das Lehramt an Höheren Schulen.

Zum Studium für das Lehramt an Höheren Schulen werden an den zehn bestehenden preußischen Hochschulen für Lehrerbildung nur insgesamt 400 männliche Bewerber zugelassen. Abiturientinnen, die Studienrätinnen werden wollen, werden an preußischen Hochschulen für Lehrer (Lehrerinnen)-Bildung in diesem Jahre noch nicht aufgenommen. Sie können also das Studium für das Lehramt an Höheren Schulen erst im Herbst 1937 beginnen. Bewerber, welche in der Absicht, später die Prüfung für ein künstlerisches Lehramt an höheren Schulen abzulegen, zum Wintersemester 1936/37 ihr Studium beginnen wollen, haben sich wie bisher bei den staatlichen Kunsthochschulen zu melden. (W I L 1536.)

## Empfehlenswerte Bezugsquellen in Karlsruhe

Sämtl. Rasierbedarf - Messer - Scheren - Silber etc.  
Bestecke - führende bewährte Fabrikate aus den ältesten  
Karlsruher Fachgeschäften (gegr. 1840) - Waffen u. Munition

**Geschw. Schmid \* P. Schäfer**  
Kaiserstr. 88 Erbprinzenstr. 22  
Eigene Feinschleiferei u. Messerschmiede

### Möbel

ausgestellt in 10 Schaufenstern - Lieferung in Baden und Pfalz  
(Ehestandsdarlehen) Passage-Möbelhaus Emil Schweitzer  
Karlsruhe, Passage 3-7

### Schweitzer

**Ibach  
Schiedmayer  
Hupfer**

Drei Klaviere, denen  
ein guter Ruf voraus-  
geht, und alle drei zu  
haben im

MUSIKHAUS  
**Schlaile**  
Karlsruhe  
Kaiserstraße 175  
neben Salamander  
Tausch, Miete, Leih.

## Anzeigen

aus Mittelbaden und Unterbaden  
bitten wir unserem Vertreter

**Otto Schwarz**

Anzeigenvermittlung  
Karlsruhe, Zähringerstr. 76, Laden

zu übertragen. Er besucht und be-  
ratet Sie in allen Werbeangelegen-  
heiten kostenlos und unverbindlich.

## Privat- anzeigen

aller Erzieher

Geburts-,  
Verlobungs-, Ver-  
mählungsanzeigen,  
Stellengesuche,  
Stellenangebote,  
Tauschangebote,  
usw. gehören auch  
in die Zeitschrift

„Die badische  
Schule“

## Musik- Instrumente, Noten Saiten

**Franz Tafel**, Musikhaus  
Karlsruhe, nur Kaiserstraße 82a

## Alle Erzieher in Baden

lesen die Anzeigen in der  
„Badischen Schule“.

Darum inseriert in der in  
ganz Baden verbreiteten

Monatsschrift

„Die badische Schule“

## Pianos Flügel

Große Auswahl  
Beste Qualitäten  
Mäßige Preise  
Günstige Bedingungen



## H. MAURER

Pianolager  
KARLSRUHE, Kaiserstraße 176



## Schnaken- Netze

Einziger Schutz gegen  
Schnaken. Prosp. und  
Stoffmuster gratis  
**Julius Kiehn**  
Frankfurt a. M.  
Senckenbergstr. 3

## Keine Ferien ohne Buch

Buchhandlung Konkordia A.-G.  
Bühl-Baden.



## Harmoniums

neue und gebrauchte, liefern  
wir gut und preiswert zur  
Probe. - Neue schon von  
RM. 90.- an. Katalog frei  
**Harmoniumfabrik**  
**Bongardt & Seefurt**  
G. m. b. H. in Wuppertal-Barmen 4b

Beamtenkredite  
ohne Vorkosten, v. mir  
als Selbstgeber bis ein  
Monatsgehalt, wenn  
dies. mindest. 250 RM.  
Vollausgabig. In circa  
10 Tag. Freiwert.  
F. Anderlohr, Ma-  
tente in Hoff., Vog-  
straße 44.

## Jedem eine angenehme Ueberraschung bieten die Werkzeuge der Westfalia Werkzeugcompany

### Ausschneiden

Senden Sie bitte sofort kostenlos u.  
unverbindlich Ihre Preisliste über  
**984 gute, preiswerte  
Werkzeuge**

Bitte deutliche Schrift:

Absender: .....

Beruf: .....

Wohnort: .....

Straße: .....

Post: .....

### Drucksache

5-Pfennig-  
Marke

### Firma

## Westfalia

Werkzeugcompany G. m. b. H.

Das Haus für gute, preiswerte Werkzeuge

**Hagen 262 in Westfalen**

Ein Kunde, der unser Lager  
besichtigte, erklärte wörtlich:  
„Wenn mancher das sehen  
könnte: das ist ja alles wunder-  
schön und unglaublich billig!  
Man ist doch töricht, wenn  
man aus Sparsamkeitsgründen  
schlechte, verbrauchte Werk-  
zeuge benutzt, oder sich sonst  
mit unzulänglichen Mitteln ab-  
quält!“ Es ist wirklich für Sie  
ein Vorteil, unsere Leistungs-  
fähigkeit kennenzulernen.

Schon bei kleinsten Lieferungen  
machen sich die Versandkosten  
bezahlt. Garantie für Lieferung  
guter, einwandfreier Werkzeuge.  
**Alle Aufträge ab 25.- RM.  
fracht- und verpackungsfrei.**  
Verlangen Sie unseren Katalog  
mit Abbildungen und Preisen.

### Westfalia-

Werkzeugcompany

Hagen 262, Westfalen

## Beamten- kredite

sofort, o. Vorkosten,  
Rückzahlung bis  
120 Monatsraten,  
auch 3. Entschuldg.  
Rückp. erb., verm.  
Franz Rentmeister  
Bankvertretungen  
Gegr. 1915  
Sonne (Westf.)  
Bahnhofstraße 8c.

## Darlehen

gibt schnell, disk.  
ohne Vorkosten  
**Brozio, vorm.  
Trüge, Düsseldorf**  
Lueg-Allee 104

## Beamten- kredite

ohne Vorkosten  
verm.  
**Aug. Wolff**  
Sonne i. W.  
S.-Öbringstr. 8 (Röh.)

## Kauft bei unsere Inserenten!